

Dunkles sonnen im kubanischen Rot, im Grunde alles andere als Zucker (aus Har'kov)

Nach sieben Jahren Oktoberrevolution in Har'kovs Zuckerwerken kommt Ende März 1925 eine Konferenz zusammen von lohnabhängig gebliebenen Proletarier*innen einer angeblich aufs Neue herzustellenden Arbeitsgesellschaft. Provoziert wird dabei, unter der Regie einer hier eher verhalten auftretenden Einheitspartei, zu einer „weiten Aussprache“ unter Arbeiter*innen (širokaja rabočaja konferencija_), so der Mobilisierungsjargon des vorreservierten und durch allgemeine Abstimmung im Saal nachzulegitimierenden Podiums (auf diese letztlich tonangebende „Formalität“ aus den Gründungsjahren der Klassenerrungenschaften werden Zustimmung gebenkönnende allerdings zunehmend - vom Podium aus, versteht sich - verzichtet). Die einzige Partei, ihre reichlich jämmerlich durch die Krise dümpelnden Gewerkschafts-Apparate und deren nachgeordnete Loyalitätswerke treten im Verlauf der Aussprache aber regelrecht demonstrativ in den Hintergrund und beobachten mit wirklich an Wissenschaft grenzender Genauigkeit. Was? Warum? Wichtig sei die Klasse, die über ihren Stadtteil Ivanovo hinaus im besten Fall alles trage im Land ihrer Räte... oder, zumindest, zu ertragen habe. Zu unserem Glück werden für einen apparateinternen Hörmitschnitt auf dem Niveau zeitgenössischer Lauschtechnik ab dem zweiten von drei¹ Konferenztagen sogar eine, in bis zu 37_ Kurzschichten pro Verhandlungstag organisierte, Phalanx von Stenographier-Arbeiter*innen bei der hier aufkommenden Aussprache in die wirklich nicht überall im Staat der Rätemacht noch selbstverständliche Lage geraten, im proletarischen Zusammenwirken ihre durchaus berufspraktisch-selbständigen Beobachtungsfertigkeiten zu entfalten, nachlesbar. Gelinde geagt: nichsweniga als ein Jahrhundertfund,

Kinna der Rappelkiste! Was sie zu protokollieren haben ist freilich nicht alles das, was sie selbsttätig beobachten konnten, aber schon das wenige, was auf 160 Papiersparenden Maschinenseiten davon übrigblieb – knapp 60.000 Worte nahezu unverfälschter Umgangssprache ihrer Klassenkampfgräben, könnte uns schon in Auszügen ein Stück näher bringen an einen der springenden Punkte in der historischen Transferleistung zwischen Sowjetunion und Kuba. Wir denken uns ja so einiges, auch was sie zu sagen hätten, die betriebserfahrenen Kollektive von Frauen und Männern, die den Staat zwecks seines Absterbens ruck zuck als Produktions-Verteilung, als Produktions-Komitee-Vereinigung von Kommunekonsument*innen übernehmen sollten, so der zentralgestellte Zeremonienmeister Buharin 5 Jahre jünger. Nun macht ein neugemachter Bests(t)eller der ihm per räteeigenem Produktionskommando hörigen Allunions-Setzkästen die Runde, nicht zufällig der größte Vertriebs Erfolg seines abkürzenden Schreiberlebens überhaupt: eben jener „Weg zum Sozialismus“ von 1925, ein räsonierendes Krisenprodukt im 8. Jahr; ein Wegweiser, der selbst auf dem Weg ist... von der linksoppositionellen Mode zum rechtsoppositionellen Trick: linken Radikalismus bedienen mit rechtem Personal (die Personalentscheidungen macht ein anderer, für noch jene Menge beschreibbare Zukunft). Das Verlegenheitsprodukt Sowjetunion auf dem unumgänglichen Weg Richtung Kuba und Weltrevolution kracht an diesem frühen Krisenpunkt in allen Nähten. Im har'kover Stadtbezirk Ivanovo kracht's insbesondere im Textilbereich wie wir sehen werden und das, obwohl die Zuckerbranche sagenhaft herumstagniert. Der Krach wird fasslich, weil die Produktionsöffentlichkeit, die ihn auszuhalten hat zumindest halböffentlich und mit Protokollführern verhandeln darf. Im real existierenden Kapitalismus bräuchte es dafür einen Streik. Im Übergangs-Einparteienstaat ihrer Rätelegatur kommt

das Aufrollen jener angeblich alle bestens einwickelnden neuen Ideologie der Herrschaft, die eine Einheitspartei der ökonomischen Machtsicherung zu verkörpern vorgibt, bereits einer ausgewachsenen Streikleistung gleich. Die Redewaffen der Publikumsliebblinge klirren bis sie sich in glutrote Rage bringen. Die Köpfe rauchen, der hundertste Stenobleistift, schnell weggeworfen, ein neuer... und kein Ende. Momentweise verfallen wir dem Charme der Szenerie und glauben dem sorgfältig drapiertem Arrangement: ist das vielleicht sogar der seiner Zeit nötige Klassenkampf und zwar hier in seinem beinahe bestmöglichen Elemente? Wir werden diese folgenreiche und wohl noch maßlos verstiegene Vermutung genauestens nachprüfen können: im Schlammgefecht auf dem Konferenzboden und in den Gesellschaften, die sie hervorgebracht hat... ja bis hin ins verstiegen-kubanische Cumanayaga, dessen Gesellschaftlichkeit heute, 2014, sich auf den Boden ebendieser Herstellungsverhältnisse mitgründet.² Es stimmt hinten und vorne nicht im Rätestaat und das muss so sein, auch wenn es nicht ganz so schlimm um ihn stehen würde wie 1925, denn mit Räten ist glücklicherweise kein Staat zu machen, das weiß auch die Partei, die jetzt vordringlich erst mal einfach Vorläufiges, Flickwerk des gesellschaftlichen Überlebens gegen das kapitalistische Umland provozieren will. Und wer ließe sich von so was noch provozieren außer den mittlerweile reichlich geprügelt-jahrzehnteerfahrenen Räteaktivist*innen der hauptstädtischen Industriemetropole mitten im fruchtbarsten südrussischen Zuckerrübenland? Buharin liefert wie 1920 die fast päpstlich beschwichtigenden Beschwichtigungsphrasen zum reichlich bösen Spiel angeblich guter Absichten³. Nur sind sie gänzlich andere, denn Buharin ist kein Katechet, sondern ein Marxist, 1920 ein kurz angebundener Linksabweichler, 1925 ein bereits ausschweifender Rechtsabweichender. Denn er ist weder Aussteiger wie Kollege Trotzki noch Einsteiger

wie Rotznase Brecht, simultan gegenläufig, komisch aneinandervorbeitaktierende, als wären sie gleichpolige Magnete. Der lachende Dritte, Buharin selbst hat tapfererweise denn auch die Gründung der Union als sein persönliches Beitrittsdatum (Folgerichtig aus seinem Fraktionsbeitritt von 1906), und nur zum verlassen dann ein, wirklich nicht von ihm gewähltes, persönliches, den 15. März 1938. 1925 ist aus der freien Assoziation freier FabZavKoms von 1920 in Buharins Broschüren-Redeweise eine andere Art von Kontrolle der gesellschaftlichen Produktionsentwicklung getreten. Keine Gendarmenwirtschaft, Lenin-Marx bewahre, damit beschäftigen sich 1925 noch entschieden nachgeordnete Volkskommissariate. Angesichts des fortgesetzten Mißerfolges der Zinovev'schen Kominternlinien auf Kuba und anderswo allerdings, soll nun in den revolutionär-russischen Metropolen selber die Produktion zum produktivitätsorientierten Revolutionsexport zurechtgeschrumpft werden. Nach 5 Jahren ist in den Reformulierungen Buharins nach seinem Bruder Vovik, der schon das erste Fünfjahreschaos der Räteherrschaft nicht überlebt hat,⁴ aus dem Kommuneprojekt ein Ko-operativprojekt geworden, aus den Fabrikräten Normierungskommissionen. Dabei können Vollversammlungen (z.B. Produktiv-Konferenzen mit dem Schein nach beliebig „weit“ gefasster Aussprache), mandatsgebundene Arbeiter*innen-Delegierungen, folgerichtige Abberufungen und die Fabrik-Komiteearbeit zwischen beiden Polen durchaus noch Begleitmusik beisteuern, meint Buharin mit Blick auf das fast gänzlich feindlich gestimmte Umland. Zentral aber ist die Norm. Und so viel die 50 industrieproletarischen Redner*innen der drei heißen Vorfrühlingstage 1925 auch Federlesen und wirklich so gut wie kein gutes Haar lassen wollen am Parteisenf: in diesem Punkt kommt niemand in den Sinn zu widersprechen. Die Norm ist ein produktionsdemokratisches Werkzeug auch gegen die

Willkür der neuen Produktionsleitungen. Von etwas, dass Du nicht wirklich brauchst kannst, wirst Du nie genug bekommen... Kinder der Sonnenseite des Spätkapitalismus kennen diese Schurkerei gegen eigene Interessen von wichtig gemachtem Firlefanz wie Individualheizung oder Autofetischismen. Kinder der Oktoberrevolution wissen's dagegen von den beiden Gegenpolen: Maloche und Randalie. Die soziale Revolution des russischsprachigen Welt-Raums ist wirklich nicht angetreten um mit der Abschaffung des Kapitalismus Kompromisse zu machen, glaubt doch dieser urbürgerlichen Zynismusprojektion einfach mal keinen Fußbreit mehr! Klarer noch als Kloßbrühe erkennen wir das an solchen Herzensdingen wie ihrer leidenschaftlichen Jahrhunderte-Arbeit gegen kapitalistisches Wirtschaften im Herzen der Proletarier*innen, der tatsächlichen Subjekte ihres Wandels. Dieser Wandel ist schlicht und ergreifend leidenschaftlich herzlich bei der Abschaffung von Trinkgeld und umgekehrt unversöhnlich gegen Extraarbeit,⁵ die aus Loyalitätskonstrukten gesellschaftlich selbstverständlich gemacht wird. Natürlich probierte ich, von der Neuheit dieses Aufräumens mit Altem selbstverständlich auch geblendet, das gemeinsame Rezept der mächtig kontrovers diskutierenden Genoss*innen sogar noch mich verlierend im nur scheinbar stillen, uns dank Verlust gemeinsamen Meer der Stürme, also beim Aufsetzen dieser Zeilen. Nur als Bei-Spiel, Selbstreferentialität ist hier unzuständig: als ich das große von mir erwartete war ich meistens zu aufgeregt darüber, um überhaupt irgendwas sichtbar machen zu können. Als ich mit Kolleg*innen Normen besprach,⁶ wußte ich, wo ich gesellschaftlich anhand des heute gültigen Maßstabs wirklich zu wenig leiste, zu wenig Recherche für Dich, zu wenig Einrissarbeit an den eigenen, in den ersten Jahren nur erst mal probeweise sozusagen noch auf den Permafrost der späten 90er

Jahre gesetzten Fundamenten. Ich konnte dabei überraschenderweise auch eine ganz neue, eine nur gesellschaftlich vermittelbare Erfahrung unserer Nachrevolution überwältigender Baupläne, einsehen: es gibt durchaus auch Momente, in denen wir über Norm arbeiten, zu viel. Kein Beinbruch, noch lange kein Grund, die Kelle hinzulegen, weil wir ja hier nicht für einen Unternehmer bauen. Aber bewusst machen, werden wir es uns doch immer wieder neu: in manchen Situationen sind wir über der Norm, mit ausgesprochenem zerstörerischen Risiko hypereffizient. Die sozialistische Norm ist dagegen demokratisch und demokratisierend. Sie beunruhigt die sich selbst in die Tasche lügend zur Ruhe gekommenen und sie beruhigt die zu große Unruhe. Sie ist ein Hilfsmittel. Sie gehört verworfen, sobald alle wirklich ohne Benachteiligung und um ihrer eigenen Sache willen sich wie im Spiel vergessend an ihr orientieren können. Wie jedes Werkzeug im Klassenkampf kann die sozialistisch-gesellschaftliche Arbeitsnorm von der herrschenden Gruppierung gegen die lohnabhängige Bevölkerung zur Anwendung kommen. Im Ringen um dieses Machtmittel wird voraussichtlich kein Auge trocken bleiben... aber Schritt um Schritt doch eine weichere Landung zwischen Kubanischen Küsten möglich, als das was der sowjetisch gemachte Weltraum in die 60er Jahre über den Antillen regnete.

1925 ist vieles offener als unsere Nachgeborenen-Vernunft wissen muss. Die Subjekte unseres möglichen Glückes von 1925 sprechen aber durchaus nicht was sie nach unseren Kleinmoritz-Begriffen vom realen Kommunismus realer Subjekte zu sagen hätten, sondern proletarisch geradeheraus so gegen ihre Zeit wie sie das von ihren handelinkönnen seit 1917 eben gewohnt sind... also gegen unsere Herrschaftszeiten sowieso. Und trotz allem filtern, raffinieren und nachzuckern, das wir ruhig den regulativen Konferenztätigkeiten parteilicher

Herrschaftstechniker*innen im Melassesumpf der Stadtkämpfe mit den ländlichen Arbeiter*innen unterschoben können: richtig Süßes ist wenig dabei. Auch wenn die Fronten im fortgesetzten Klassenkrieg haarscharf durch unsere angeblich partizipierenden, unkontrollierbar Rät'-seeligen verlaufen – ihr Element ist die Bitterkeit der Etappe. Selber als beschreibender in Klassenkämpfen ausgesprochen provinzieller Industrieverhältnisse groß geworden, werde ich das Zuckerwatte-Spinnen zu Landschaftsverhältnissen sozialer Befreiung zwischen Har'kov und Kuba soweit ich nur kann probeweise als Etappen-Kommunismus zu verunglimpfen suchen. Wollen doch mal sehen was übrigbleibt, wenn ein Provinzler gegen die interkontinentalen Provinztricks solcher vom Leder zieht, die eine bestimmte Vorstellung unserer Metropole Zukunft besetzen könnten. Dass die Teilhabe an der revolutionierbaren Stadt wohl doch zugangsbeschränkt ist,⁷ bleibt die bestimmende pseudo-Sozialisation dörflich-ländlicher Bitterkeit. Im Spätkapitalismus unserer Einheit der Epoche ist Sozialisation, die immer nur andeutet, nie erfüllt, sowieso bitter; auch wenn gerade sie ursächlich erlaubt, gegen recht+billigen Blechgeldlohn, z.B. in grobschlächtig fortgeführten Staatsklitschen, zuckergegründet einen fast urban anmutenden Emotionssatz an den Zügeln jener fatal rieselfertigen Zuteilware zu nähren. Wie zwei Klassen einer Aussaugungsgesellschaft einander brauchen, bedingen und verändern; so braucht auch die sozialistische Etappenfront die Front-Etappe ihrer Provinzionaldelirien. Wir können so den neuentstehenden, in ersten, feinen Zügen durch und durch schon wirklich sozialistischen Menschen beobachten lernen in seiner ganzen, lach nicht gleich, ganzen landschaftlich wahrnehmbaren Beziehung zur besten aller ihr und ihm möglichen Gesellschaftlichkeit. Es ist, das können wir hier schon verraten - neben dem vielen interessanteren, dass ihr bittschön selber

beobachten werdet - eine schier nicht enden wollende Mischung aus unserer möglichen Einsichtnahme wegzuschaueln. Ihr Hauptbestandteil sind arg gemeine Scheußlichkeiten. Aber auch gleich so viel davon, dass nichts was uns materiell-proletarisch interessieren könnte überhaupt greifbar scheint, bei der oberflächigen Beschäftigung eines ersten Jahrzehnts (vielleicht brauchst Du ja weniger Zeit als ich, Kollege, ich mache nicht die Norm hier, ich mache einen Vorschlag. Ich habe ihn um einer prognoseinspiriert realistischen Qualität willen für Dein Schnellerverstehen⁸ 12 Jahre lang fast rund um die Uhr an allen meinen mir verfügbaren Arbeitsfertigkeiten ausgetestet, viel mehr als hier steht habe ich darüber nicht mal herausbekommen). Sie schlagen auf den ganzen Körper, treten hervor als Ausschlag auf der frühsozialistischen Haut, Ödeme langanhaltender qualitativer Mangelernährung⁹... mit Zuckerbeigaben, anders das ganze kaum machbar, geschweige denn zu schlucken. Schließlich machen sie weiter im einmal erzwungenen Stil und verdammter Weise die ganzen noch unter Umständen ausdrückbaren Träume zu einer Art Flucht, also denkbar undialektisch, sich emanzipierenden Proletarier*innenkollektiven recht eigentlich gar nicht würdig, daher in sich verstörend ungelenkig, zur selbstverantwortenden Ungunst beleibt. Objektiv werden dem Individuum die Mittel zur oberflächigen Flucht im Vergleich zur Kaufkraftprivilegierung der durchaus aus ihren Latschen kippbaren Kapitalistischen Verhältnisse auf bittere Art und Weise aus den doppelt weiterbefreiten Händen genommen. Glauben wir dabei nie dem Schmöck, es müsste so weit herunterkommen mit einem sich von sozialer Ausbeutung freiwuselnden Gemeinwesen. Gesellschaftliche Langeweile wird von Mackern erst gemacht, sie soll funktionieren als Prostitutionsstimulus einer Warenverformung unserer körperlich machbaren Wahr-Nehmung, weil Fluchtreaktion angeblich nur größere Verformungen in ihre übel gemachte Aus-Sicht

stellt. Es ist zum schreien, es ist aber nicht mehr zum davonlaufen. Mitgehangen mitgefangen. Nichtparteilichschaft hilft Deinem nun mal materiell bedingten und auf Zucker-Shots konditionierten Kopfe da keinesfalls aus der kollektiv zu bewältigenden Schlinge. Die so hergerichteten Körper auf dem Schafott falscher Ultimaten reagieren wie ehemals mit Herstellungsdisziplin. In der uns interessierenden Zuckerbranche Har'kovs (und damit Kubas) ist das Ergebnis gemeinerweise gleichzeitig das Mittel: jenes kristallharte Nervengift Raffinadezucker. Dessen Brot an die Peitsche der nachrevolutionären Armutsbedingen zu binden, kann nur exklusiv penetrationsinteressierten Mackertypen als irgendwie mal gesellschaftliches Ziel erschienen. Aber, ihnen das habituelle Leitungshandwerk der Frontrhetorik zu nehmen, ist im ersten Anlauf ein anstrengender Fehltag in der Lohnliste. Ein zweites Mal gelingt es den Fahrern im politischen PolizeijEEP der Uezd-GPU Putivl' dann aber auch nicht mehr so glatt in den zwanziger Jahren. Die Frauen der Schicht haben sich auf den 5-Stundenfußweg vom Zuckerwerk „Putivl' Eisenbahnstation“ in die urverschlafene Uezd-Hauptstadt Putivl' selber gemacht und führen Beschwerde. Sie geben zu Protokoll: einzelne Arbeiterinnen sind von GPU-Politpolizeikräften der Kreisstelle in angeblich amtlicher Funktion aus der Schicht im Zuckerwerk gerufen worden. Einziger Zweck der Verhöre, zeigt der Wiederholungsfall, war offensichtlich eine sexuelle Gruppenvergewaltigung durch die im ländlich-wehrhaften Fabriksozietop ungemein wüst herumkommandierende reinmännliche Autobesatzung unter Schusswaffen. Es ist den politischen Polizeikommandos offensichtlich im Uezd noch nicht alles möglich und kommt, aufgrund untypischer Wut und jahrelang kollektiv geschärfter Artikulationsfertigkeit der auf dem Dienstweg als Lohnabhängige des Staates Vergewaltigen daher auch zu einem vollausgewachsenen Uezd-Eklat. Seit im ersten Hungersommer nach dem

Bürgerkriegshunger 1921 die paramilitärischen ČON-Sondereinheiten der angeblichen Rätewacht gegen die ebenfalls reichlich marodierlastigen Machno-Verbände durch den Landstrich gezogen sind, haben in ihrer Deformationsspur die rätewählten Uezd-Institutionen ihrer politischen Abschnittspolizei praktisch um entscheidendes weniger zu sagen. Und mit Empfehlungen halten sie sich daher erst recht zurück – alte Wissenschaftler*innenvernunft halbfeudal gebliebener Zwangsverhältnisse: gehe nicht zu Deinem Fürst wenn Du nicht gerufen wirst. Gibt nur unnötig Stress, Kolleginnen, hat keiner was von, glaubt uns. Mach Dir Deine Provinz nicht noch ganz zum Grabe: geh' Deinen Peinigern aus dem Weg, solange' sie Dich noch so einfach gehen lassen. Wo kollektive Vorstellung synchron auftritt ist der revolutionäre Spieß aber wie im Nu auch wieder umgedreht. Die Erniedrigten und Beleidigten lassen nun nämlich die Peiniger und Amtsmissbrauchs-Vandalen nicht einfach gehen. Sie ziehen ihre Arbeitspraktiken in die Öffentlichkeit und deuten unverhohlen an, dass ihr die kollektive Empörung nur mehr Ruhe geben wird wenn ihr Begriff revolutionärer Produktions-Gerechtigkeit im Zuckerwerk wiederhergestellt wird. Die Retributionsforderung geht darüber hinaus was als bürgerlich-emanzipationsinteressiertes Vereinzeln von Rechte-Subjekten, Kollontajs fortschrittlichste Frauengesetzgebung der damaligen Welt, in lesegebildeteren Zirkeln der landschlafenen Uezd-Hauptstadt als neue Moral auf die gepflegteren Füße half. Wir müssen davon ausgehen, dass die Zuckerarbeiterinnen den Fußweg barfuß zurücklegten und dass die Zwangspenetrierer in ihrem Berufswagen ohne Gummi „verhört“ haben. Wenn einige wirklich Schuhe hatten, wahrscheinlich Bastschuhe, dann zogen sie die nach Möglichkeit erst unmittelbar vor dem Betreten des Uezd-Städtchens an. Das bisschen Schuhwerk, das die Gegend verlässlichen,

zeitgenössischen Quellen nach aufbieten konnte, reservierte sie sich für ihre arg einem kleinen Hühnerhofgeflecht gleichende Vor-Stellung von südrussischer Land-Stadt. Im Gegenteil zum familiär-prostitutionsförmigen Bürgernepp, ist das Produktionskollektiv in Nur-Vorzeigeschuhen nicht bereit, sich anhand von Beschwichtigungen im Uezd-Verwaltungsbetrieb einfach promotionstechnisch infam-konform in re-Produktionsstellungen zum Geschehenen drücken zu lassen. Sie pfeifen auf die Schonung der diskret-loyalen Schweigevorteile nach dem Anstandsbegriff der Landpomeranzenstadt Putivl', sie holen sich notfalls Gerechtigkeit selber als nicht schlecht im Zuckermachen eingespieltes Kollektiv. Wie anders die spätbürgerliche Ausbeuter*innenmoral ihrer Epoche, die z.B. in seiner nicht zu knapp moralinschwülstig-antikommunistischen sentimental-Epopöe „Doktor Schiwago“ wie beiläufig – hast Du's auch geschluckt, so fein verpackt in der bürgerlichen Empathie-mit-dem-Aggressor-Pille? – eine objektiv widerliche Vergewaltigungsszene fieserweise als Vorspiel, Entrée für die nachgeschobene doch -iebeserklärung der Vergewaltigten an ihren Aggressor zu nutzen weiß.

Was tun, wo rechtlicher Rat unter den Konterspomeranzen der Provinzkleinstadt auf viele Weise immer noch teuer ist und die Lohntüte der beschwerdeführenden Fabrikarbeiterinnen lächerlich klein?

Sie wissen was sie brauchen und das holen sie sich. Es gibt nur einen Weg der Abhilfe gegen Höherdelegierte im sagenhaft deformierten Rätestaat des Nachbürgerkriegs, er wird offen bleiben durch die finstersten Jahre folgender Nachkriege wie 1945. Wir sehen ihn zur kubasolidarischen Brotkriege in den leeren Regalen sowjetischen Riesenlandschaften wieder Putivl' heimsuchen. Transatlantische Solidarität 1962, für Bürgerkräfte seit ihrem französischen Revolutions-

Highjacking ein professionell gerittenes Steckenpferd, für ihre proletarische Herausforderung ein sagenhafter Luxus, sogar die Erkundung des Weltalls gerät über der Kubaliebe sowjetischer Dorfladner*innen zweier Kontinente baden. Brot? Ham wir jetzt wieder keins, aber kubanischen Zucker könnt's Euch mit nach hause nehmen. Unser Hans im Glück, Nikita Hruščov hat getauscht. Halbdurchgeführter Neustart in einen qualitativ versierteren Schub planbarer Industrieerrungenschaften.¹⁰ Hruščovizm im Zuckerland um Havanna und Har'kov: Der Einfachheit wegen Privatprämien an rote Direktoren, die als solche feiner als vorher betriebsakkumulieren, und Ingenieure-Spezialist*innen die sich gegen Lohnabhängige effektiv als solche aufführen.¹¹ Dafür eine supersüße und für die Räteplanung auch gleich von der ersten Rettungskampagne an superteure Sozialismusinsel weit draußen im wilden Westen... vorm regulären Untergehen mit einem rot-weißen Plaste-Ring ausgestattet, die Rechnung zahlt wie so oft vorher und nachher der Dorfladenabhängige. Am Ende kommt sogar der Dorfladen der Kooperative unter den Hammer (die mittlerweile zuständige Ukraine bei ihrer Aufführung ‚freien‘ Falls in den Kapitalismus) und keiner will ihn haben. Bald darauf hat er schon kein Fenster mehr. Nochmal ein halbes Jahrhundert zurück: in Putivl' wird es grad in diesen extravaganten Raumfahrt-Wochen vor der global hergestellten Kubakrise 1962 richtig eng. Neben wir als beliebiges Zergliederungsbeispiel den Sturz des Ivan Konstantinovič Katrič, nur noch für Wochen der 1. Sekretär des Rajons Putivl', denn er ist nicht einverstanden mit der Trennung des platten Landes in Industrie- und Landwirtschaftsrajons. Die Erben seines Postens machen daraus mustergültig eine Aufführung in 2 Teilen. Wir sehen daraus: die Mächtigen im nun in sein 40. Jahre überdauernden Räte-Flächenstaat kommen anscheinend nur anhand ihres

vollöffentlich gemachten Überfressens an persönlicher erzwungener Macht zu Fall. Den halbeffizienten Peiniger erwischst Du kaum. Aber den Alleskontrollator, den wahnwitzig effektiven Leitungskader, den kannst Du, ja Du kleine Wurst mit Soße, kannst ihn zu Fall bringen. Du mußt nur im richtigen Ton eine zumindest halböffentlich-parteiliche Aussprache provozieren. Sobald die jeden Tag mit Dir vor den Kopf gestoßenen im umfassenden Kommandogeschehen der Provinz das Blut möglicher hoch- und höherdelegierter Kader-Beute zu lecken bekommen, werden sie den Großen als Köder auffassen und mit Dir reißen. Mitsprache ist Dir nicht gegeben¹² aber Du kannst tatsächlich die Nummer Eins im Revier runterholen, wenn Du die kollektive Wut auf den richtigen, den nach wie vor revolutionär hebelnden Punkt bekommst.¹³ Das zusammen ins Aus kommandierte revolutionäre Subjekt zelebriert in der beratenden Aussprache ganz legal den Urzustand, träumt sich in sein revolutionäres Element zurück als wären all die zunehmend hohlen Baiséworte seitdem mehr als Zuckerzeugs gewesen, als wär kubanischer Zucker auf einmal was ganz besonderes, das die Union selbst bei sich nicht hätte machen können, weder in seinen „Landwirtschaftsrajons, weder in seinen „Industrierajons“.

So geschehen knapp 40 Jahre zuvor im selben Staat, der freilich ein ganz anderer war, mit der Handvoll durchgeknallter Polizeimilitärs und ihrem infamen, mit allen Wassern der Provinz nicht reinzuwaschenden ersten Fickjeep.

Also, ne Gebrauchsanleitung hätten wir jetzt gern, wie geht das, Mister roter Vampir, wie saug ich meinen Vorgesetzten in unserem zur Zuckersäule erstarrten Rätedelegatur-Staat, zusammengesetzt aus hunderttausend Provinzialitäten an den Zusammenbruch? No-job, easy und eine Frage von

kollektiv auffassungsbegabtem Taktgefühl, wenn Du keine Bedenken hast im Prozess Dein eigenes Blut und das ehemaliger Weggefährt*innen zu sehen. Also Schritt 1. solidarisch-auf tretend klassenkonformes Andeuten eines allgemein motivierten Aufbegehrens, vorgebracht in Tönen einer möglichst moralisch ganz, ganz allgemein verstehbaren Entrüstung, die in jedem Falle keinen Zweifel aufkommen lässt an der politischen Mehrheitslinie. Der Ton macht die Musik und es muss dem versammelten Rat oder seiner berufsverstümmelten Gewohnheitsandeutung von irgendwie auch proletarischen Rätemachtmöglichkeiten als Musik rüberkommen, auch wenn es vielleicht wirklich passender wäre zu schreien, oder noch besser, Institutionen umzustürzen, die ehemaligen Mitrevolutionär*innen solche Deformationen doch irgendwie verfolgenswert gemacht haben. Schritt 2: eine Verhandlung, die der Form nach zumindest ein paar Elemente dessen zitiert, was die im Klassenkrieg schlagende und zu ihrer Glanzzeit siegreiche Rätemacht (niemand war wie sie zur rechten Zeit am noch rechten Ort der lokalen sozialen Revolution zugegen) als Standard der proletarischen Klassenhegemonie, einem effektiven Fußwege-System vergleichbar, das den zu bauenden Straßen vorgespurt hat: 2.a) alle Kollegen, Genossen sowie gleichermaßen alle der Mehrheitslinie loyalen Parteilose, wie sogar auch begründet Betriebsferne und damit Gewerkschaftslose haben vor jeder Räte-Delegatur der proletarisch formulierenden Klassenmacht Beschwerderecht. Und mit bürgerlichem Stümmelrecht ist niemand abzuspeisen, nix da Individualbesitz-rechten, proletarische Öffentlichkeit macht es nicht unter Wiederherstellung der Gerechtigkeit selber. Deswegen kann jede noch so individuell formulierte Eingabe auch auf kollektive Antwort rechnen. Denn ist Beschwerde in einer Polarisierungen zulassenden, und dafür zumindest klassenöffentlich-parteilichen Verhandlung (2.b)) für die

delegierte Gremiumsmehrheit annehmbar, werden unmittelbare Abberufungs-Konsequenzen gezogen. c) jede Neubesetzung muss sich durch exekutiv schlagfertige Maßnahmen den sie delegierenden Klassenräten rechtfertigend ausweisen, sonst – gehe zurück zu 2.a). Mensch-ärgere-Dich-nicht im sozialistischen Rauswerferstaat. Kein Spiel, Du kannst Dein Leben verlieren. Und was alles letztlich noch schlimmer machen wird: die Sache könnte es wert sein.

Noch die zynischsten, beinahe machiavellistisch-vorkapitalistischen Kalküle der proletarischen Siegen 1917, 1945 folgenden Jahrzehnte oft in der Tat nur noch rein-nomineller Rätemacht, oder etwa die auf andere Weise zynisch vorgehenden Liquidierungsbeutezüge im sozialen Verantwortungsnetz der noch-parteiischen Perestroika-Glücksritter halten sich an diese 1917 klassenmachtförmig etablierten Exekutiv-Dispositive. Die so aller Form nach wahrlich zuendedeformierte Kampferfahrungen als proletarische Klasse hatte dabei in ganz bemerkenswerter Parallelität entwickelt werden können, beispielsweise, zum Gewerkschaftsversammlungswesen des zeitgenössischen englischen Lancashire, zur Welle der westdeutsch gemanageten Gewerkschafts-Koop-Pleiten der 1970er und in fast jeder Hinsicht Parallelität zur aufständigen kubanischen Zuckerprovinz. Nur war lange keine Massenbasis so weit, Nägel mit Köpfen daraus zu machen in bald jeder Hinsicht gesellschaftlichen Arbeitens und Lebens, wie die Millionen allergrößtenteils parteilosen Subjekte der sozialen Revolution anhand ihrer russischsprachig zu verhandelnden Misere. Den egal durch welches Ungemach bürgerlich ver“wissens“chaftlichenden Kommunismusfresserchen im Hauptberuf gerät ihr Fischen im angeblich trüben nun zu einer seltsamen Skalp jagt nach Köpfen ohne Nägel aus diesem Prozess. Das kommt weil sie mit den Bewegungsformen der Klasse, die sie sich vorgenommen

haben in ihrer Geschichte zu bekämpfen, aus reichlich idealistischen Hass- oder Bequemlichkeitsgründen nicht wirklich vertraut werden konnten.¹⁴ Bei ihren oft ins manische hinübergeifernden Papierstreifzügen¹⁵ nach möglichst para-staatsanwaltschaftlich verwertbarem Belastungsmaterial vor dem stets etwas lächerlich anmutenden Gerichtsgeschäft ihres Weltgeistes, den sie idealerweise eine Schreiberlingsbiographie lang für sone Qualität Shows anfüttern, ist die Skalpsammlung im Nagelkopfformat über ein Jahrhundert mittlerweile ein imposanter bürgerlich-positivistischer „Forschungsstand“ geworden aber in Begriffen materialistischer Dialektik nach wie vor ein reichlich wenig schlagender Rothautersatz. Am ulkigsten wurde das Punktrennen um reelle Tragödien proletarischen Machtverlustes in den weltgeschichtlich einmalig weitläufigen Amtskorridoren der Perestroika: man beschränkte sich operativ, aus dem beherbergenden Gebäude lediglich konstruktive Nagelköpfe abzuwickeln und subalterne Helfer dieser Eiloperation wunderten sich noch über den baustatisch prognostizierbaren Einsturz des gesamten Unterfangens anhand seiner eigenen hochübertragenen Effizienzemphase

Sowjetzucker kurzschrittiger Effizienzoptimierung eines ins 70. Jahr kolportierten Verständigungsverfahrens war denn auch nachts im černobyler_ Reaktorblock IV mit von der Partie. Der Abschnittskommandant ihrer mehrtägig angelegten und laut Stellungsbefehl möglichst realitätsnah zu machenden „Probe“-havarie hatte sich auf seinem Kaderweg durch die chronisch tropfenden und bedenkenarm abpumpenden Atomschächte der Republik nach oben an seine Brigadespitze ein charakteristisches Verhandlungsverhalten zugelegt. Der dozierte, exklusiv unter gleich- und höherrangigen wirklich in so einem, deutsch-nachmachbaren Tonfall „Wenn in meinem Abschnitt etwas falsch gemacht wird, sag ich das dem Untergebenen nicht gleich“, lobte er sich

vor Leitungskollegen im exklusiven Kreis gern, so jedenfalls wird uns von dem amtlichen Hauptuntersucher des untergehenden Regimes zu späterer Gelegenheit berichtet (er braucht einen Schuldigen, der abzubrufen wär... und sei es nur von einer Heldentafel Gefallener im Kampf mit dem feindlichen Element gefallener, was zum erstbesten Jahrestag der Katastrophe, 1987, von wütenden Unbekannten auch besorgt wurde: sie zerkratzten seinen Photokopf auf dem hochradioaktiv-bleigepanzerten Gräberfeld, im orthodoxen Körperverständnis hat so ein zugerichteter Vorgesetzter akute Auferstehungsprobleme. Zum kopflos aufstehen reicht nicht mal die gebündelte Patriarchale Macht. „Ich behalt das erst mal für mich, sammle davon bis es zu einem richtigen Zur-Sau-machen meines Untergebenen vor der ganzen Brigade reicht und dann erst schlag ich ihm damit geballt ins Gesicht. So wird eine Lektion draus.“ Was genau er aus der betreffenden Nacht für die Be-Ratungs-Show am Folgetag wieder diszipliniert schweigsam angesammelt hatte, wissen wir nicht. In welcher Richtung er es gemeint haben könnte erfuhr dagegen Wochen drauf die bio-meterologische Einheit der menschlichen Epoche nördlicher Hemisphäre auf viele Generationen hinaus. Es gibt überhaupt wenige traditionell-sozialistische Methoden, die an ihrer Ineffektivität scheitern, wie das von bürgerlicher Häme gern kolportiert wird. In der Regel schafft in allem Geschehen seit der homophon¹⁶-bürgerlichen Revolution eine Methode die Grundlage ihrer Anwendung ab anhand von schlagender Hypereffektivität. Ihre reduktiv evidente schier enorme Produktivität macht ihren Propagandisten gesellschaftlich hocheffektiv den gar aus. Einen Weltgeist, dem da noch Lust auf List der Geschichte anfällt, würden wir gern - anstatt der vielen hunderttausend tatsächlich-historisch Zwangsverpflichteten von 1986 - als Aufräumer der umwerfenden Ketteneffizienz im finalen Einsatz sehen.

Er kommt nicht. Es gibt ihn nicht. Der bürgerliche Gott Weltgeist ist ein Faschist, verrät uns der Beobachter Brecht in seiner proletarischen Kriegsfiel. Als 2011 ein ukrainisch-kubanisches Forum klären wollte, was denn die alte Sowjet Transfereinbahnstrasse noch auf die Reihe bekommen könnte, fiel den heavyweight Elefantenbullen der auf den Hund gekommenen Szientokratie prekärer Rekapitalisierungsverhältnisse denn auch nur ein ganz dickes Ding noch ein. Ja, den Tschernobyl-Reaktortyp, den könnte man nochmal nach Kuba exportieren, das würde man wohl irgendwie hinbekommen wo sonst doch schon nur noch Tschernobylkinder aus der Ukraine nach Kuba kommen. Sie kommen rüber weil Kuba wirklich alles von Anfang bis Ende bezahlt. Die offen kapitalistisch wirtschaftenden Austauschpartner in der Ukraine sorgen 2011 einzig und alleine noch dafür,¹⁷ dass aber auch wirklich kein einziges der beschenkten Kinder oder Begleiter*innen wirklich aus dem öffentlich so schamlos-sentimental beworbenen Tschernobyl-Parameter kommt, sondern wie sich das gehört im Nach-Räte-Verwesen durchweg ohne Ausnahme aus hypereffizient überprivilegierten Oligarch*innen-Familien, die sich – da geschenkt – nicht zu schade sind, ihre durch akute Überfütterung sowieso reihenweise missratenden Günstlings-Erb*innen mal zur Abweckslung einfach auf so nen durchaus schicken retro-Urlaub zu schicken. Nach dem Rumnörgeln in Kitzbühl letztlich, eben mal mit pionierartiger Retro-Betreuung nen bisschen Kuba-Soli abgreifen geschickt werden – geschieht dem in Videospielen verblödenden Wohlstandsbalg¹⁸ in unserer Drittvilla bei Mama ganz recht. Das Jubiläum dieser hocheffektiven „Zusammenarbeit“ alter Partner*innen wurde in der Elefantenrunde der Wissenschaftsfürsten denn auch ausgiebig abgefeiert. In der hypereffizient feierlichen Expertensitzung also, verletzte ich denn alle Konformismusregeln der gemein sterblichen Reihenfüller und, nach Wunsch, Klackörs als der ich dabei rumsitzen

durfte, gern gelittener Gast jener erzpatriarchale Offenheit gegenüber loyal-Eingeweihten stinkealter Sowjetschule. Unter den über uns podiumsunterfüttert und Kubafahrendekoriert schwebenden Neubürgerlichen Wissenschaftsgöttern die sich gönnerischerweise sogar bei soner Veranstaltung mit in vergangenen Jahrzehnten zunehmend unüblicher Linkstendenz zum Nähkästchenplaudertaschen herabließen – „ja, Kollegen, unser weltweit getestetes Černobyl-Format könnten wir nochmal in Kuba starten...“ -ich ließ sie nicht ausreden - ich gab es auf, für sie salonfähig zu bleiben: ich schrie.¹⁹ Leider nur sie an, kein Institutionensturz.

Besichtigen wir also die Spaltprodukte von Brechts „Gott ist ein Faschist“ im zwielichtigen Übergangsgeschäft sozialistischer Zuckeranfänge. Was die bürgerliche Häme als historische Übertragung von Krankheiten aus dem sowjetischen ins kubanische verklärt,²⁰ können wir als programmgemäßes Übertragen von Übereffizienz der Rätemacht de-naturalisieren. Ob wir dadurch unserer Beobachtung zu einem brauchbareren Realismus verhelfen, kann nur der ganz gemeinte Versuch klären. Weil wir in diesem Schritt auch über die Personensubjektivität hinaus auf eine kollektiv verstehbare Subjektivität eingehen können, geben wir zum sowjetisch-kubanischen Weltzerstörer aus übereffizienter Rätemacht auch noch den Welthelden, der – glauben wir der jüngsten Oliver-Stone-d history der Welpersönlichkeit – einzigen Figur, die je eigenhändig die Menschheit vor, hier der kernspaltenden Hyperakkumulation, ihrer Selbst rettete und das faktisch ertrinkend unter erkennbar gezielten US-Wasserbombentreffern in einem sowjet-U-Boot vor Kuba, 1962. Politkommissar Arhipenko_ hätte der Welt die Kugel geben müssen, nicht nur nach Dienstplan. Wir brauchen dafür kein Rekurs auf selbstherrlich versandte Stalinnoten.²¹ Schon Trockij hatte in seinen wenigen Dienstwochen als eigenmächtig verantwortlicher

Volkskommissar allen revolutionsbedingt freischwebenden Polit-Helfern seiner militärähnlichen Improvisation klargemacht, bei Nichtleistung einer befohlenen revolutionären Kriegshandlung ist der Politkommissar als erster zur Verantwortung zu ziehen.²² Das U-Boot-Kollektiv ausgewählt-erstklassiger Parteilicher 45 Jahre darauf hatte nach rationaler Prognose nur noch wenige Minuten zu leben und davon auszugehen, dass der allgemein erwartbare Atomkrieg um Kuba bereits über ihrer salzig-todbringenden Karibikbrühe in vollem Gange war. Der Kapitän und der Waffenkommandeur waren angesichts dieser Tatsachen für Zündung der bordeigenen Atomraketen wie für genau solche Situationen, und auch nur dafür, im Dienstplan vorgesehen ohne Rücksprache mit dem zentralkommando, denn der Kontakt war nicht mehr herstellbar. Da schaltete sich Archipenko_ eigenmächtig in den Endprozess ein und stellte sich einfach, alleine,²³ als Politkommissar, seine Vorgänger zu hunderttausenden einfach gegen den Strich der Genfer Konvention erschossen von Wehrmachtsgreiftrupps, unterwegs in ihren Gefangenlagern. Er gab seine Zustimmung nicht heraus,²⁴ der für die nun-allerdings-finale Rache im Klassenkrieg designierte Parteiliche der sterbenden Vorposten-Besatzung stellte sich in den Weg „of what would have most surely led to a nuclear world war_“, so die Persönlichkeitsweltgeschichte des Oliver Stone am Fall der USA. Die US-Aggression gegen Kuba ab 1959 rechnete wahnwitzigerweise auf solche unerwartbar Räte-geschulte-Beredsamkeit gegnerischer angeblich zusammenversteinerter Militärapparate, war selbst aber in keinem Fall zu solcher Art argumentierender Zugeständnissen an den Klassenfeind bereit. Sowjetische Atomraketen hatten aus Kuba zu verschwinden, US-Raketen sind bis heute nicht aus der in ein fatales Vertrauen gezogenen türkischen Militärdiktatur abgezogen. Den höchstrangigen Vertreter der regierenden Demokratischen Partei in einem US-U-

Boot hätte die militärische Kommandokette, wie später ihren tatsächlich noch zu friedlichen Militäroberbefehlshaber in Dallas, augenblicklich beiseite gefegt. Auf sowjetischen noch-nach-revolutionär U-Booten ging es politisch um eine Spur bewusster zu, hier konnte der Polit-Kommissar sich einmischen – wenn er den Genossen an der Technik entsprechende Argumente nahezubringen vermochte. Argumente hatte Archipenko in diesen voraussehbar letzten Minuten der bewohnbaren Welt wenige, aber er wusste, die Effizienz der Abschussvorbereitungen sachlicher stimmend etwas zu bremsen. Das reichte. Die Welt überlebte noch, einmal. Und nun machen wir aus Teufel und Engel der bürgerlich gemacht anmutenden Spukgeschichten synthetisierend einen ganzen Menschen, einen sozialistischen Menschen. Nicht so toll und nicht so abstoßend wie ihn die bürgerliche Vorstellung aus nachvollziehbarem Scheidungsinteresse gern hätte. Psychopath zugange am Block 4 vor Har'kovs Hochleistungsturbinen und Mahatma-„Seele der Welt“ unter US-Bombardierung vor kubanischem Wasser. Soweit ich ihnen nur nachgehen konnte: sind aus einem Holz geschnitzt. Wollen wir den wahnwitzig-mutigen sowjetisch-kubanischen Rätetransfer besser verstehen als ihr Klassenfeind, müssen wir sie zusammendenkbar wissen. Ihre Realisierungen von Himmel und Hölle hat EINE Landschaft gleichermaßen großbekommen. Im har'kover Süden Putivl's, an ihren fruchtbarsten Enden trugen ihre Horizonte die Silhouetten gigantischer Zuckerfabriken, des 19. Jahrhunderts. Sie, wie mittlerweile die meisten im nach wie vor blühend sozialistischen Zuckergeschäft Kubas, sind nicht mehr²⁵... und das ist Teil ihres eigentlichen Vermächtnisses, das wir uns jetzt aufmachen, zu knacken wie eine Nuss, die sonst nicht keimen kann.²⁶ Genau, erklär uns abwechslungsshalberweise anhand Deiner Quellenbeschattung doch mal nicht wieder das Ende, sondern Reservezugänge zur Erneuerung proletarischer

Rätemacht. Erneuerung aus der Provinzlangeweile der bei unserem durchlaufen endlos weit scheinenden Landschaften ihrer Stagnation, versteht sich,²⁷ Kolleg*innen.

Kein anderer Industriezweig wird in den parteilichen Registraturen der Noch-Gouvernementshauptstadt von 1922 als Räteverhandlung Arbeitswoche um Arbeitswoche so flächendeckend und breit aktenkundig wie die Zuckermühlen der gewaltig unter Schwarzerde wellenden Landschaftsmassive um die verärmlichte Nachrevolutionsstadt. Wie Kuba im schrägen Konzert abschmierender staatssozialistischer Spätkakophonie kommen auch die Zuckerarbeiter*innenräte der 20er Jahre um Har'kov reichlich spät auf den Plan und seine Normierungen, dafür aber mit dem Brustton der Überzeugung, dass für sie jetzt die Zeit angebrochen ist, mit den frühen Methoden der sozialistischen Räte-Metropole die Aufbauform des ländlichen Sozialismus ihrer Hofeigenen Rätemacht zu verewigen. Wo sie endlich einmal in Fahrt gekommen sind auf dem platten Lande wollen sie auf keinen fall, NEP hin oder her, den Löffel aus der Hand geben. In der Stadt ist ja höchstens Verteilung und Konsumption der zynisch Kapital- bis Kapitalchen-förmigen Reprivatisierung seit 1921 anheimgefallen, auf dem trostlos von den Bürgerkriegsverheerungen in grobe Übertreibungen seiner Platte geschlagenen Lande aber ist die Masse der Produktionsmittel in der Hand von waschechten Patriarchal-Psychopathen, Vorsteher von familiären Zwangskollektiven seit Geburt in ihrem Kleineigentumskäfig ohne selbst einer Handvoll freier Stunde relativer Kontrollarmut, wie sie der betriebliche Rat, ZavKom, im Verhandlungs-Hin-und-Her mit der nur dem Staat und dem ZavKom verantwortlichen Direktion locker alle Nase lang raushaut. Nicht gut bekommt das gleich dem Fabrikvieh, das im Hungersommer 1922 mit das schlimmste ausstehen muss. Geld ist ja nicht mal

genug in der aus vielen gesellschaftlich sinnvollen Anlässen geplünderten Fabrikasse, die Lohnarbeit zu verrechnen, geschweige denn für den sich (und ihre betreuenden Lohnarbeiter) vor Viehhunger in den Wahnsinn schreiende Resttierbesatz der nahrevolutionären Zuckerfabriksgüter. Der ZavKom derweil... verhandelt. Es muss gehandelt werden. Aus den die Gutsanlagen umkreisenden Privatkitschen von Selbstakkumulierern ist nichts mehr freikaufbar. Die haben alles, womit das kollektiv verwaltete Werk bezahlen konnte, schon zu genüge, die machen, was nun ein Jahrzehnt so weitergehen wird, sie mauern und mästen ihre Privatferkelchen, dem sozialistischen Aufbauwerk zur Häme und recht eigentlich auch zum Schaden. Denn wer hat schon groß was von Getreideverschwendung an Schweinespeck? Ein Schweinesystem. Ja, das ZavKom muss selber sehen, wo es sich sozial platziert. Nochmal und nochmal geht es seinen Belegschaftsbestand durch und prüft, wer noch ein Stück Land oder Stück Blockhaus privat als Besitz in der Hand hat. Die und der müssen raus aus dem Kollektiv. Das lohnabhängig malochende Kollektiv ist gegen jede Form bürgerlichen Besitzes an Produktions- oder Wohnmitteln. Es ist ein Versorgungsverein der Habenichtse und soll doch der Beweis werden, dass die letzten die ersten sein werden, dass es alles nochmal anders werden wird, wie Brecht und Gorki ihre Mutter sagen ließen, zum 1. Mai 1905. Das wird alles noch anders werden, die manisch privatmästenden Kleinbürgers rechts und links machen die Türen zu vor dem Versprechen. Kommunen aufmachen, freiwillig? Bleibt im Herzen der Kommunebewegung um Har'kov und Sumi bei tollen Beispielen im Promillebereich.²⁸ Die Kräfteverhältnisse im Klassenkrieg sind eben gerade nicht danach, Kommunen sprießen zu lassen, denn noch muss jede und jeder seine kurze Zeit benützen. Der Tag hat 24 Stunden, der Hunger auch. Schlepp Säcke für die die welche haben, mach Dich lieb Kind bei den

Kleinbesitzern mit der gigantischen Energie pausenlos aus dem ausgenudelten Naturraum rundherum sich Speisebesitz zuzuführen, die das letzte Korn vom Feld fieselt, bevor ihr draufkommt, Feldmausbestand der Kollektivierungsträume in abgetragenen Feldgraurecycling. Die Kräfteverhältnisse jenseits der revolutionären Stadt sind andere, dem folgen die Gruppierungen und dem erst ein geschickt missgeschickliches Lenindekret vom Landprivatisierungs- und Zerkleinerungssturm als Privatprojekte gegen den Nachbarn. Was macht ein ZavKom wenn die Mägen knurren und die Beratungszeit wohlfeil ist, vor allem wenn ein Tagesordnungspunkt droht, der schon beim letzten Mal, wie jetzt deutlich wird, doch erfolglos verschleppt und versendet wurde, er ist wieder dran, und mit ihm das mitzuprotokollierende Mikado der Peinlichkeiten: Hungerkinder aus den Bürgerkriegs-Katastrophengebieten, die noch brutaler leiden als die Har'kovščina, werden durch die Republiken geschickt auf der Suche nach jener Großzügigkeit, die nur das russische Proletariat kann, das darum seine Weltrevolution lostreten konnte, vor 5 Jahren: in der eigenen Not das Nötigere abzugeben. Wo sollen diese Kindergruppen hin, die Privatbauern, die neu-Eigentümer und Agrar-Revolutionen-Nassauer verriegeln ihre Türen und füttern Schweine marktreif, was ihr verbrieftes NEP-recht ist, da kommt erst noch niemand ran. Aber die staatlichen Zuckerwerksbelegschaften, die nur Millionen wöchentlich zu hackende Rüben haben und nichts vernünftiges zu Essen, die sollen jetzt, da hat die Zentrale eigentlich ganz recht, die längst herzlich durchgenutzten Spendierhosen für die Kollektiv-Misere wiederanlegen. Ein hauptstädtischer Schlüssel sieht für unser Fabrikgelände ein Kinderdorf von 30 vor, hohle Blicke reihum. Es geht nicht, wird sich letztlich doch wieder einer im Rat zum Fenster raushängen und dann das – alle wissen das – gemein verlogene: „Die Kinder der Genossen werden woanders unterkommen müssen“.

Der Tagesordnungspunkt kommt also nicht ohne Vorgeschichte ganz zuletzt. Was für Redewendungen kultivieren in unserem Kreise, um dort erst viel später anzukommen? Richtig, die Land-Arbeiterrät*innen sind nicht auf den Kopf gefallen und wissen wie einzig nach marxistischem 1x1 in so einer drückenden Situation das gemein-sinnige Nachdenken und redend Nachhaken auf sich Verhandlungszeit ziehen kann: sie laden sich ein Historiker*innenkollektiv ein. Ja, sie wollen das aufgeschrieben haben was sie grad nicht haben, im Gegensatz zu jedem dahergelaufenen Metallbetrieb der Gouvernementshauptstadt: eine Rätegeschichte 1917 bis heute. Die 5-Jahrfeier steht an (hoffentlich müssen wir die ärmlichen Kartoffelbeete bis zur Oktoberfeierlichkeit nicht schon wieder viel zu früh roden, denn mit solchen agronomisch uns selbst beklaudenden Notmaßnahmen reicht's dann wieder nur halb bis in den Winter und nicht mehr aus ihm heraus). Geschichtsschreibende Denkgymnastik hilft den chronisch brotlosen ZuckerZavKoms um Har'kov nicht um eine vernichtende Kritik ihrer eigenen Klasse herum. Und dabei halten sich die Metallist*innen ja noch bewusst zurück, die aus Ihren Stadtbetrieben aufs Land kommen, um mit „frei“willigen Kollektiv-Samstagsschichten die paar staatlichen Einrichtungen ihrer Klasse wie Zuckerwerke zumindest metalltechnisch wieder nen bisschen nach vorne zu bringen. Nein, das kühle Urteil kommt von der Klassenhoffnung des Zuckerproletariats höchstpersönlich selber: ihren Arbeiterkinder-Student*innen, RabFak marschiert²⁹ ... den ZavKoms die Bude ein. Was ist denn hier los? Wir in unserer städtischen Lernkommune... ein russischsprachiges Theaterkollektiv, ein ukrainischsprachigen, Staat und Revolution, Buharin-Ökonomiestudium, die Kollektivwirtschaft nach vorne, dem selbstverspürten Zuckerbedarf der ebenfalls brotarmen Städte verpflichtet, wir, Eure Hoffnung. Wir sagen Euch, ihr seid nicht unser Vorbild. Ihr seid das Rücklicht unseres Rätestaats, ihr seid dringend

überholungsbedürftig, wir spucken auf Eure Rätegeschichte, wir haben Euch selber ein paar Ratschläge zu geben. Wenn wir ausgelernt haben kommen wir vielleicht wieder in Euer verdammtes Nest hier und dann machen wir aber Kleinholz aus Eurer Liebedienerei vor den Kulak-Einfriedungen. Damit werden wir Euren chronisch nicht temperaturoptimal geführten Kristallisationsöfen Feuerholz nachzulegen haben. Nach unserem Sommerpraktikum haben wir von Euch die Nase voll, lasst Euch das gesagt sein. Lieber saubere Kommandosachen nach vorne als Eure hinten rum Kollektiv-Verwaltung der Misere. Ihr seid der Rückschritt. Wir müssen weiter.

Die RabFak-Praktikant*innen sind längst weiter, zum Ballspielen auf die Krim.³⁰ Ihre fast noch wie im süßen Spiele erworbenen Pass- und Konterfertigkeiten werden sie August 1933 – in nur 9 Rübenzyklen – bitter brauchen, als nicht nur in Deutschland, auf Kuba, sondern auch in der ländlichen zuckerrübenfähigen Ukraine alle Vorstellungen vom Maß proletarisch nötiger Brutalität auf dem platten Lande auf jeweils ganz konträre Weise außer Rand und Band geraten. Im Deutschen rekonstituiert das sich wohlhabend gehungerte Kleinbürgertum der 6 Krisenjahre seinen autoritär-eisernen Zugriff auf die braunen Pralinéeproduktionsbedingungen in den gewerkschaftstechnisch endlich ganz gleichgeschalteten Zuckerfabriken des Reiches (ihre Spezialvorstellung von erotisierendem Essen). Im kubanischen kommt die magre KomIntern-Delegatur absolut nicht mehr hinterher hinter der sozialen Explosion, die sich ausgerechnet Zuckerwerke, die dummerweise gerade weltmarktbedingt stillliegen, ausgesucht hat, um zu demonstrieren was für sie „Sovieto“-Macht der revolutionären Arbeiter*innen bedeutet: nach einem einschlägigen und von der KomIntern nicht uneingeschränkt begrüßbaren Manifestes in einer

Besetzung der bis August leerstehenden Fabrik heißt es populistisch: alles Land an die ehemals Lohnabhängigen verteilen und sie „selbst ihr eigenes bewirtschaften lassen“. Mit diesem einst eigentumsverklärenden Missverständnis und seiner Realisierung in privat-paranoiden Grabenkriegen zu brechen war ab 1927 von den neuen RabFak-Kadern der Kornkrieg gegen die Möchtegern-Neureichen im ukrainischen Dorfkrieg eröffnet worden. Die Eigentumsspekulierenden verkauften nicht. Und das auf Schritt und Tritt, auch von den eigenen, unterlaufene Staatsmonopol für Getreidehandel entschied sich auf solchen Handel, ungleichen Handel, der die Fabrikarbeiter*innen in Dorf und Stadt um ihre physiologisch notwendige Brottration bringt, im 10. Jahr und seinen Folgekatastrophen nicht mehr auf die alte, pragmatisch-entgegenkommende NEP-Art einzugehen. Der herrschenden Klasse alles Kapital zu entreißen, eine Arbeit, Revolutionsarbeit, Drecksarbeit, was für eine brutal verpfuschte Kindheit und Jugend brauchst Du, um im täglichen Kleinkrieg, der im Dorf daraus erwächst durchzuhalten? Es ist wie mit der Rätymacht Har'kows selber. Ohne die proletarisch versierteren Nachbarn aus dem Norden hätte sie ihr leuchtendes Beispiel nicht abgeben können, nicht mal bis 1934 Hauptstadt der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik werden brauchen; die Sache wäre glatt verloren gegangen. Nun ist es freilich bei den vorrevolutionären Migrationsverhältnissen müßig, Norden und Süden analytisch auf diese Art und Weise auseinanderzuidividieren. 80% der proletarischen Arbeitskraft Har'kows kam aus deutlich nördlich gelegenen Agrarzusammenhängen, war – begeben wir uns in die grundbeschwipsten Niederungen nationaler Charakterisierung in dieser symbiotischen Mischlage - Zentralrussisch und eindeutig nicht ostukrainisch wie die meisten Landbesitzer drumherum. 1926 wird nun das am Nordrand dieser Migrationsregion Zuckerindustriellandschaft um Har'kov gelegene Uezd

Putivl' endgültig von der Landkarte gefegt. Das Popen- und Nonnenstädtchen mit seinem unter ihrer Fuchtel einhergaunernden Bazar-Bürgertum eingeschlafener Fußlappen (darf ich wohl so sagen, nachdem ich mich nun 7 Jahre mit den Enkel*innen dieser Vorkollektivierungsmisere herumgeschlagen habe) war als westlicher Wurmfortsatz des Kursker Gouvernements (die „Sonnenstadt“ unseres Philosophen-Vaters E. Il'enkov_) teil der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik durch die NEP gedämmt. Das Städtchen, älter als Moskau, sprach durchweg russisch, das hätte im Verband bleiben können. Aber die parteilich initiierten Zerreibungen des ländlich-privat gehaltenen Produktivvermögens die die gesamten folgenden 5 Jahre vergiften sollten, waren in Teilen sorgfältig vom exRäteapparat vorhergeplant worden. Wie in ihrer gleichfalls ausgesprochen sorgfältig-vielfältig redigierten, deutschsprachigen Theorie-Zeitschrift „Agrar-Probleme“, sparte die Union der Sowjetrepublik und ihr fabulös konstruktivistisches (keinesfalls Stalin'sches Empire) Allunions-Landwirtschaftsministerium nicht mit fürsorglichen Vorüberlegungen. Schenken wir der bürgerlich aufgezogenen Historiker*innen-Häme ein Ohr, gab es in diesen Vorbereitungsmonaten der ersten 5-Jahres-Maßnahmen eigentlich nur entsetzlich Streit, denn die Ideen sind den Toppelbrüdern der Privatkitschenverteidiger*innen so heilig wie das ur-Private der noch-etwas-Privatfelder. Und in dem russisch-national interessierten willkürlichen Auflösen des Streites seien die Gräber ausgehoben worden für die von ihren Klitschen auszuhungernden. Das stimmt hinten und vorne nicht für unser Beispielfeld Putivl', vielleicht eher für das Oklahoma der Rockefellers von 1933.³¹ Auf das ländliche Uezd Putivl' pffiffen die russisch föderierten Sowjetinteressen und weil sie nun mal in ihrer Mitte lag auf die altbackene Kreishauptstadt darin gleich mit. Mit den renitenten Landbesitzer*innen Drumherum kann Putivl' gern aus der Föderation herausfliegen und sich in

die für die ukrainische Republik sorgfältig vorhergeplante Sonderbehandlung staatstechnisch einreihen. Dass es mit den ukrainischen Landbesitzer*innen hart auf hart gehen wird im seit 1917 anstehenden und strategisch verschleppten Klassenkrieg war allen Beteiligten ziemlich klar. Und doch hatte mit der Katastrophe, die dann über alle mit reingezogenen hereinbrach so niemand rechnen können. Die paar Industrijunker 1918 aus ihren Fabriken und Zuckersudwerken schmeißen glich eher einer Operettenrevolution im Vergleich gegen die Sozialisierung der Nahrungsproduktions-Kontrolle auf das Jahr 1933. Alle Ressourcen planbar erweiterter Reproduktion der Klassenaggression von 1917 mussten Anfang der 30er Jahre auf die paar Dörfer Drumherum geworfen werden und sie reichten nicht. Der theoretisch nicht ganz sattelfeste Politikkommissar dieser Himmelfahrtsoperation, Popenseminarbruder Iosif, phantasierte als es schlimmer nicht mehr werden konnte (vor dem deutschen Angriff 1941) etwas von „Kopfverdrehenlassen vor lauter Erfolg (golovokruzenie ot uspehov)“. Ich sehe keine Erfolge, keine. Ich sehe die weiten, sonnenverbrannten Landschaften, in denen schon in den 15 Jahren zuvor trotz roter Stadtsterne am Horizonte reichlich wenig zu lachen war. Die Berichte vom staatlichen Verwaltungshorror auf dem platten Lande um Har'kov aus dem Umfeld der Aufstände von 1902, 1921 und 1932 lesen sich in der Tat, trotz wesentlicher Unterschiede in ihren Herstellungsbedingungen, bestürzend ähnlich. Was braucht die staatliche Macht vom platten Land? Korn und Rekruten. Das eine Zeug hilft das andere rauszupressen und umgekehrt, wird beides zurückgehalten, rückt die verbliebene Militärmaschine aus anderen Gouvernements ein und verschlimmbessert die Polizeiordnung zu Hungerchaos. Es scheint erstaunlich wenig vom Fleck zu kommen 1902 bis 1933 um Har'kov herum... und doch sind die Rekruten bald andere. Und nur so kann der Kampf gegen nach

anfänglichen anti-kommunistisch-überschwänglichen Auflösungsmissverständnissen gegen die schnell neuengerichteten Fascho-Kolhosen der Ostlandbewirtschaftung im Schatten der Wehrmacht eine andere Gesamtstoßrichtung annehmen. Wer macht uns dann nur frei? Etwa die kom-mu-nis-tisch-e Partei? Das wäre für die Urproduzent*innen der Zuckerernte 1945 ein wirklich verblüffendes Ergebnis. Ein NKWD-Mann im hinterwäldlichen Rajon Putivl' kriegt es nach all dem Kopfverdrehen vor lauter „Erfolgen“ auch nicht mehr auf die Reihe. Er fährt noch irgendwie dienstlich auf ein Dorf, legt dort den Dienstrevolver aus seinen noch ganz dreckigen Händen und vergisst sich. So einen von der Staatsmacht assekurierten Wanst fasst selbstredend niemand an im Dorf, dem nach 43 Jahren üblen Ende staatsmächtigen Zusammenbrechens keine Erscheinung mehr das Fürchten speziell lehren muss. Und nicht eine, einer findet sich, die oder der rapportiert, fürs erste. Die Kolchos-Mitarbeiter*innen sind so weit, jeden beliebigen Spinner mit NKWD-Auftrag durch ihre Fluren und leergeklauten Hühnerhungerhöfe streuen zu lassen. Wie praktisch, dass er erst ganz richtig durchgedreht ist, nachdem er die Dienstwaffe schon abgelegt hatte. Wie oft schon war es andersherum abgegangen? Wir wissen es nicht. Wir wissen, dass der mondsüchtig gewordene Berufsrächer des roten Planeten sehr spät erst aus seinem Wegtreten heraus in dienstinternen Arrest zurückgeholt wurde. Was folgt ist die papierspurende Prozedur a) b) c). Der Übermächtige und Übernächtigte wird degradiert. Es gibt keine Manöverkritik kein Post-traumatic-stress-syndrom, keine Rekonvaleszenztoleranz es gibt nur zwei Seiten ein und derselben unhinterfragbaren Medaille: entweder er bleibt in seiner dienstlichen Selbstherrlichkeit oder aber er verschwindet aus ihr, egal wie, wichtig nur: wenn dann dalli, damit solche missverständlichen Zwischenstadien nicht mehr die streng

personenbezogene legimitationsmacht im Staate etwa weiter ankratzen.

Mit der Selbstherrlichkeit ist es in den folgenden Jahren trotz solcher Vor-sorge nicht mehr ganz so weit her. Wer zum nächsten Mal bei der abteilungsinternen Mitarbeiter*innenfortbildung wieder nicht den Anti-Düring gelesen hat... bekommt das Degradierungsverfahren an den Hals. Gelesen habe ich schon, nur nicht so viel behalten, versucht es ein Abschnitts-PolitBulle. Geht so nicht durch. Zum nächsten Mal muss er als Anti zu seinem probeweise aufgesetzten Dühringverhalten auftreten und vorweisen, was er beim Lesen für Verlaufsüberlegungen eigener Anwendungsversuche und Verständnisgrenzen beobachtet hat. „Konspektieren“ heißt die überprüfbare Schriftform, der durchzusetzenden Linie nach eine nunmehr ungefragte Bringeschuld. Es reicht seit der Aburteilung ihres oberen Dienstherrn all die 15 Jahre, Berija, offensichtlich nicht mehr, kaltschnäuzig in konspektierende Köpfe ihrer Abschnittskommandierungen zu ballern, sie müssen jetzt selber welche werden, viel mehr verstehen von ihrer seltsamen Arbeit als bisher üblich war. Wie peinlich das alles ist, diese Vorführungen und Domptierungsmaßnahmen unter einstmals gesellschaftseinpackend steroidgepolsterten Berufskillern. Als in den 80er Jahren einige von ihnen, inzwischen im Alter langausgezogener Gesäßbackengewebe, nur noch gepolstert von Veteran*innenrenten in speziellen Zuteilungswohnungen, im Hof der Politbullerei, Markenzeichen „ohne Firmenschild KGB“ - wer wissen soll, weiß schon - erschien um ihr dienstgebräuchliches Wochenfleischpaket abzuholen, wird es einem jüngeren Mitarbeiter in dem illustren Superverein regelmäßig übel. Er muss von früh bis spät Rehabilitieren, ein Fall nach dem anderen, hunderte im Jahr, sagt Borisov wiederum 30 Jahre später und, ganz in Abscheu erhaben,

und diese Ballermänner von 1938 stolzieren auf unserem Hof rum und warten auf die Frischfleischzuteilung, „Ich konnt’ da gar nicht hinsehen, diese gutversorgten Kiefermuskeln, ich konnte das nicht.“

Hab’ aber trotzdem nicht alle rehabilitiert. Ja, war ich dann selbst erstaunt. 2, 3% der Erschossenen 1936 bis 38 waren bei allen serienüblichen Beweisverdrehungen erkennbar Faschos, gab’s. Solche rehabilitier’ ich doch nicht.“ Als 1991 marktradikale Operationsbefehle die Behörde übernahmen gab es nur zwei, die freiwillig ausschieden: einen nahe am Rentenalter und unseren damals jungen, aussagewilligen Zeitzeugen – eine sagenhafte Seltenheit in dieser Interviewgruppe, der den lange Konjunkturwellen der Toleranz gewöhnten Frischfleischkonsumenten mit Pensionszulage nicht jede Woche ins Gesicht sehen wollte. Jetzt wollte er auch nicht mehr ihr Amtsnachfolger sein bei der nun anstehenden Drecksarbeit der Machtinkassierung, im weiteren ohne Anti-Dühring im Tornister. Es geht auch anders, aber so geht es auch.

Bei der Belagerung der G-7einhalb-Staatschefs in Heiligendamm 2007 war Borisov dann wieder mit dabei, enge Freunde, die mit ihnen kamen, waren zusammengenommen für hin und zurück aus ihren Sibirischen neu-linken Arbeitszusammenhängen mehr Fahrtkilometer zum Bonzentreff gefahren als ihre Vorläufersonde Luna von 1967 von Bajkonur zum Meer der Stürme. Aber mit der weichen Landung haperte es hier außerordentlich, was kein Marxist bedauern muss.

Gehen wir auf die Aussprache von Lohnabhängigen 1925 ein, sehen wir unmittelbar, dass ein solches Gendarmen-Regime, wie es das platte Land um die roten Städte in den Folgejahrzehnten bekam, den damaligen Akteuren interessanterweise gänzlich ohne Zukunft in ihrer Gesellschaft schien. Sie kannten politische Polizei und ihre außerökonomischen Zwangshebel aus dem

zarischen Kommandoregime, das sie abgeschafft hatten. Ihr Alltag war nun derart mit ökonomisch-produktivtionistischen Zwangshebeln vollgestellt, dass alle Polarisierung, die sie in den drei Tagen Aussprache zum Märzende 1925 entwickeln konnte, sich anhand dieser ihr städtisches Leben bestimmenden industriewirtschaftlichen Disziplinierungseinrichtungen entfachten. Zu ihnen kam die Industrialisierung des Verbrauchs und der dafür nötige Kredit als Arbeiter*innengenossenschaft. Nur wer Interessen anmeldet wird sie auch durchsetzen können in diesem komplexen Korporativen Unterfangen, das sowohl Herstellung wie auch Verbrauch, also fast alles am städtischen Sozialismusgeschehen des Jahres 1925 zu erfassen angetreten ist. Eine Gendarmerieökonomie des Drohens und Strafens hat darin interessanterweise so gut wie gar keinen Platz. Die Errungenschaften sollen so der Welt zugutekommen, mit den ökonomischen Kunstgriffen fortschreitender, klassenbewusster Vergesellschaftung. Erst den Dörfern um die Stadt, später selbstverständlich weiter gelegenen Produzent*innen-Verhältnissen, z.B. im 1925 wie nie mehr wieder später zuckerboomenden Antillenarchipel Kuba. Aus ihrem Stadtteil Ivanov heraus formulieren Produzent*innen im revolutionär geübten Vollversammlungsstil, klassenspezifisch vermittelt, ihre Projektionen über die umliegenden Zuckerrübindörfer hinweg bis in die Plantagenverhältnisse der Rohrinself. Ihre Mission ist die Verdrehung des ökonomischen Universalismus des Bürgertums, das sie nicht nur zum Abtreten zwingen, sondern aktiv beerben. Wo immer der Weltmarkt seine Beißwerkzeuge als ‚ökonomische Hebel‘ ansetzt, sind auch ihre Zucker-Vorstellungen vom industriell durchsetzbaren Sozialismus ansetzbar. So instruiert der har’kover Stadtteil im 8. Jahr seiner proletarischen Revolutionskrise die langen Jahre nach dem kubanischen Zuckerboom von 1925. 1967, inzwischen in Landetechniken soweit eingespielt, dass

Feinmechanik aus Har’kov eine weiche Mondlandungen im Meer der Stürme auf der Mondoberfläche mit provoziert. Aufschlagen in und um Kuba erfolgte wie dann in Rostock 2007 regelmäßig härter. In den COMMECON gerät die nachrevolutionäre Zuckerpleite der kubanischen Wirtschaft durch eine Reihe von Missverständnissen und den weiter unvermeidlichen Peinlichkeiten bei Versuchen, sie zu überspielen.³² Als der solidarische Übergriff aufs Umland lange und sorgfältig vorbedacht worden war in der frührevolutionären Hauptstadt mitten im Zuckerrübenland, Har’kov: belauschen wir ihn genau³³, Arbeiter*innen sprechen, eine Seltenheit der Dokumentationsqualität in Aufzeichnungen aus Klassenkämpfen des 20. Jahrhunderts.

Genosse Malikov³⁴ wurde von der allgemein [entsprechend den Vorschlägen der parteilichen] gewählten Geschäftsführung der Versammlung zugelassen, den Saal anzusprechen. Er hat seine Zeit (6 von 10 Minuten) offensiv genutzt, sich z.B. über Klassismus im Genossenschaftsladen Nummer Eins beschwert. Er kaufte 50 Gramm Speck mit einem Arbeiterkredit, der ihm per Zuteilungsverfahren gewährt worden war, und sah sich trotzdem oder wohl gerade deswegen zur Seite geschoben vom Genossenschafts-Verkäufer, der ihm für städtischen Lahnerton ungewöhnlich ruppig erklärte, „warte mal nen bisschen, hier haben wir einen Käufer, der mehr [ordert] als nen halbes [russisches] Pfund“ Lagerfett. Von seiner Empörung aus kommt Malikov auf die kommende kommunistische Gesellschaft zu sprechen und damit auf das trotz fortgeschrittener Zuckerindustrialisierung entschieden vorsozialistische Umland zwischen Har’kov und Havanna.

[^Zeile 10] Die Genoss*in [Bardana, :124f] hat [am Beispiel der schlechten Genossenschaftsarbeit an der ländlichen Eisenbahnstation Ržava] darauf hingewiesen,

dass es [Genossenschafts-]Verkaufsstellen gibt, die mit Landwirt[*innen] zu tun haben. Also, der 13. Parteitag hat eine sehr schöne Parole ausgeworfen (brošennyj): „Mit dem Gesicht zum Dorfe (licom k selu)“. Aber das umzusetzen (provesti) müssen wir uns zusammennehmen (starat'sja) in der Tat, nicht in Worten. Bei uns gab's eine Oktoberrevolution, das war die blutige Revolution. Und [vor uns steht jetzt] eine wirtschaftliche Revolution, die bedeutender (bol'se čem) wird als die, die Ihr [in Har'kov schon] hinter Euch gebracht habt (wortwörtlich: überlebt habt, perežili). - [Ende der Wortmeldung von Malikov im Protokoll]"³⁵

Wo mit so atemberauenden Analogieschlüssen praktische und theoretische Fragen verbunden werden, bleibt kein Auge trocken, nicht das der Diskussionsleitung, vielleicht auch nicht unseres. Wir tun also gut daran, in diese Schlamm Schlacht der um ein Haar schon betrogenen Produzent*innen mit einem Argumentationsversuch einzutauchen, der unserer Bürgersprachenbelastung gerechter wird. Das Wort erhält ein Genosse, der zum Oktober 1924 erst aus deutschen Arbeitsverhältnissen der Luftfahrtmotorisierung in die Har'kover Pionierwerkstatt-Improvisation herüberwechselte. Er ermahnt, der Saal macht ihm das Reden schwer. Schließlich wird er einsilbig und sein eifriger Redeschwung, für erfahrenere russische Versammlungsteilnehmer*innen übereifrig und deswegen wohl auch im Lauffeuerverfahren, dringend – zur Geschäftsordnung, vom Saal zu Fall gebracht. Der Versammlungsleitung ist das peinlich, ein Gast immerhin. Sein Anliegen aber wird ohne weitere Umschweife beiseitegeschoben, denn hier wird proletarische Hegemonie gemacht und die Artikulation folgt mit materieller Notwendigkeit nicht dem Ton, den beide Fremden, Redner und wir als Leser*innen hier versuchen, in die Debatte einfach hineinzutragen. „{S. 46 fehlt} ...//

(47) ... das oder anderes. Und dort [im Westen] ist das verboten, bei nem kleinen Bisschen kommt gleich die politische Polizei (Gendarmerie) und sperrt Euch weg. Hier wird geredet – ich bekomme 60 Rub.[el] {die oder der im Anschluss an die Versammlung genau nachlesende und aufmerksam und präzise mit blauem Farbstift herausstreichende Partei-Arbeiter*in ist, selbst ein halber Gendarm, an persönlicher Information zur Identifikation des Sprechenden interessiert und bezieht diesen Einschub, zu Einkommensverhältnissen, unterstreichend, auf den Redner. Er tritt hier aber allenfalls als ein Verhalten ironisch-auktoriales Ich auf (verdient z.B. netto 13 Rub.[el] weniger im Monat). Der Parteiarbeiter*in mit Blaustift über dem Stenobericht ist vor allem bemerkenswert, DASS er auf einer Lohnliste figuriert, auch wenn er sich mit dieser Angabe erst mal gar nicht in erster Linie selbst gemeint hat. Dieser Unterschied Lohnlisteneintrag hebt ihn aus dem rhetorisch hochgeschliffenen Prager Wirkungskreis des im gleichen Monat die Sowjetunion bereisenden Egon Erwin Kisch: unser Motorenbauer spricht exzellent russisch und weiß anhand von Betriebserfahrung von und vor welcher Arbeiter*innenklasse er spricht} und mir ist das zu wenig. Ich selber, Genossen, mache Dienst (služu) in der Luftfahrt, und das ist keine leichte Lohnarbeit (služba). Bei der Motorenkonstruktion müssen wir mit den Probefliegern in die Luft. Natürlich ist das für uns gefährlich. Das ist lebensgefährlich. Und dafür bekommen wir 35 Rub.[el] [im Monat, halber Facharbeiter*innenlohn, in der Tat die untere Grenze im sowjetischen Industriebereich, März 1925, nur leicht mehr als das Doppelte Niveau der monatlichen Erträge von Kleinbauernwirtschaften, Gepäckträgern oder Straßenbahn-Arbeiter*innen, die alle am unteren Ende der gesamtgesellschaftlichen Skala mit 15 Rub.[el] pro Monat und damit materiell an und über den Rand des nachrevolutionären Stadtgeschehens geworfen sind). Dazu noch 12 Rub.[el] Zuschlag, macht 47 Rub.[el] im

Monat. Ich glaube, Genoss[*inn]en, die auf dieser Konferenz sitzen, dass unser Dienst {der mögliche Bezug bewegt sich zwischen „uns“ als seinem Arbeitskollektiv im engeren Sinne und auf der anderen Seite „unser aller Dienst“ an der sozialistischen Weltrevolution von 1925} aber ich selber {unterstreicht, wieder eine Art auktoriales ich, dass sich – im herrschenden Tonfall der Konferenz - solche Lohnforderung isoliert vom Kollektivinteresse darstellt} kann das fordern, was ich nicht bekommen habe {das Mehrprodukt im genau-marxistischen Sinne} und dort {hier SU – dort im Vorkriegswesten} ham se mir noch die Hosen verhaun {also wohl persönlich Emigrant mit Repressionsbiographie gegen von ihm formulierte Lohnforderungen seiner ausgiebigen Auslandserfahrung}. Wenn jemand der Administration [dort] nicht gefällt, kommt sofort Polizei [in den Betrieb], schlägt die Arbeiter[*innen] und steckt (sagit) sie ins Gefängnis. Ich denke, wie schwer auch unser Dienst ist, wir können uns mit all dem trotzdem aussöhnen. Denn wir wissen, dass es hier besser ist als dort. Euch wird hier keiner am Hals packen und die Treppe runter rausschmeißen (Vas nikto ne budet gnat' v šuju, ne budet gonjat' {friedliebzig-brutales Krisenjahr 1925, es werden allerdings noch andere folgen}). Unumgänglich ist jetzt nur, dass die Sowjetarbeit in Ordnung³⁶ kommt (cejčas neobhodimo tol'ko naladit' sovetskuju rabotu {scheint einiges gesehen zu haben beim Motoreneinrichten im har'kover Exilbetrieb}). Also, die Sowjetmacht wird sich ja wohl nicht ins Zeug legen, um den Arbeiter[*innen] schlechte Bedingungen zu geben, oder? Nen bisschen hab' ich auch in Polen gewohnt und gesehen wie dort Arbeiter[*innen] leben, dort ist es noch schlimmer (tam ešče huže {wir können vermuten, er ist ein erfahrener Rhethoriker vergleicht nicht mit deutschen Motorenwerken, die er besser kennt, er profitiert nicht auf direktestem Wege vom Unwissen über das westliche Ausland; und gekonnt macht er den Umschlag vom Subjekt des Unwissens im Vorsatz zum Objekt des

Vergleichs}). Dort haben die Arbeiter[*innen] überhaupt keine Ahnung (tam raboče ničego ne znajut). Dort lassen sie ihn [und sie] nicht mal das Maul aufreißen {und das bemerkenswerterweise formuliert einen guten Monat vor Inszenierung des Putsches in Polens Hauptstadt, Ende des liberalen Parlamentarismus mit ca 250 Toten in Straßenkämpfen, Einrichtung der nur rechts-sozial-demokratisch-durchsetzbaren schowinistischen Präsidentialparteiendiktatur bis 1939, den Zuhörer*innen schmeckt aber zunehmend nicht, dass sie mit dem übelsten Stand der Klassenrepression unter den alliiert aufgepäppelten Frontstaaten verglichen werden, noch registriert das Stenoprotokoll den steigenden Saallärmpegel nur in ungenauem reden-hören}. Dem [und der] schreiben sie auf nen Wisch Papier dass so oder sone Arbeitsleistung nicht akzeptabel war, der Teufel weiß (čort znaet) was der dazu hinschreibt und der Arbeiter[, die Arbeiterin] kann überhaupt nichts machen [dagegen]. Ich glaube, die Sowjetmacht wird sich nicht [so] anstrengen, damit dem Arbeiter[, der Arbeiterin] das Leben schwer wird {wiederholt die Vermutung, mit solchen Schleifen hält er es nur noch Sekunden gegen das steigende Murren im Saal aus}. Auf jeden Fall gibt's hier noch jede Menge Unzulänglichkeiten (ešče mnogo nedostatkov). Die Leute haben Angst, abgebaut [entlassen] zu werden. Aber lasst ein bisschen Zeit ins Land gehen und alles kommt in gute Ordnung,³⁷ Ruhe kehrt ein und alle werden auf ihre Rechnung kommen (no ponemnogu pridet vremja i vsjo naladitsja, vsjo budet spokojno i vse budut udovltvoreny). Zum Beispiel in Deutschland, dort malochen die Arbeiter[*innen] 12-Stunden-Schichten und bekommen alles in allem nur 30 Rub.[el] Dienstgehalt (žalovanija, {Lohn wäre dagegen „zaplata_“, den Fallada'schen Populär-Soziologismus³⁸, Arbeiter*innen und Angestellte, Lohn und Gehalt auseinanderzuidividieren macht unser Zeuge nicht mit}). Mehr verdient der da nicht, für mehr als fürs Essen reicht

ihm das nicht. Ich hab' den Eindruck, hier bewegen sich die Arbeiter[*innen] nur in ihrem eigenen Saft (srede_). Und dann heißt es, die [Betriebs-]Verwaltung quetscht uns (nažimaet) [aus]. Aber ich bin, Genoss[*innen], einiges rumgekommen in Betrieben [hier] und habe gesehen, dass es den Arbeiter*innen so schlecht nicht geht (ne tak uže ploho). Bauen ihre eigenen Werke, kein Bourgeois sitzt auf ihnen[er Hände Arbeit]. Ihr seid selber Arbeiter[*innen], Proletarische Leute (Vy sama rabočie, proletarskie ljudi), ihr baut für Euch selber und dann jammert ihr, dass man euch nichts gibt. So geht das nicht[Leute]. (Tak nelezja). Klar gibt es ungenügendes (nedostatki). Aber in Deutschland dachten wir, dass es hier bei Euch überhaupt nichts gibt {er erzählt effektvollerweise für die Betriebskollegen aus den internen deutschen Betriebsgesprächen parteilicher Genoss*innen, nicht aus ihrer offiziell vertriebenen Propagandaversion zur Ukrainischen Sowjetunion}. Und wie wir gestern von G-[enossen] Petvoro[v]ski gehört haben, dass dort Eure Bourgeois schreiben, dass es hier überhaupt nichts gäbe. Ne, [denn] was sehen wir in Wirklichkeit-[?] Ich bin selber erst vor 7 Monaten von dort her[gekommen] und ich dachte wirklich, ich gehe hier zu Arbeiter[*inne]n, und [stelle mir das so vor] die sind da völlig auf den Hund gekommen, vorsintflutlich [reden Dich mit Tierstimmen an {das deutsche Faschowort „vertiert (das wäre ein anderes Tuwort: uzvereli)“ trifft die delikate russische Adverbialform im Instrumental-Fall nicht, die hier im Stenoprotokoll festgehalten ist(: ja idu k pabočim, a oni tam sovsem zverjami)}. Hier wird über Arbeitsschutz gesprochen [berufsgenossenschaftliche Sicherheitsaufsicht]. Wir in der Luftfahrt sehen in der Tat einiges, was in Bezug auf Arbeitsschutz nicht wirklich in guter Ordnung ist (ne vse ladno)³⁹_. Aber wo wir auch hinkieken (devemsa {Ukrainismus}), alle Werke sind ausplündert worden. Jeder bemüht sich vor allem, dorthin weiterzuziehen wo er's als Arbeiter bequemer hat. Und die Sowjetmacht

spart keine Mühe, die alle(:48) in [Lohn-]Arbeit unterzubringen. Arbeitslosigkeit geht ja trotz allem zurück. Und dabei sind seit der Revolution erst 7 Jahre vergangen {solche Beschwichtigungen klingen nicht nur den unmittelbar zuhörenden Bitter, immerhin sollen 10 Tage schon die Welt verändert haben und nach 2564_ Tagen ist nun immer noch so vieles beim alten, die wachsende Empörung des Saals ist nicht in jedem Fall eine anti-revolutionäre}. [Ja,] gäb's hier Verhältnisse wie in Deutschland, wo die Technik so breit entwickelt ist! Die wurden nicht ausgeplündert, dort ist das ne andere Sache. Aber hier haben alle sehr viel ausgeschlachtet, Petljura hat [rausgeholt was er konnte] und Mahno und andere, ham nichts übriggelassen. Und was wir jetzt sehen. Alle schreien von ihrer Unzufriedenheit. Aber so ist die Sache nicht (no èto ne tak). Ich will sagen, dass Arbeitern im Westen nen anderer [Marsch geblasen] wird. Und Euch zwingt doch keiner (na_ vas ved nekto ne davit). Ich bin selber Arbeiter und sehe. Wie hier die Arbeit vorangeht und wie dort (provoditsja). Wollte nur aufzeigen, wie ich das selbst erfahren habe, dass es hier sehr viele unzufriedene gibt. Wer is hier Chef vonner Baustelle, Arbeiter oder Bourgeois(kto zdes' stroit rabotu, rabočie ili ze buržui-?). Hier Arbeiter[*innen], natürlich, nix da Bürger, gibt's keine (buržui net). Und seht Euch mal in Deutschland um! Dort haben Arbeiter[*innen] keine Stimme und der Bürger macht was er will. Da haben Arbeiter[*innen] gar nichts zu meden. Unruhe auf den Plätzen (Šum na mestah) Vorsitzender – {nimmt ihn vor dem Allgemein laut werdenden Unmut in Schutz} Der Genosse ist zu uns hergereist und wollte mit Euch seine Eindrücke teilen, und Ihr, Genoss[*innen] habt Angst an ihn ne überflüssige Minute zu verlieren (bojtes' dat' emu lyšnju minutu). (:49)
VOM PLATZ HER (S MESTA): Angesichts dessen, dass Genossen sich wiederholen {die Erfahrung lehrt ihn den Fehler zu vermeiden, in dieser Machtfrage über die

Redeordnung persönlich anzugreifen}, schlage ich vor, die Redezeit auf 5 Minuten zu begrenzen. {Wiederholt haben sich übrigens auch andere von 15 Rednern in der knapp 20fachen Redezeit des Konferenzverlaufs vor seiner Wortmeldung. Der so als Gast behandelte Mitarbeiter aber ist der einzige aller über 50_ Redenden, der oder die tatsächlich durch Initiative aus dem Saal das Wort abgeschnitten wird.}

PREDSEDATEL':[] Ich habe Euch, Genoss[*inn]en, schon gesagt, dass die Genoss[*inn]en sich im Rahmen von 5,6 Minuten halten mit Ausnahme von 2-3 Genossen, die [ihre] 10 Minuten in Anspruch genommen haben (zanjali vse 10 minut). Also, Euer Vorschlag wird bereits befolgt. {es folgt der Redner} ČERNENKO.⁴⁰

Das Konferenzsteno ist unter leicht über vielen hundert unglaublich spannenden Dokumenten seiner Zeit über revolutionäre Verständigungsprozesse in der angeblich siegreichen Arbeiter*innenklasse, die ich einsehen konnte, um für Euch diesen Band zu machen, durchaus einmalig. In so vielen direkt nach eigenem Gutdünken aus ihre Fabrikleben gegriffenen Mikrosituationen notiert es die eigene Verkleinerungsleistungen von Autor*innen aus den Werkhallen, für die sonst gilt: no entry except on business.⁴¹ Wir bekommen auf Konferenzkonflikte verkleinerten Abbildungen gesamtgesellschaftlicher Produktions- und Verteilungskonflikte, die für den rapide kleiner werdenden Kreis überblickend wissender und zentraler mitentscheidender Genoss*innen gemacht sind als eine Art Gelegenheitsfleißarbeit. Die Fließbandorganisation der Stenoteams (20_ Minutenschichten) kommt dem versammlungsspezifischen Hören ihrer Zeit näher als jede Film- oder Hörspurmontage. So gehen die Statistikpointen des tonangebenden Leitungsreferats (Produktionshälfte) gnadenlos unter: wenn Zahlenreihen abgelesen werden gehen die Vorstellungen der Zuhörenden auf anderen Wegen spazieren, uns

dokumentiert als Auslassungszeichen. Das Formschöne unserer Stenosammlung: niemand fand es nötig, die Statistikpointen der Leitung nachzutragen. Dagegen ist jeder Beitrag aus Arbeitskollektiven der Niederungen frühsozialistischer Krisenproduktion 1925 – viele deuten an, dass sie von ihren Kolleg*innen delegiert wurden – eine Erfahrungsschleife aus Rätearbeit von unten nach oben, die ihre Quirlichkeit der Kontroversen um das Klassen-Interesse bei dem populistisch-breit angelegten neuen Format einer gesamtgesellschaftlich verantwortlichen Produktions- und Verteilungskonferenz eigentlich gar nicht mehr rocken braucht. Kommunismus meinen sie in Räten wie Versammlungen einen einzigen, Sozialismen sehen sie tausende.⁴² Für sehr viele Beitragende ist das mit Sozialismen errungene daneben. Jeder Beitrag aus der Produktionssphäre baut ein stimmiges Gebäude, eine Klassenposition, die noch auf Abstimmung aus ist. Dem für Folgeveranstaltungen dringend einzuübenden Gestus nach sollten die Beitragenden die Leitenden lediglich beraten und informieren und so letztlich, im großen und ganzen, Zustimmung ausdrücken. Zustimmung kann verweigert werden, zumindest als Sturmdarstellung im Wasserglas, als meinetwegen operettenförmige Andeutung einer Arbeitendenrevolte im beschränkend für die Klasse noch mal geöffneten Konferenzformat. Die Verhandlungstage können endlos ausgedehnt werden – aber einen vierten Verhandlungstag will die Mehrheit nicht in Kauf nehmen. Viele Abstimmungserrungschaften von Arbeiter*innenversammlungen auf dem ganzen Industriekontinent sind wirksam: Wählbarkeit aller Funktionen in der Debatte, Einheits- das heißt Konsensgebot bis zum Wagnis einer verlierbaren Kampfabstimmung, jede Stimme zählt, auch qualitativ. Beschneidungsversuche gegen klassenkampferisch etablierte Einrichtungen zur Antidiskriminierung von Frauen-, Migrant*innen- und Niedriglohn-Stimmen, werden nicht geduldet. Bis vor kurzem, noch weit in die

Bürgerkriegs-Krise stellten sie in den zusammenbrechenden industriellen Austauschbedingungen eine sich mobilisierende Arbeitsgesellschaft dar, die gravitatisch von den Leitungsstellen vermittelten angeblichen Schwerkraftgesetze aus der Sackgasse des internationalen Konflikts (keine vergleichbaren Umsturzeleistungen in entsprechenden Betrieben auf der dominierenden Westseite der Weltmarktverhältnisse) drängen im Sinne der Leitungen auf eine aus den herkömmlichen Verfahren zu formende Mobilisierungsgesellschaft. Und beim Umformen selber formen die eigentlich zu Formenden, Normensubjekte, dem Ansehen nach aus alter und neuer kollektiver Arbeitsgewohnheit ihre höchsteigenen Leitungsmaximen und bescheinigen den Leitungsarbeiter*innen pointierterweise in der Debatte ihrer Normen deren eklatante Normenuntererfüllung. Die so öffentlich geouteten Underperformer der Leitungskliquen bringen, ganz im Geiste von Buharins zeitgenössischer Pop-Broschüre „Weg zum Sozialismus“, ihren Wissensvorsprung, die überaus aufwendigen Produktionsverfahren zur Herstellung eines Leitungskaders vor, um zur Stabilisierung, Linearität und Selbstregulierung der Delegierungsautorität zu mahnen. Sie müssen mahnen, denn sie brauchen zumindest dulddende Zustimmung. Die aber bekommen sie nur mit Konzessionen. Es ist ein stetes ringen, das bis 1993 nicht mehr abbrechen wird und nur mit der gesellschaftlichen Gesamtkonstruktion abbrechbar wurde. Ringer sind sie mit Klassenkampfverfahren auf beiden Seiten. Das macht aus dem Konflikt der Abstimmungsökonomie mit der von phasenweiser revolutionärer Stagnation beworbenen Leitungsökonomie aber noch nicht einfach eine bloße Neuauflage von Klassenkampf. Die Subjekte sind nur nach schematischen Effektivitätsvorstellungen objektivierbar, in Wirklichkeit renitent und seitenwechslerisch auf beiden Seiten. Produktions-

Abstimmungen sollen unter angeblich produktionseigenen Zwängen abgekürzt werden. Damit ist der stets neu herzustellende Konsens für die dem Einvernehmen nach sozialistischer werdende Arbeitsteilung trotzdem immer neu zu machen. Die Charaktermasken Bourgeois und Arbeiter gleichen auf dieser Konferenz noch eher dem Schabernack eines Maskenballs, einem vom Alltag sich bereits abhebenden Ventilgeschehen zum Dampfablassen, als den brutal-materiell vergesellschaftlichenden Drohritualen der Arbeits-Börse. Die freilich hat ihr Eigenleben. Arbeits-Börse ist der gnadenlos ehrliche vorrevolutionäre Funktionsname für das Arbeitsamt und seine spärlichen Verteilungsleitungen im 8. Jahr der sozialen Revolution. Dort warten täglich zu tausenden die, die auf der Produzent*innen-Konferenz ihrem Einberufungsmodus nach nur immer wieder in der Fürsorge der besserqualifizierten, besserversorgten Akkordsubjekte industrieller Zeitregime auftauchen, aber bemerkenswerterweise nicht mit eigener Stimme. Im Rätewesen haben arbeitslos registrierte schon längst ihre Delegiert*innenkontingente. Im nun aus dem Boden gestampften Produktions-Konferenzwesen fehlen sie wieder. Es wird über sie und für sie gesprochen, aber nicht von ihnen. Wer sind die neuen rausgeworfenen? Unqualifizierte Arbeiter*innen, behauptet die Statistik und niemand auf der Konferenz widerspricht, besonders Frauen und Jugendliche, finden keine Neuanstellung in den Krisenverhältnissen Har'ovs 1925, nicht mal mehr in den mit fast ländlicher Brutalität vorgehenden Ausquetschungs- und Extraprofitsystemen der Nepman-Bewirtschaftungen von Konzessionen z.B. im Bahnhofsbereich, oder im Tramwaypark.

Wir wissen jetzt also einiges von der Exklusionstechnik mit der die dramatischen Rede-Schlagabtausche des Konferenzgeschehens gemacht werden. Um das gesellschaftliche Rampenlicht besser einzuschätzen, das

die Phrasen und Forderungen der Redner*innen doped, sammeln wir noch einige technische Details, bevor wir unser Hörperiskop wieder vor der mündigen, spätrevolutionären Arbeiter*innenklasse in Position bringen.

Die Märzkonferenz spricht eine 7-monatige Pause in der proletarischen Rajon-Öffentlichkeit an. Von der vorangegangenen Augustkonferenz 1924 erfahren wir weil zu den Konferenzterminen statistisches Material zusammengetragen wird, das allgemeiner und so mit Protokollspur im Gedächtnis bleibt, auch wenn die Stenographierenden bei den konkreten Zahlen leichter weghören als bei proletarischen Herausforderungen an die Leitung.⁴³

Für die Raison der Leitungskader im Rajon hat die Konferenz eine Art Meckerkastenfunktion⁴⁴, gemeint für Proletarier*innen, die den schriftlichen Auftritt in tatsächlich herumhängenden Meckerkästen weniger trauen oder weniger gewachsen sind. In der Praktischen Umkehrung – die Subjekte bemächtigen sich des Objektes – wird aus dem Sammelmeckerkasten der Konferenz in der Hand der sichtlich nicht oft genug aufs Podium gebetenen und dabei doch glänzend redebegabten Reihenarbeiter*innen ein effektreiches Sprachrohr, mit dem letztlich publikumswirksam vor Entscheidungskadern appelliert wird an städtisch-öffentliche Verteilungsverantwortung für das – vom stadtrevolutionären Staat 1924-1925 größtenteils aus der Landwirtschaft abgeschöpfte – Mehrprodukt. Besonders die Textilindustrie fordert auf der Konferenzbühne lautstark und unisono staatliche Transferzahlungen⁴⁵ (für das Kunststück, 1200_ Genossenschaftsläden den ganzen vergangenen Winter über postlagernd mit Sommerkleidern zu beliefern... das Detail muss nicht in die Abschlussresolution, beruhigt ein Leitungskader abwehrend, damit wird sich eh DIE PARTEI

beschäftigen – es kommt nicht in die Abschlussresolution, die Parteistimme selber ist der ultimative Meckerkasten, ein Thema dessen sie sich schon angenommen hat braucht nach einem 1925 auf einmal konsensfähigen Verständnis nicht mehr per zu veröffentlichende Resolution in Erinnerung gebracht werden).

Es gibt Dampf der muss raus, damit ist im russischen nicht zu spaßen, das weiß jede(r). 1912 ging das Privatunternehmen der Zarenfamilie, die Lena Goldfields Limited in die Luft, nicht weil das seltene Fleisch für die Knochenarbeit leicht angefault war, das hatte es schon oft gegeben und alles war, polizeitechnisch gesehen ruhig geblieben. 1912 aber fanden Goldwäscher*innen dem Sud einen Pferdepimmel beigemischt und ihre Wut ließ sich noch den Ordnungsvorstellung des Konzerns nur noch durch Kugelhagel zur Ruhe bringen. 1925 war es mit der, nunmehr durch Genossenschaftsbeiträgen von Arbeiter*innen vorzufinanzierenden Fleischverteilung unter den Produktionsbelegschaften nicht weit her. Mit Erstaunen registriert selbst 15 Jahre später die agenturale Vorbereitung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion „die Sowjetische Stadt lebt von Brot“. Die Brotzuteilung entwickelte sich unter dem staatsowjetischen Getreidehandelsmonopol in der Tat zum Lebensnerv der Versorgung. Alles weitere musste zur Not selbst ergärtnert oder kleinhändlerisch ergattert werden. Aber Brot blieb der gemeinsame Nenner des versorgungsabhängigen Gemeinwesens, ein Faktor den die Übergangsmaßnahmen des Generalplans Ost bis zur Entvölkerung des Raumes genau in ihr Vorgehen einplanten. Als in zwei Brotlaiben der Genossenschaftsproduktion 1925 Zigarettenstummel auftauchten riss daher der Leitung die Hutschnur ungewöhnlicherweise fast so schnell wie ihren Anteilseignern. Mit so was im gemeinsamen Topf ist nicht zu spaßen, wussten sie und entließen ohne

Federlesen die gesamte Fabrikationsbelegschaft der in Frage Kommenden Verursacherproduktion. Die Wirkung dieser beiden kleinen Kippen ist auf der Konferenz immer noch ungeheuer. Die Leitung beschwört den Saal, dass 96% des Genossenschaftsbrotts wirklich anstandslos sei und dass Beanstandungen, neben der Kippenfrage, doch vielleicht auf weniger spektakulärem Wege als der Rajon-Konferenz zur Kenntnis gebracht werden könnten.⁴⁶ Schon Čehov hatte bei seinem Besuch in Sahalin⁴⁷ 1904 bemerkt, dass das Beschwerdewesen der damaligen Autokratie, inszeniert als öffentlich-festliche Reihenaudienz, dazu führt, dass die angereisten Vorgesetzten letztlich um vornehmlich ganz belanglose Kleinigkeiten gebeten werden, die auch die lokalen Administratoren mit ihren beschränkten Vollmachten hätten lösen können. Die Verbannten haben nach Besuchskollege Literat, Anton, bei den Veranstaltungen mit speziell zugereisten Bevollmächtigten der Zentralregierung die Möglichkeit, Maßnahmen gegen die schlechte Gesamternährung, das fortgeführte Kettenregime, die repressive Beschränkung von Rücksiedlungsberechtigungen zu fordern und nützen ihre kostbaren Minuten vor den prominenten Ohren dazu kleinlichen Streit untereinander oder alberne Adoptionsbitten vorzutragen. 20 Jahre später sind die Konfliktlinien bei aller Skurrilität gewisser Kontinuitäten auf der Insel Sahalin grundsätzlich verschoben. Der Hauptkonflikt auf dem Land sind die Kleinkriege zwischen Kommunen ehemaliger politischer Gefangener, die auf der nunmehr nur noch Nordhälfte der Insel bleiben wollen, und Privatlandwirtschaften ehemaliger weniger politischer. In den Einöden werden Brücken und Wege der neuen Kommunen zerstört, das Faustsystem der Privatkütschen weiß sich an einem langen Hebel, glaubt den Kampf um die hegemoniale Produktionsform im ländlichen Raum zu gewinnen. Zwar ist Kuba von dort gleichweit entfernt wie Har'kov und wassertransporttechnisch wesentlich näher, aber die

Beratungen in der Ivanover Produzent*innenkonferenz zeigen doch, dass die sozialistischen Interessen der Stadt an einem zumindest solidarischen Umfeld sich auch einiger Hebelwirkungen in ihren Händen bewusst waren. Eigentlich seien alle Redebeiträge zur Misere in den Produktionsverhältnissen und Auswegen aus ihr ausgesprochen vernünftig gewesen, erkennt ein zur Rede gestellter Leitungskader an.⁴⁸ Die Beiträge im zweiten Teil der Konferenz zu den Verteilungs-Kooperativen bekommen dieses Lob ausdrücklich nicht.⁴⁹ Vielleicht kommt die harte Kritik auch daher, dass die klassenförmigen Konflikte im Verteilungsbereich allen näher gehen. Die von Mihail Pokrovskij zusammengetragenen Einblicke in die langen Wellen russischer Klassenkämpfe regen an, dass die jahrhundertealte Auseinandersetzung Besitzloserer mit der russischen Bourgeoisie im Bereich von Handel, Verknappen und Privatisieren unentbehrlicher Güter wesentlich älter ist und zu 1917 wesentlich erfahrenere Kontrahenten hervorgebracht hat als die großindustrielle Produktion, die bis zum Beginn der Fünfjahrespläne 1927 als ein weitgehend importiertes und damit kolonialförmiges Sozialverhältnis weniger treffende Kampferfahrungen mobilisierte. Beide Bereiche des Kapitalverhältnisses und Knackversuche zu ihrer Aufhebung bauen eng aufeinander auf. Bemerkenswert ist aus den Rechenschaftsberichten der Leitung und ihrer harten Kritik durch die Koop-Mitglieder auf der Konferenz, dass die Koops tatsächlich in den Poren der Arbeiterklasse sitzen und zwar als Gruppensammlung von hebelstarken Emanzipationsverhältnissen. Der ganze mit amerikanischer Werbe- und Sozialtechnik mit profitorientierter Motivation vordringenden Larjok-Kooptrust kann, im gesamten, von ihm erfassten Flächenstaat Ukraine vertreten, wie die Arbeiter*innen-Zentral-Kooperative einzig und allein in der Republikhauptstadt Har'kov.⁵⁰ Und nur aus diesem für alle versammelten erstaunlichen Vormarsch der

Arbeiter*innen-Genossenschaftsbewegung zur Vormachtsstellung im Handel der verarmten Stadt ist erklärlich, dass sich der zur Rede gestellte Leitungskader zu einem Gegenausfall hinreißen lässt.⁵¹ Er mimt in seiner Satzgrammatik weibliche Subjektivität – eine ziemliche Unverschämtheit, die Genoss*in Beschwerdeführerin, die viele zustimmende Nachredner ermuntert hatte imitierend zu verspotten - und behauptet glatt, die Rednerin hätte schon bei Vortragen ihrer Beschwerde von ihrer eigenen Unwahrheit (nepravotu_) gewusst.

⁵² Im besten Fall erklärt sich diese Härte der Auseinandersetzung zwischen Leitung und Eigner*innen der Arbeiter*innen-Zentral-Genossenschaft aus einem Eifer, den traditionell im Handel sozialisierten Klassencharakter der Warenwirtschaft bei seiner nun unternommenen Weiterentwicklung mit Arbeiter*innen-eigenen-Kapitalien abzuschütteln. Die Leitung will mehr als skeptische Aktionärskontrolle. Sie verlangt dass ihre Herrschaft über Details des täglichen Austauschs durch eine Massenmobilisierung des Aktivismus gestützt wird: Ihr sollt[,] Genoss[*inn]en, nicht nur als Beobachter[*innen] von oben herab erscheinen, und mit Händen in der Tasche die Genossenschaft kritisieren.⁵³

Lassen wir Konferenzteilnehmer*innen die neue Komplexherrschaft aus Industrieformen der Massenorganisation von Produktion und Verteilung probeweise im Zuckergeschäft erläutern. Bei allem unter Zuckerstaub ist 1925 das Elend der Hütten proletarisch begreifbar eben genau der Reichtum der Gemeinheit. So berichtet der Säckeschmeißer der erfolgreich unseren Flugzeugmonteur mit Arbeitserfahrung in Deutschland und Polen abgelöst hat „ČERNENKO ... Ja, die Bezahlung ist angeblich auf so wie vorm Krieg, [aber] wie viel hat Zuckerstaub damals gekostet und wie viel kostet er heute?“⁵⁴ Zum Problem der angeblichen Bezahlung wird

unwidersprochen vorgebracht, dass die nominellen Lohnzahlungen in den Betrieben der Stadt reichlich wenig mit den tatsächlichen Lohnleistungen zu tun haben.____

Ein Kooperativenarbeiter beschreibt, wo die Ungleichverteilung zwischen Zugriffsmöglichkeiten der Betriebsleitungen und ihrer Lohnabhängigen im Genossenschaftsladen das Maß überschreiten, was eine Arbeiter*innennachbarschaft hinzunehmen bereit ist.

„Bin zwar selber Genossenschafts-Arbeiter, aber ich komme jeden Tag im Ivanovrajon am Fleischladen der Arbeiter[*innen]-Zentral-Genossenschaft vorbei und ich muss mir oft das Meckern von der Seite der Arbeiter-Ehefrauen anhören. So: ‚warum gibst Du mir das Stück da und nicht das was ich will? Die sagen, gebt uns die Möglichkeit hinter die Publikumsschranke zu kommen und das Fleisch auszuwählen, das wir brauchen‘. Und der Verkäufer sagt: Also, das kann ich nicht abschneiden, denn das ist fürs Zuckerwerk vorgemerkt, das da auch nicht aber das da, das kannst du bitteschön haben (a vot ètot požalujsta beri). Da hab’ ich die Geduld verloren, bin zu ihm rein und hab ihm gesagt, also Genosse, so geht das nicht (tak delat’ nel’zja). Wenn ihr die besten Stücke für die Zuckerfabrik zurücklegt, dann versteckt die bitte ordentlich, damit das niemand sieht. Und den Käufer[*inne]n gebt bitte die Möglichkeit [auch] das auszuwählen was in der Auslage ist. Die Verkäufer sagen, bei uns haben sie erst vor kurzem ne Teekanne geklaut, und deshalb lassen wir nicht mehr hinter die Schranke [an die Ware {offensichtlich achten die Genossenschaftsmitarbeiter auch auf die Gemütlichkeit für ihre eigene Belegschaft und verbringen die Zeit hinter der Publikumsschranke mit zutraulichem Teetrinken}. Das reicht offensichtlich nicht als Ausrede, darauf muss die Koop-leitung strenge Aufmerksamkeit richten, weil unsere Kunden daran wirklich leiden (obivatel’ dejstvitel’no stradaet.{ in vielen anderen

Zusammenhängen des Jahres ein klares Schimpfwort für kaufkräftige Bürger, eigentlich heißen Sowjetbürger (nicht-Genossenschafts-, nicht-Gewerkschafts- oder Parteimitglieder immerhin alle *graždanine*_).“⁵⁵ Aus den Werkhallen der Produktionsseite berichtet eine Arbeiterin, die mit ihrem Kollektiv in den der Zuckerherstellung nachgelagerten Har’kover Bonbonwerken auf Akkord gesetzt wurde.

„POLONSKAJA. Genoss[*inn]en, ich arbeite in der Bonbonfabrik, ehemalige George Borman. Uns haben die Bewirtschafter ein großes Geschenk gemacht, wofür wir uns sehr {ironisch} bedanken. Unser Unternehmen arbeitet auf 100% Vorkriegsniveau. Wir haben 100% der Vorkriegsnorm erarbeitet, uns haben sie noch 90%, 45 und 50% draufgesattelt (*priba[v]ili*) Bei uns arbeiten in der Mehrheit Frauen, 60-70%. Unser Lohnniveau (*Stavka naša*) - 26 Rub.[el]. Bei uns wurde Akkord eingeführt. Wo ich 4 Kilo Karamellmasse umgießen muss, strenge ich mich an, gleich 8 Kilo umzugießen. Die Mehrheit von uns war an der Börse {Arbeitsamt}, haben gefordert (*obre[-]/palis*) i deswegen haben sie vorgeschlagen, uns zu kreditieren. Wenn die Auszahlung kommt, kriegst Du 2-3 Kopeken und als Höchstsumme gibt es 87 Kopeken. Und davon müssen wir zwei Wochen leben, und einige haben 5-6köpfige Familie [zu ernähren]. Im März ham wir nen Geschenk bekommen. Sie haben [die] 40% qualifizierten Arbeiter genommen und gesagt: die haben so eine Norm erarbeitet, haben ihr Verdienst an einem Tag berechnet: wenn sie innerhalb eines Tages 200% erarbeitet habt haben sie entschieden dass die durchschnittliche Arbeiterin 150% leisten kann (*možet vyrabtat’ 150%*). Auf jeden Fall geht das, aber wie in der alten Zeit so arbeiten wir jetzt auch. Wir arbeiten 8 Stunden und um die gegebene Norm zu erfüllen müssen wir 24 Stunden arbeiten. Als wir über der Norm gearbeitet haben hat sich jeder von uns bemüht, die Norm zu geben. Die Wirtschaftler haben uns gesagt wenn wir die Norm nicht erfüllen, dann werden sie Geld vom Lohn zurückbehalten

– 35 Rub.[el] wenn es sich wiederholt. Ich schaff das nicht, diese [neuen] Normen zu erfüllen und in dem Fall werden sie entlassen. Das heißt 60 % der Arbeiterin auf die Arbeitsbörse schicken. Das ist unzulässig, wir haben dagegen gekämpft (*my s’etim borilis*) und durchgesetzt, dass die Normen [wieder] gesenkt werden. Aber die alte Situation ist geblieben. Wer die Norm nicht erfüllt geht auf die Börse, und wenn wenn [sie] immer darunter bleibt wird Lohn zurückgehalten {die Abstufungen in der Drohkulisse sind nicht ganz klar, im zweiten Fall wohl eher anders herum; die Register, die gezogen werden von der Werksleitung aber sind eindeutig}. Die Ausgangsnorm für durchschnittliche Arbeiter muss auf 60%, für unqualifizierte auf 40% festgesetzt werden. Nehmt zur Kenntnis, dass unsere Arbeiter sich schon 20 und 30 Jahre abgearbeitet haben (*prorabotali*) und die Gesundheit verloren haben, kann sein, dass sie jetzt auch diese Norm nicht erfüllen können. Das muss alles berücksichtigt werden. Die Konferenz soll [der Tatsache] Beachtung schenken, dass wir in einem Sowjetischen Land leben und nicht in einem bürgerlichen und in der jetzigen Zeit so Arbeiter[*innen] ausbeuten geht nicht.“⁵⁶

Wann immer die von den Arbeiter*innen gewählten Fabrikkomitees der Gewerkschaften zur Sprache kommen wird auf sie geschimpft. Nicht zimperlich geht der Vortragende „Genosse SOBOLEV_“ in seinem Abschluss-Statement mit dieser revolutionären Errungenschaft um. Den Neuerern (*izobretateljam*-Erfindern) muss geholfen werden, sie müssen erweitert werden {wohl bereits als Institution} und wir schenken ihren Erfindungen nicht genug Beachtung, deswegen ist es unumgänglich, dass unser Fabrikkomitee (*naš fabzavkom obratil vinimanie ne na proizvodstvo i [vsemerno sodejstvovali našim izobretateljam[.]]*) nicht auf die Produktion achtet, sondern mit allen Mitteln unseren Erfindern entgegenkommt. Und davon gibt es viele und je mehr wir sie herausstellen, desto mehr wird

es geben.“⁵⁷ Für Beschwerden im Genossenschaftssektor wird das Fabrikkomitee empfohlen als idealer Ansprechpartner für diejenigen, die mit dem Bevollmächtigten nichts zu tun haben wollen.⁵⁸ Die leichte Abberufbarkeit des Fabrikkomitees durch die Betriebsvollversammlung soll genutzt werden, um Dampf gegen die Werksleitung abzulassen, obwohl es fraglich ist, ob deren Selbstherrlichkeit mit weniger erfahrenen Kolleg*innen in einem neugewählten Komitee wirklich besser in Schranken gewiesen werden kann. So kommt vom Leitungskader die Handlungsanweisung an die Basis „Wenn hier gesagt wurde, dass bei ihnen die Betriebsleitung absolut alles macht [was sie will], und dass die Fabrikkomitees oder [ihre] KRK-Normierungs- und Bewertungskommissionen nicht in der Lage sind irgendwas zu tun, heißt das, auf der Konferenz muss erklärt werden, dass das Fabrikkomitee zu nichts taugt. Und entsprechende Maßnahmen getroffen werden. // Hier sind ganze 12 Genoss*inn]en aufgetreten wegen der [Textilfabrik] Tinjakova, dass es dort keine Recheneinheit (pasčjotnij edinicy) gibt und dass es dort hohe Normen gibt und ~~das Fabrikkomitee~~ {im Protokoll wieder gestrichen und ersetzt durch} die Betriebsleitung nichts taugt. Das ist völlig unrichtig, denn nicht die Betriebsleitung macht die Normen, sondern dieselben (takovyje) werden zusammengestellt zusammen mit der [Gewerkschafts-]Union und anderen Organisationen (organizacijam[i]). Wenn ihr nicht in der Lage seid an Euren [Arbeits-]Plätzen die Frage der Normen zu klären (razrešit'-entscheiden) könnt ihr zur übergeordneten Organisation {Verwaltungseinheit} gehen. Aus [den Beiträgen] aller Redner[*innen] wird deutlich, dass es mit der Fabrik Tinjakova nicht zum besten bestellt ist und wir werden uns dieser Frage ernsthaft beschäftigen müssen(my dolžny budem ser'ozno za-/njat'sja). nach aller Wahrscheinlichkeit wird Euer Vorschlag aufgegriffen, eine spezielle Kommission zur Untersuchung

[raus]zuschicken. Gubysovprof(a){die Gouvernements-Gewerkschafts-Versammlung} wird sich zweifellos dieser Frage annehmen müssen.“⁵⁹ Andererseits gelingt es aber den Fabrikrats-Aktivist*innen auch nicht, eine einheitliche Opposition gegen die Anmaßungen der Werksleitungen und der politischen Leitungsorgane über ihnen geltend zu machen. Ein Kollege erzählt zu einem Vorredner, dass er sich zwar als einfacher Arbeiter der Eisenbahnreparaturwerkstätten vorgestellt hat, aber ihm bekannt sei „ein alter Arbeiter-Aktivist, Malocher und aktiver Gewerkschaftler“, der immer das Wort ergreift, manchmal fachlich (delovoe) zur Sache redet, aber manchmal auch einfach ausspricht was ihm auf der Seele brennt. Heute habe er sich über das Werksregime beschwert, den Disziplin-Knüppel. Allen Arbeitern aus der Herstellung ist bekannt, dass Arbeiter, die zurückbleiben auf Reihe gebracht werden müssen, anders lässt sich nicht arbeiten. „Wenn auch jetzt die Verwaltung in der einen oder anderen Werkstatt den Bogen überspannt, dann ist Euch bestens bekannt, dass es Fabrikkomitee, Ortskomitee etc. gibt. Es gibt ne Reihe Produktionsversammlungen, Produktiv-Kommissionen – sagt bloß darüber ließe sich dort nicht sprechen?“⁶⁰ Der Anti-Alarmismus dieses Redners ist ausgesprochen untypisch für Redebeiträge. Aber die Funktion des Fabrikrats als Meckerkasten und Blitzableiter unter ferner liefen zeigt, dass er es in der Regel nicht schafft aus seiner Alibi-, Kleinkram und unverbindlichen Aussprache-Funktion herauszukommen.

Auffällig ist dagegen das allgemeine politische Bewusstsein und die Klarheit materialistischer Analyseansätze. Bei allen Gegensätzen zwischen Leitungskadern und Werkstatt-Belegschaften haben sie die politische Analyse der Gesamtsituation in hohem Grad gemeinsam. Unwahrscheinlich ist, dass nicht-marxistische Ökonomie-Sichtweisen nicht ausgesprochen werden können. Schließlich ist der gängige Coup der

Redner*innen, die neuen Leitungen als schlechten Klassen-Abklatsch alter Herrschaftstechnik hinzustellen an analytischer Explosivität kaum noch zu toppen. Was sie einigt ist vor allem die gemeinsam erstrittene und verteidigte Revolution. Niemand wünscht sich vorrevolutionäre Verhältnisse und die materiellen Vorkriegsbedingungen sind eh hin, Sentimentalismus ihnen hinterherzutrauern ist auch in Spurenelementen bei keiner Rednerin, keinem Redner unter den über 50 auszumachen. Auf interessante Weise fasst „Genosse Emiljanov aus der Nähindustrie“ diesen gemeinsamen Lernprozess zusammen: erst die Revolution habe sie gelehrt, dass ihr Industriekapitalismus der einer vom Ausland abhängig aufgezogenen Reproduktion war.

„Staatliche, Partei- und parteilose Organisationen diskutieren diese Frage seit 1924. Sie haben gesehen dass die Arbeitsproduktivität in der Zeit bis zum Krieg hoch war, weil bis zum Krieg {korrekt müsste es heißen bis zum Abschluss der sozialen Revolutions- in den Betriebsenteignungen - aus 6 bis 12 Jahren Abstand fällt Kriegsbeginn und 2. Revolutionswelle hier unbemerkt in eines} die Industrie in der Hand von Kapitalisten und Bürgerlichen war. Wir wussten wenig darüber, was das für Kapitale waren. Jetzt haben wir erkannt, dass das Unternehmen ausländischer Bourgeois waren, vor allem mit französischem Kapital.“ Einige seiner Verkürzungen in der Ausdrucksweise werden verständlicher in seinen weiteren Überlegungen, mit denen er an andere gemeinsame Beitragsthemen anknüpft: „Über die Arbeitslosigkeit: in der alten Zeit war das Kapital in bourgeoisen Händen, die sich daranmachten, die Fabriken und Werke auszurüsten solange kein Krieg war, denn es gab sonst keine Möglichkeit das Kapital anzulegen. Und nun hat dieser Krieg die Fabriken und Werke stillgelegt, eine Masse Menschen umgebracht, ruinierte Fabriken[,] Werke hinterlassen, unbetreute Kinder, Invaliden. Zerschlagen und geschlossen die

Fabriken, daher die Arbeitslosigkeit. Woher holen wir die Mittel, um die Werke wieder in gang zu bringen-[] Jeder[, jede] weiß, dass kein einziges Land mehr auf uns [mit so viel Sympathie] herabsieht wie unter [Zar] Nikolaj. Denn unser Land ist ein Arbeiter[*innen]land, nicht ein Staat⁶¹ geht mit uns Hand in Hand wie unter Nikolaj. Daher kommt (vytekaet) dass wir jetzt hungern und frieren. Alles weil wir keine Mittel haben. Nehmen wir unsere Bauernschaft (krest'janstvo). Die ist außergewöhnlich arm, denn die hat 100 Mal mehr aushalten müssen als die Arbeiter[*innen]. Zur Zeit des Bürger-Kriegs kommt eine Seite, nimmt dem Bauern [die Wirtschaft] aus, kommt die andere Macht, dasselbe. Alle haben vom Bauern genommen. Hier haben Genossen gesagt, dass in die Eisenbahnschule nur Eisenbahner[kinder] und keine Schneider[kinder] aufgenommen werden sollen. Der irrt. Schneider ist auch ein Arbeiter und kann sich qualifizieren und Meister werden.⁶² Ein Genosse hat gesagt: uns drückt man, würgt man, das sind diese schweißtreibenden Normen, mal übertrieben hoch, mal nicht übertrieben. Die sind dieser Knüppel, der unabdinglich ist dafür, dass wir {wer genau, wen genau?} uns selber antreiben. Warum gibt es bei uns erhöhte Normen-? Weil bei uns alles zerstört ist und wir müssen unsere Wirtschaft neu aufbauen. Um damit zu kämpfen ist es nötig, alle Kraft zusammenzunehmen und vor allem den Wirtschaftlern auf den [unverständlich] zu hauen, in zweiter Linie den Administratoren, damit sie die Arbeiter[*innen] als Menschen respektieren (čtoby oni sčitalis' s ra[-]/ bočimi – mit en Arbeitern rechnen) damit sie den Arbeitern ermöglichen zu leben. Die sollen nicht vergessen, dass sie in einem Arbeiter[*innen]staat leben, dass sie [wohl die Arbeiter] ihn gegründet haben, ihn erziehen sollen und so zu stellen haben wie er bei Nikolaj war.“⁶³ Auffällig ist in diesem energischen Redeschwall der Zwiespalt zwischen Einfühlung in die gesamtstaatlichen Optimierungsaufgaben und klarem Klassenkampf gegen

alle Vorgesetzten. Dabei geht es um mehr als Rechte und Zahlungen, sondern um Würde und dadurch um den gemeinsamen Klassenbegriff von Gerechtigkeit. Im seltsam absurden Schlussakkord, der das materielle Niveau von Produktion und Konsumption in der Stadt der Vorkriegszeit zur Zielvorstellung der korporatistisch zu leistenden Rekonstruktionsanstrengungen glorifiziert, ist die Eigentumsfrage, die vorher so klar war unzweideutig mitbedacht. Im Grunde geht es um eine weitere Enteignung diesmal anhand der durch neuen Autoritätssturz im Fabrikgeschehen UND Selbstdisziplinierung der Arbeiter[innen] zu erhöhenden Arbeitsproduktivität und sozialen Qualität der Produktion. Dabei soll das was den ausländischen Kapitaleignern in der ersten Enteignung genommen wurde, in den Interventionskriegen aber wieder zerstört wurde, wiedergewonnen werden. Charakteristischerweise fließen Weltkrieg und Bürgerkrieg zusammen und die Formulierung Bürger in Bürgerkrieg wird von der Schreibmaschinenkraft über den Stenonotizen wieder zurückgenommen.

Es gibt aber noch einen zweiten gemeinsamen Fundament außer dem Revolutionsverlauf, das ist die Vorstellung eines industriellen Normalbetriebs, aus dem kontrovers schon die Norm ableitbar ist. In seinem kurzen Radiokommuniqué aus der Leningrader Blockade wird Šostakovič 17 Jahre später melden, dass seine Arbeit an der 7. Symphonie „normalny“ weitergehe, trotz Hungertod und Elend um ihn herum. Zur Uraufführung der 7. Symphonie erhöhten die Leningrader Lampenwerke ihre Produktionsnorm, um mit einer großen Leuchtbirnenzahl das Orchester ungewöhnlich hell auszuleuchten. Šostakovič legte Wert darauf, als einfacher Musikarbeiter zu gelten, weil seine Meldung als Freiwilliger in der Roten Armee aus Gesundheitsgründen nicht angenommen worden war.

Sehr deutlich wird die Anwendung dieses potentiell proletarischen Normalitäts-begriffs, der von Sobolev im Schlusswort zum Produktionssegment der Konferenz bemüht wird, anhand seiner Umkehrung. Die Konferenz ist in seiner Darstellung nämlich deshalb nötig geworden, weil sich Un-Normalitäten gehäuft haben. Dass ein Fabrikkomitee nicht arbeitet sei noch normal, aber sie werden daraufhin nicht neugewählt. Die Gründe dafür scheinen im Konferenzverlauf selber auf: jede(r) Arbeiter*in hat ihr eigenes, dringliches, in sich gleichgewichtetes Beobachtungsgebäude. Es gilt offensichtlich auf allen Seiten als normal, auf der Konferenz tüchtig Dampf abzulassen – aber daran entfaltet sich eine Dringlichkeit des Arbeiter*innenverstands dem die einladenden Anleiter*innen sich nicht durchweg gewachsen zeigen.

„/ Einige Genoss[*inn]en sage dass unsere Normierungs- und Bewertungskommissionen [der Fabrikräte] und unsere Ortskomitees nichts taugen. Dass die keinerlei Bedeutung haben. Solche Fälle [im Sinne von Einzelfällen] gibt es und wird es geben, dann wenn unsere Komitees an den Orten [der Produktion] und unsere örtlichen Kommissionen schwache Arbeit machen. Dafür gibt es ein Werkskomitee oder ein Ortskomitee am Ort (Zavod[-]/skij Komitet ili mestkom na mestah). Dafür, dass sie sich mit irgendwas beschäftigen, dass sie die Interessen der Arbeiter schützen-, dass sie auf Arbeitsschutz achten. Wenn die nichts tun heißt das, sie müssen neugewählt werden. Es wird gesagt, bei uns wäre der Zusammenbruch (razvø[a])[,], das stimmt nicht. Bei uns gibt es un-Normales (nenormal'nosti) im gebiet der Produktion (v /oblasti proizvodstva) und dafür berufen wir Konferenzen ein, damit sie diese Unzulänglichkeiten aufdecken und sie in gemeinsamer Anstrengung verbessern (popø[r]avit). Jetzt zur zur Bemessung der Norm und der [Akkord-]Bewerungen. Ja, das ist,

Genoss[*inn]en ein ganz wunder Punkt und ein wichtiger. Einige Genossinnen haben uns darauf aufmerksam gemacht dass bei der Eisenbahn Grelligkeiten in den Normen bestehen (pestroty v normah) und dass es keine [Akkord-]bewertung gibt.“⁶⁴ ...und der Hauptreferent zur Produktionsleitung steigt mit nach dem zweiten Konferenztage neugewonnen Material in die Betriebs-Statistik der Eisenbahn ein, die die Stenoprotokollierenden nicht ganz klar bekommen.

Auf erstaunlich breite Wiese werden Bauern in die von Arbeitern konsensual gezeichneten Normalitäts- und Normalisierungsbegriff einbezogen, Nep-Männer, also neue Unternehmer finden dagegen nur Platz in den Markteinschätzungen der Planer*innen für Genossenschaftszweigstellen, sie sind Geldbesitzer, dadurch interessantere Käufer als viele andere. Teil einer Zukunftsvision sind sie als Klasse belassen nicht. Buharin sichert sich zum verwischenden „Bauern“-begriff analytisch genauer ab. In seinem zeitgleich entstehenden „Weg zum Sozialismus“ teilt er sie in mindestens 4 Gruppen: vom z.B. saisonal Arbeitskräfte mietenden landwirtschaftlichen Gewerbebesitzer über Landwirtschaften mit eigenen Produktionsmitteln zu solchen, die ein Teil ihres Erlöses an Produktionsmittelerwerb verlieren bis hin zu Arbeiter*innen/Tagelöhner*innen mit Zuerwerbslandwirtschaft. In den Konferenzbeiträge dreier Tage wird kein einziges Mal der Begriff der Bauernschaft (wörtlich, altertümelnd „Christenheit“) nach Klassenbegriffen differenziert, die ja doch in Industriefragen Ausgangspunkt aller Überlegungen sind. Sie sind die große Mehrheit vor der Tür, vor deren Steuerlast alle – Lenins Beispiel folgend – den Hut ziehen sollten, so ein Leitungskader (sich und andere Fragend, wie lang das wohl noch gutgeht so), deren Kriegslast – wir hatten es gehört - höher gewesen sein soll als in der Stadt, die kaum die Hälfte des städtischen

Mindestlohnes bekommen... wenn die Ernte stimmt und das klappte seit 1917 eigentlich nur 1922. Nach der Ernte 1922, wird berichtet, sei ein einziges Mal die alte Getreideexportmühle wieder in Gang gekommen und die Industrie habe einen Investitionsfonds gehabt, in den zwei Folgejahren aber schon wieder nicht mehr oder nur zu verschwindendem Maß. Die Bauernschaft wird zur heiligen Kuh der revolutionären Stagnation, der vorweggenommenen Rechtsentwicklung und Verplattungen gängiger Sozialismus- und Transformationsvorstellungen der Zeit. So richtig will niemand ran an sie, nicht mal analytisch-differenzierend. Offensichtlich hat jede und jeder ziemlich konkrete Bauern vor Augen, nämlich die im Dorf aus dem sie oder zumindest ihre Eltern in die sogar für Russische Verhältnisse ausgesprochen spätindustriell aufgeblähte Stadt gekommen sind, und nach den größten Versorgungsengpässen der Interventionskriege wiedergekommen sind. Jede(r) hat ihre, seine Begriffe von ländlich abgeschnittenem Wirtschaften und den dort fortgesetzten Zwangsverhältnissen, die letztlich ihre und seine Auswanderung in die Unsicherheit des neuen städtischen Gesellschaftsprojekts zwingend gemacht haben.⁶⁵

In dieser von persönlichen Abhängigkeitserfahrungen privatisierten und nicht leicht verallgemeinerbaren Aussicht ist das propagierte Mittel, die [zahlungsfähigen] ländlichen Konsument*innen mit billigen Produkten für das sozialistische Stadtprojekt rumkriegen, bereits sichtlich solchen Taktiken verpflichtet, die von einer gewissen Verzweiflung und Verfahrenheit des Konflikts zeugen, zumal das ähnlich-verbissen privatisierende Handwerk die ländliche Klitschendynamik patriarchal-isolierter Selbstausbeutung in die Sphäre städtischer Produktion trägt: „Kooperativen, das ist die Brücke ins Dorf. Und diese Brücke hält aufgrund von billiger Produktion (svjazyvaetsja deshevoj produciej), das heißt

wir werfen aus der Fabrik billige Fabrikate aus (vypuskaem_). Also: die Basis worauf unser Soz[ialistischer] St[aat] gegründet ist. Wenn wir die Operation [den Umsatz der Arbeiter[*innen]-Genossenschaften] nicht aufs Dorf ausdehnen, wenn wir dahin nicht unsere Fühler[chen] ausstrecken, dann bleiben wir bei 10 bis 15 % Bevölkerung[santeil], der kooperiert, wie der Referent gesagt hat, und der ganze Rest bleibt in der Hand der Kapitalisten, also dann wird aus unserem Werk überhaupt nichts. Natürlich, alles auf einmal erfassen geht nicht, aber fortschreitend müssen wir dazu kommen dass der Bauer, immerhin irgendwas von hier bekommt, aus der Stadt, immerhin nen bisschen billiger. Und das, Genoss[*innen] hängt v[on] uns ab. Gutes Erzeugnis heißt nicht nur viel und schlecht, sondern gut und mehr. Das heißt, die Qualität muss gut sein. Und hier haben Genoss[inn]en, schon auf die Sache mit den Schuhen und Stiefeln hingewiesen. Kauft sie in der Koop und sie fliegen auseinander. Ja, [gut]e Ware haben wir nicht weil unsere Fabrik ihr Werk noch nicht in die gute Ordnung gebracht hat. In Bezug darauf, dass ein andermal aufm markt billige Ware ist, z.B. Stiefel bei uns für 17 Rub.[el] und auf dem Markt für 15, das ist erklärlich damit, dass diese Stiefel von einem Handwerker gemacht werden, der sitzt zum teil nicht 8 stunden sondern 16 stunden, deshalb kann er billiger verkaufen. Heute hat er sie gemacht und gleich verkauft. Und wir, Genoss[*innen], arbeiten im Werk 8 Stunden, der Handwerker sitzt 12 und darum kommt es bei ihm billiger heraus. (134:) Alle unsere Fabriken und Werke werden von privaten Händlern und Handwerkern unterboten, die billigere Ware auswerfen und damit Absatzstockungen in unseren Fabriken und Werken schaffen.“⁶⁶

Und sein Folgeredner REMZIN bringt die Klassenfrage im Schuhgeschäft der Arbeiter*innen-Genossenschaft auf den Punkt so auf den Punkt: egal wie stumpf der

Klassenansatz im Vertrieb, in der genossenschaftseigenen Produktion sollte er schärfer werden. Warum? Weil es billiger wird so: “Weiter bezüglich der Schuhe. Wenn wir alle Verkaufsstellen der Zentralen Arbeiter*innen Genossenschaft (CeRabKoop) abklappen (proidemy_), sehen wir in den Schaufenstern lackierte Schuhe, aber wir sehen keine einfachen Bauernschuhe. Es ist völlig verständlich {warum eigentlich? Genossenschaftsanteile zahlen doch Arbeiter*innenhaushalte}, dass CeRabKoop die Bedürfnisse aller seiner Käufer[*innen] befriedigen soll, d.h. Bedürfnisse von Nep-Männern, und Bedürfnisse von Arbeitern und Bauern, aber trotzdem ist es nötig zu sagen, dass IN ERSTER LINIE die Bedürfnisse von Arbeitern und Bauern befriedigt werden sollten, und erst in zweiter Linie die Bedürfnisse von Nep-Männern. Arbeiter[*innen] sollten solche Schuhe bekommen, in denen er/sie arbeiten kann. Wenn uns gesagt wird, wir haben als Erbe der Bourgeoisie Fabriken bekommen, die Nie Arbeiterschuhwerk hergestellt haben, wir haben keine Instrumente, um solches Schuhwerk herzustellen, denke ich, dass CeRabKoop es billiger käme, die unumgänglichen Instrumente anzuschaffen, als Lack zu kaufen.“

In dieser Auseinandersetzung zur Klärung von Produktionsprioritäten wird vom genossen Remzin der Umweg vorgenommen, wieder partielle Kostenrechnungen in die Rumpfökonomie einzuführen, die ja durch stetige Verbilligung irgendwann die Preis-Ware Kategorie selber abstreifen soll.

Es gibt aber gleichzeitig Fragen aus der städtischen Arbeiter*innenschaft, die die Zweckallianz mit kleinbürgerlichen Vorstellungen und Interessen im gemeinsamen Stagnationsgeschehen weniger Konformismus-freudig, ja geradezu gegen den einreißenden strich kämten. In einer der vielen

anonymen Zuschriften mit Fragen erreicht, wahrscheinlich anonym verfasst, das allgemeine Ohr regelrecht Fraktionelles, und das im Fahrwasser einer Konfrontation und Polarisierung auf gesamtstaatlicher Ebene, die in dieser Härte noch keine Vorläufer hatte. Der politische Hauptreferent der Konferenz vom ersten Tag berichtet: „In der dritten Kategorie von [schriftlich eingereichten] Fragen [an mich, 3. ist ‚Verschiedenes‘] wird angefragt was gedacht wird Genossen Trockij für eine Arbeit zu geben und wo er sich zur Zeit befindet. Er befindet sich in Suhumi[,] Ihr wisst dass er dort vor kurzem eine Rede gehalten hat. Den haben sie dorthin in den Kurort geschickt, um sich auszukurieren. Was sie ihm für eine Arbeit geben werden weiß ich nicht, wenn er nach Moskau kommt, dort werden das Z[entral]K[omitee] der Partei und der Rat der Volksbeauftragten [SovNarKom] sich zu dieser Frage abstimmen. Genossen fragen mich ein bisschen naiv, auf welche Art und Weise wir weißgardistische Zeitungen bekommen. Sehr einfach – wir bestellen sie und bekommen sie {wir sind die zu informierenden Entscheidungsträger des zunehmend Wissen hierarchisierenden Staates, ein fragender Arbeiter bekommt sie durchaus nicht, nicht mal menschewistische Har’kover Flugblätter, die werden ruck zuck sichergestellt und inhaltlich nach Moskau gemeldet}, denn wir haben es nötig zu wissen, was ~~was~~ sie beschäftigt und wie sie uns sehen. Jede weißgardistische Zeitung schreibt über die kommunistischen Pravda und Izvestija, denn unsere Zeitungen gehen ins Ausland, dort werden sie gekauft, gelesen und wir werden kritisiert. // Wann befreien sich die Arbeiter[*innen] der ganzen Welt von den Kapitalisten? Genoss[*inn]en auf diese Frage sage ich Euch folgendes Stück[chen] (skazhu vam takuju shtuku). Als wir in der vorrevolutionären Zeit gelebt haben, habt ihr damals gedacht, dass [wir] uns von den Kapitalisten befreien? Zugegeben, es ist uns da nicht in den Kopf

gekommen, dass es bei uns mit der Befreiung so schnell gehen wird. Hier kann man mit den Worten des Erzengels {rülps} sprechen: wann das Jüngste Gericht kommt (russ. das ‚drohende‘) für Ausbeuter-Rindviecher {s’volochi, ein deutlicher Bruch mit dem Kirchenwortschatz, der hier mit gemäßigter Ironie zur Benutzung herangezogen wird} ist unbekannt. Immerhin haben viele von uns überhaupt nicht dran glauben können, dass der Zarismus gestürzt werden kann, und siehe mal an: wir haben lang genug gelebt (d’odžili), um zusammen die Sowjetische Auferstehung zu erleben.⁶⁷ Für heutige russische Hörer*innen, denen ich diese Formulierungen probeweise vorlese klingen sie ausgesprochen gut getroffen. Eine feine Linie der Ironie umspielt die eschatologische Pointe. Ausgesprochen gekonnt und taktgenau wird die vom Kopf auf die Füße gestellte Kirchensalberei mit einem Kraftausdruck von der Werkbank in ihrer durch sprachliche Konsequenz getragenen Feierlichkeit gebrochen.

Aber die mit Heiterkeit gelockerte Heilsbotschaft hat ihren Preis. Die Erlösung ist realisiert, der Rest der Welt muss sie nur noch nachempfinden. Und der als Sohn ukrainischer Synagogenbesucher bekannte Lejb Davidovič Trockij wird unter diesen nicht wirklich durch und durch schalkhaft christlichen Gesängen allen sichtbar in Kurwatte gepackt nach seiner Abservierung durch die Rechtsmehrheit bei der letzten Exekutivkonferenz im Kaukasus, die der Referent für Har’kov besuchen durfte. Dagegen wirkt der Umgang mit der Gedankenwelt weißgardistischer Serienmörder ihrer Interventionskriege im Karlsbader Kurbad aufreizend entspannt.

Mit denen ihrer Sympathisanten, die vor der Abreise nach Karlsbad noch an der sowjetischen Isolation verdienen (sogenannte Spezialisten), rechnet der Textilarbeiter ebenfalls erkennbar jüdischer Familie,

Rozenberg, ab (und zwar lokalisierbar für den Zeitraum 1795-1807 westlich der preußischen Teilungslinie im Polnischen). In seiner ausgesprochen klar argumentierenden und belegenden Anklagerede hat die Kriegszeit überhaupt noch nicht aufgehört: „(:25) gegen die Friedenszeit verdienen wir nicht 55%, sondern wir können sagen, dass wir 35 bis 40% bekommen, nicht mehr. Worum geht's Genoss[*innen]-[:?] Wir sagen die ganze Zeit, dass bei uns die Arbeitsproduktivität nicht steigt, aber klar wir wissen, dass wir auf sehr heidnischen {poganyh - Ukrainismus für ‚schlechten‘} Maschinen, arbeiten. Wir arbeiten auf Kosten unserer Kraft und eines ist sicher: dass wir die Produktivität im Gegensatz zum Jahr 1921 und sogar im Gegensatz zu 1923 [bereits] um 100% gesteigert haben. Es ist fair zu sagen, dass wir die Produktivität auf ganze 200 % erhöht haben im Vergleich zu diesen Jahren; aber die Bezahlung wurde uns klar nur ganz gering verbessert. Nicht nur Näher[*innen] kriegen sehr wenig, alle Arbeiter[*innen] bekommen eine ganz unbedeutende (nezez[na]čitel'nuju) Bezahlung. Welcher Ansatz ist nötig, um diesen Widerspruch zu lösen? Zum Beispiel bei der Akkordfrage. Wo wir damit angefangen gibt es bei uns in der Tat Spezi[alisten], die nicht wissen wie man auf Arbeiter zugehen muss. Und obwohl [der politische Hauptreferent vom Konferenzbeginn frisch von der Allunions-Exekutivsitzung im Kaukasus] Genosse Potrovskij behauptet hat, unsere Arbeiter wären noch nicht gut vertraut mit der Produktion, diese Spezi[alisten] die bei uns Geld bekommen geben uns nicht das nötige Wissen. Das einzige was sie uns geben sind [Maßnahmen zur] Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf Kosten der K[örperk]raft der Arbeiter[*innen]. Diese Spezi[alisten], die bei uns Arbeiten wissen doch klar, dass wir weder Maschinen noch Technik zu Verfügung haben. Was machen sie also, jetzt [geht der Schlachtruf [runter mit der Qualifizierung], wer nach der 9. Qualifizierungsgruppe verdient hat,

bekommt jetzt nur noch nach 7. bezahlt. Das gleiche passiert bei den Normen, wo ein Arbeiter 50 Kopeken verdient hat, bekommt er jetzt nur noch 20 oder 30. So heben sie unsere Arbeitsproduktivität an, diese Spezi[alisten]. Und ist das [wirklich] nötig, dass sie selber 300-500 Rub.[el] im Monat bekommen, die könnten auch 150 bekommen und sogar weniger. Gestern hat Gen-[osse] Petrovskij gedroht, wenn wir diesen Spezi[alisten] nicht sagenhaft hohe Gehälter zahlen, dann fahren sie ins Ausland. Alle verschwinden nicht, da fürchten wir uns überhaupt nicht vor. Wir haben auch so [herzlich] die Nase voll von ihnen. Genoss[*innen], auf Arbeiter[*innen] zugehen ist was anderes. Erhöhung der Arbeitsproduktivität [unter den gegebenen Bedingungen] wie viel [lebendige] Arbeitskraft vernichten wir dadurch[:?] Wieviel Arbeiter[*innen] werden gezwungen, von der Werkbank abzutreten. Bei uns in der [Textil-]Fabrik Tinjakova waren in den letzten Monaten 35% der Arbeiter krank[geschrieben]. Wenn Gen-[osse] Sobolev behauptet, die sabotieren die Generallinie (napr-[avlenija_]) dann kann er damit recht haben. Und zwar in 1% der Fälle. Und die restlichen Prozent, woher kommen die? Wir wissen klar, dass der Arzt den Arbeiter nur dann krankschreibt wenn er schon überhaupt nicht mehr arbeiten kann. Wenn bei uns auch weiterhin mit solchen Methoden die Arbeitsproduktivität erhöht wird, dann passiert anderen Arbeiter[*inne]n dasselbe. Genosse Sobolev hat darauf hingewiesen, dass es bei uns keine qualifizierten Arbeiter[*innen] gibt. Das ist korrekt, Genoss[*innen]. Gibt's nicht und wird es nicht geben, denn die (:26) Arbeiter[*innen], die wir haben, die wird's bald nicht mehr geben, wenn wir weiter so mit ihnen umspringen. Wir wissen [hier] doch alle ganz klar, dass ne Maschine nur dann schön läuft wenn wir sie auch gut ölen, und mit den Menschen verhält es sich genauso. Wenn der [Industrie-]Arbeiter jetzt 8 Stunden [am Tag] arbeitet, dann stellt er – diese Wahrheit muss doch auf den Tisch – so viel her wie

früher in 12 Stunden. Klar, verstehen wir alle, dass es nötig ist, die Arbeitsproduktivität [noch weiter] anzuheben. Aber es muss [doch] auch darauf geachtet werden, dass die Arbeiter[*innen] genug zum [über]leben haben. Wir sehen ja doch in der Nähfabrik oder bei den Lederverarbeiter[*inne]n, dass es Produktion gibt, aber das niemand [nicht mal ihre Herstellenden] sie kaufen kann. Warum-[:] Weil der Arbeiter ein paar unglückliche Groschen {groši - Ukrainismus} bekommt und nicht weiß was dringlicher wäre zu kaufen, Geld ausgeben, um was anzuziehen zu haben oder was zu essen-[:] Das heißt er kauft nur Waren allergrößter Notwendigkeit, und wenn er [mal] mehr verdienen wird, so dass er auch noch irgendwas zum Leben hat, dann wird auch die Produktion hoch [auf die Füße] kommen. Na bitte, so müssen wir die Sache wuppen, und nicht so wie Gen-[osse] Sobolev uns weißmachen will wenn er sagt, die Arbeitsproduktivität gehört angehoben, so dass [hier ist die Pointe des Arguments ausgelassen im protokoll, anzunehmen, dass es auch einen protestierenden Zwischenruf, denn Rozenberg rudert sofort etwas zurück] o.k., das hat er nicht gesagt, dass [also] wenn Ihr {großgeschrieben, der Saal scheint gemeint} [es so] wollt;- damit die Produktivität steigt, muss besser auf den Arbeiter zugegangen werden, und nicht so wie ihr {kleingeschrieben, das Podium scheint gemeint} [ihn] angeht. Wenn wir die Zahlen über Arbeiter[*innen]-Löhne nehmen, wenn wir sie ~~anschen~~ hören {hier hat der/die Maschinentypist*in deutlich die Satzlogik auf Reihe gebracht, der Redner hatte erst eine Zeitung vor sich, die zu lesen war, dann erst kam das Bild vom Saal, der was vorgebetet bekommt}, auf irgendwelchen Versammlungen, dann ist das machnmal richtig peinlich anzuhören {er hat sich jetzt wirklich in Rage geredet, so ironisch angespitzt tritt sonst keiner aus der Reihe} was unsere Wirtschaftler [hozajstvenniki] für Zahlen über unsere Bezahlung [zum besten] geben. Bei ihnen

passiert's (polučaetsja {das macht die Schreibkraft sonst nicht, nach Hinschreiben und kurzem Nachdenken poliertere Worte drübersetzen}) kommt[']s so] heraus, dass wir sehr viel kriegen [-] uns reicht das völlig, und bei uns kommt heraus, dass wenn der Arbeiter zur [Lohn-]Auszahlung antritt, bekommt er nicht mehr als 70 Kopeken. Es [wäre] nötig, Genoss[*inn]en, dass es das nicht nur aufm Papier gäbe, sondern auch in der Tat.“ Sein Folgeredner, REVZEN, führt den Stich fort und erzählt „warum die Arbeiter[*innen]klasse bis zur Oktoberrevolution gegen den Akkord gekämpft hat. Auf jeden Fall können wir darin nicht in diesen Verhältnissen (otnošenie – [zwischen Menschen] {meint er die Protokollierungsverhältnisse im Saal?}) unsere Lage vergleichen mit der wie sie war unterm Privatkapital, {er hält den Ball pragmatisch} auf jeden Fall muss der Akkord [wieder]eingeführt werden. Aber bei uns gibt es in diesem feld keine Erfahrung und technischen Ansatz. Solche Wirtschaftler nehmen maximal bei den Arbeitern, es heißt im Rundschreiben von Euror {mit dieser 2. Person Plural ist wohl vor allem das Podium gemeint} Gewerkschaft, wo davon die Rede ist, dass das Maximum genommen werden muss, und uns geben sie nur 20% Nebenverdienst [im Akkord], von denen der Arbeiter leben muss. Und jetzt schauen wir mal, was für Bacchanalien (bakhanalija) unter diesen Normen veranstaltet werden, heute ein, morgen eine andere. Wenn ein Arbeiter heute 60% [aufgrund von Akkordleistungen] dazuverdient, dann seht ihr morgen, dass diese Prozente schon nicht mehr da sind. Und am Ende kommt raus, dass der Arbeiter [mit der selben Arbeitsleistung] nicht mal mehr seine Grundleistungsanforderung liefert. Zum Beispiel der Lohn bei uns in der Fabrik. Kommt der Vertreter eines Wirtschafts[planungs]organs (hozorgana) und sagt, dass eine [bestimmte] Gruppe nach dem Information[sdienst] so und so viel verdient. Aber das ist nur in der Meldung [nach oben] so (po vedomosti), und in Wirklichkeit

bekommt der Arbeiter bedeutend weniger. Und im Rundschreiben heißt es während einer Arbeitsproduktivitätserhöhung[skampagne] darf die sie nicht durch Erhöhung der Arbeitsnormen [erzungen] werden.“ Es gibt in der Tat zum Abschluss der Konferenz bei der Abstimmung der Resolution (die trotz Mangel an Konzessionen vom Podium am Ende einstimmig durchgeht) erheblichen Konflikt, um ein Satz der nicht vom Podium kommt: „Produktivitätssteigerung nur durch Erhöhung der Normen ist unzulässig.“ Revzen erläutert was die spätere kategorische Weigerung vom Podium, diesen Satz in die Abschlusserklärung der Konferenz aufzunehmen, in den Werkstätten bedeutet. „Ich arbeite schon viele Jahre auf der Fabrik (na fabrike) und was gibt's bei uns-[?] bei uns sind hölzerne und Eisenscheren im Einsatz und die Arbeiter[*innen], die mit ihnen [Akkord] schneiden, bekommen Wunden an den Händen, erst wachsen drei Tagen Schwielen und danach ab in die Poliklinik, um die Hände wieder zu heilen. Das nehmen unsere Wirtschaftler gar nicht in [ihre] Rechnung, dass unsere Arbeiter nicht zur Arbeit gehen [können], sondern ihre Zeit in der Poliklinik verlieren, weil die völlig [arbeitsunfähig] (sovsem bolen – ganz und gar krank) sind und von der Sozialversicherung ausbezahlt werden. ... Jetzt was die Verbesserung der Arbeits[produkt]-Qualität angeht. Wir haben folgende Geschichte, dass es eine Tarifabteilung gibt, die mit den Arbeitern rumverhandelt wie ein waschechter Roma (kak samyj nastojašči cygan). Und der Leiter kommt zu ihm und lässt wissen, für dies und dies Teil gebe ich so und so viel [Arbeits-]Zeit und in keinem Fall mehr. Und was kommt als Resultat raus-[?] Im Monat Januar und Dezember hatte unsere Fabrik Auslastung (nagruzku – Beladung) und da war alles bestens (horošo), und im Monat Februar und März hatten wir diese Auslastung nicht und als Resultat hatten wir diesen Prozentsatz Krankenstand, dass sich die Staatsversicherung einfach an den Kopf gefasst hat. Und er[, der Versicherungsagent

{?},] wusste nicht in noch aus. Als bei uns Akkord gefahren wurde gab es keinen Krankenstand, und jetzt wo keine Belastung ist, [„]da werdet ihr krank[“]. Natürlich kann aufs Papier geschrieben werden, was einem grade passt, und im Werk kommt ganz was anderes raus. Ich denke, Genoss[*inn]en, dass in der, unserer Resolution (v resoljucii naš-i) nach dieser Konferenz solche Bedingungen festgeschrieben werden, dass sie durch die Wirtschaftsorgane erfüllt werden müssen und das verbessert die Bedingungen der Arbeiter[*innen]. Um jetzt die Arbeitsproduktivität zu steigern, dafür ist es unumgänglich, dass die technik[sche Ausstattung] verbessert wird, irgendeine Verbesserung muss dem Werk {denkt nur noch an seine Textilfabrik} gewährt werden (nužno dat' kakoe-nibud'). Gab es irgendeine Verbesserung-[?] Nein, keinerlei Verbesserung lässt sich feststellen. Bei uns wurde die technische Ausrüstung absolut nicht verbessert, aber die Normen um 65% erhöht. ... Die Konferenz soll festlegen, dass es nötig die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, aber nicht auf Kosten der Arbeiter. /Applaus (applodismenti)/.

Offensichtlich besteht die Motivation zum Mitmachen bei der Konferenz, zum Aussprechen und demonstrativen Klagen vor dem Podium in der Vorstellung, die Konferenz könnte in verallgemeinernder Form Vorgaben für die staatliche Wirtschaftsplanung ausgeben. Im Endlauf unter strenger Gesprächsführung des Podiums wird klar, dass am Beispiel der Nähfabrik, wo augenscheinlich Handlungsbedarf von niemandem ernstlich bestritten wird, genau das Umgekehrte exerziert werden wird: die übergeordneten Organe der Wirtschaftsplanung- und Kontrolle bilden eine Sonderkommission, die sich nach unten hin um eine Detaillösung der allgemeinökonomischen Widersprüche am offensichtlich wundesten Punkt kümmern wird. Nun ist es nicht so, dass den Arbeitern der Fabrik als Kollektiv Erfahrung mit diesem Vorgehen gegen Initiativen von

unten nach oben fehlen würde, wie der folgende Redner herausstellt.

GEKKER. Genossen, ich bin gewählter Delegierter aus der Nähfabrik. Entschuldigung, dass ich nicht ganz ausspreche, ich bin nur beschränkt lese- und schreibekundig (malogramotnyj) und außerdem hab ich die Zähne rausgenommen, weil's jetzt [eh] nichts zu essen gibt. ... Die Genoss[*inn]en frotzeln immer: ‚Gekker, wenn Du auftrittst, dann sagst Du immer dasselbe‘. Zutreffend (Pravil'no) – immer dasselbe. Wir stellen alle eine einzige Familie dar und ich denke, dass wir jetzt nichts zu hause nichts zu essen haben. Nicht gut ist, dass wenn Arbeiter auftreten auf irgendeiner Versammlung, nach seinem Beitrag ein Referent auftritt oder irgendwer anderes und sagt, Arbeiter hätten nicht [genug] Bewusstsein. Genosse Referent, Arbeiter haben genug Bewusstsein, aber hier wird Bewusstsein nicht zugelassen (zdes nedopuskajut k soznatel'nost – wörtlich: hier wird ans Bewusstsein nicht rangelassen).“

Mit der Beschwerdeökonomie hat es, von den ländlichen Klitschenbewirtschafter*innen angefangen, seine eigene Bewandnis. Selten ist das Bewusstsein des Saales so präsent und agil wie in einem Moment als ausgesprochen werden kann dass [vom Podium] nicht rangelassen wird. Wer mit ausgiebiger mit Landbewirtschaftenden zu tun hat, weiß, dass klagen, über schlechte Ernte, hohe Steuer, teure Kredite, schlechten Absatz in guter Gesellschaft mit anderen Standestugenden ausgiebig gepflegt wird und je nach Region seine eigenen hyperbolisch inflationierenden Gebräuchsstandards hervorbringt. Die Wohnmöglichkeiten und Ernährungsmöglichkeiten, auch jenseits von Verkaufsfrüchten sind in einer Naturalwirtschaft, in der Privatbesitz des Familienpatriarchen über gewisse Produktionsmittel gehalten werden konnte stets vielseitiger und

bedürfnisgerechter als fast alle Grundbedarfsdeckung, die mit Lohnarbeit erkaufte werden kann. Dieser primitive und Primitivität herausstreichende Vorteil wird in der Klageökonomie verdeckt. Insofern ist das Gerede von der „einen Familie“ unseres vorübergehend zahnlosen aber darum nicht unbissigen Genossen Gekker aufschlussreich. Die Industriearbeiter*innenschaft hat sich in mies improvisierter Hauswirtschaft mit ihren Patriarchen eingerichtet, versorgt sich schlecht und recht aus der irgendwie gemeinsamen und irgendwie auch streng patriarchalen Produktion und klagt wie schlecht das Leben aussähe wenn es all diese patriarchalen Loyalitäts- und Versorgungsarrangements, die dem Betriebsfremden nicht gleich ersichtlich sind, wirklich nicht gäbe. Die klassische Frage bürgerlicher Historiographie „were hunger rioters really hungry?“⁶⁸ ist bei allem fies auflösbaren Spott der Satten Schreiberlinge doch auch eine materialistische Errungenschaft. Wie vermachet und komplex verzerrend allerdings numerische Statistik zusammengepoolt wird aus tausend Rücksichtnahmen und einigen „Grelligkeiten“ des Eigenlobs zeigt die Wut der monatlich um gute Teile ihres Nominallohns betrogenen ausgesprochen gut. Wo die Wut sich hilflos gibt kann sie durchaus im Wesen und perspektivisch recht haben und im dialektischen Gegenzug ausgerechnet im Klage-ton ihre Muskeln spielen lassen, um den Ton vorzugeben, in dem eine Nachverhandlung von Austauschbedingungen lebendige Arbeit gegen lebendig erhaltende Loyalität zwischen Podium und „den Orten“ im Saal stattfinden wird.

Mehr noch als in den Nachbeben proletarischer Hegemonie, die George Orwell Anfang 1937 in Barcelona wahr nahm, scheint in Har'kov die Arbeiter*innenklasse 1925 im Sattel zu sitzen. Und wo sie es sich, z.B. bei der aktiven Kontrolle ihrer Delegierten, in entscheidenden Augenblicken zu bequem gemacht hat oder schlicht nicht

hinterherkam, da ist dieser Sattel entsetzlich unbequem und rutscht dabei noch ständig runter, hängt streckenweise nur noch rum. „Wer die Macht hat, der hat auch die Sorgen – die Sorgen und die Macht“, spottet der bürgerliche, aber genau 49 Monate später dann mit dem Laden auf Lebzeiten assoziierte Theaterbelieferungs-Kleinunternehmer im deutschsprachigen vertriebsgebiet, Berthold Brecht.

Das Podium spart im Schlussworte wie es sich versteht nicht mit roter Soße, die über die knochenharten Kontroversen zum Normenmissbrauch gegen Arbeiter*innenklasseninteressen zur Tagesordnung zurückhelfen soll. Darin findet sich ein seltsam kühner Satz, natürlich ein Monstersatz auch hier, aber seine Pointe hat's in sich: Ungeachtet des heutigen (!) Tages, ungeachtet dessen dass die Bourgeoisie Westeuropas alle Zeit gegen die UdSSR intrigiert, können wir aber hart und überzeugt sagen {wer sich so anpreist, redet vielleicht nach eigener Einsicht zu viel weich und unüberzeugt} dass die weiten {ein Knicks vor der weitgehend parteilosen Färbung der Konferenzaussprache} arbeiter-bäuerlichen Massen der UdSSR jetzt so gewachsen sind und treu (verno) auf dem Weg des Wiederaufbaus der Wirtschaft [weiter]gehen, auf dem Weg der Verbesserung ihrer ökonomischen Lage{ganz und gar nicht ein und dasselbe}, auf dem Weg des sozialistischen Aufbaus {honnit soit, qui mal y pense_}, dass von diesem Weg, den die Oktoberrevolution vorgezeichnet hat, keinerlei Kraft die Arbeiterklasse abbringen kann (svesti ne mogut: 155).“ Den zweiten Teil dieses rhetorisch großartigen Saftpresseergebnisses gibt es erst zum Ende dieses Hörmitschnitts. Der erste Teil aber lässt sich bei bestem Willen nur in einem Sinne knacken: alles was interessiert wäre, diese Vorzeichnung zu tilgen, unsinnig zu machen, unverständlich muss sich schleunigst ins Innere eben dieser Arbeiter*innenklasse begeben und dort zu wirken anfangen, denn von außen

ist, so die ehrliche Prognose, nichts mehr dagegen zu machen. Selten geben Virtuosen eines Wettlaufs um die originell-vor-und-rückwärtsgewandteste Herrschaftstechnik so freimütig ihre selbstprognostizierte Erfolgsvariante preis. Nur die Klasse selber kann sich noch vom Wege abbringen. Einen klareren Aufruf zum Entrismus konnte ich nicht finden. Wer ihn überhörte musste Stalingrad verlieren. Wer das steak⁶⁹ dieser ultimativen stakeholder gewann, musste ein sehr eintrittserfahrener Zeremonienmeister in sozialistischer Auferstehung (socialističeskoje Voskresenie_) sein. Wir können annehmen ohne die Hypereffizienz eines fortschrittlich-orthodoxen Priesterseminars, z.B., war da kaum ranzukommen.⁷⁰

Von den dringend vor weiterem Regen zu schützenden Blütenresten einer untergegangen wordenen Hochkultur bleibt uns, ein wenig staub zu sammeln, Arbeiter*innen-Poesie einer der letzten freien Aussprachen vor Torschluß (bis 1927 bleibt er umkehrbar, vermutet Tarassov⁷¹ nach seinem politischen Psychatrieaufenthalt in der Sowjetunion der 80er Jahre).

Wie eine Fabrikkomitee-Bewegung aussieht, wie sie 1918 in der Stadt die Vormacht etabliert hatte, können Arbeiter*innen leicht wieder aus ihrem Gedächtnis hervorholen: die Form der Gedankenblüte aus revolutionären Zeiten aber gibt sich der ins Äußerste gesteigerten Widersprüchlichkeit hin, von Zwingen der Leitungskader ist die Rede, gleichzeitig von besten Wünschen, die das auf Gewerkschaftsseite (wieder) möglich machen könnten. Und für die, die dem luftig Eingeführten Paukenschlag gebührend Folge leisten wird sogar mal 200% Produktivitätssteigerung in Aussicht gestellt. In gesprochener Rede ist diese Pilzkur mit Verkleinerungs- und Vergrößerungselementen, Selbstüberschätzung und zur Gewohnheit gewordener Schüchternheitsformeln so nachzulesen: „(:55)... Es ist

nötig, den Gewerkschaften alles Gute zu wünschen, damit sie den Mut aufbringen, den Wirtschaftlern entgegenzuwirken, sie dazu zwingen (!) mit unseren (!) Bedingungen der Arbeit zu rechnen, sie zwingen, solche Bedingungen zu schaffen, dass wir mit dem geringsten Kraftaufwand ne große Produktivität herstellen[.] In dem Fall erhöhen wir die Produktivität nicht um 100 sondern sogar [gleich] um 200% [Ende des Redebeitrags].

Sein Folgeredner nimmt die Figur der von ironischer Komik getragenen heiß-und-kalt-Gegensätze gleich auf: „...(:56) Ich wollte noch sagen wenn wir die Preiserhöhung bei Waren für Grundbedürfnisse betrachten, sehe ich schon wie uns selbstverständlich wieder ne ‚Lohnerhöhung wegen der Teuerung‘ von irgendwelchen [lächerlichen] 5% gewährt wird. Über so was muss man natürlich weinen und lachen. Ich, z.B. [lohn]arbeite als einziger und hab zu Haus 5 Leute {der Familienkäfig}, und das Brot für alle kommt jetzt 30% teurer jeden Tag als vorher, und ich bekomme 1 ½ Rub.[el] [im Monat teuerungs-]Zuschlag. Viele haben dargestellt, dass die Erhöhung der Arbeitsproduktivität nur dann möglich sein wird, wenn [unsere] materielle Situation verbessert wird. Ich sage dasselbe: gebt uns erst mal nen bisschen Kräftigung (dajte nam snačala okrepnut‘), und dann werden wir schon [auch] die Arbeitsproduktivität [mit] erhöhen. Dann würde ich gern auf unsere Werkstatt verweisen [Lokomotivreparatur], in der wir völlig ersticken. Es gibt keine Spucknapfe {die ins Extrem getriebenen Gewohnheitsmachos müssen also wohl oder übel vor sich hinspucken, Zustände sind das!} Handtücher werden nicht in ausreichender Menge gereicht und {das schlägt dem Fass nun wirklich den Boden aus} werden (:57) keine Schwämmchen [zum Daumenanfeuchten in der Lokwerkstatt] gestellt und, übrigens, durch unsere Hände gehen tausende Rechnungsbücher und alle möglichen [schriftlichen] Bestellungen, wobei wir gezwungen sind, uns [zum

bequemen Umblättern] die Finger anzulecken was [nachgeradezu] im höchsten Maße unhygienisch ist.“ Wir werden trotzdem den Verdacht nicht los, dass der so papiergeschäftige Meister bei seiner Blätterarbeit selbst wenn das alles gestellt würde, das Extra-Handtuch der Einfachheit benützen würde, um aus dem links und rechts neben ihm aufgestellten Spucknapf (Stichwort: Grundversorgung) Flüssigkeit wiederzugewinnen, die dann das Daumenschwämmchen befeuchten würde. Also von der Erhöhung dieser offensichtlich gebührenden Forderungen versprechen wir uns einiges aber nicht unbedingt eine Erhöhung der Hygiene, wenngleich das hunderte zählende Auditorium und den Podiumsgast, der extra von der Politbürositzung aus dem Kaukasus eingeflogen wurde, um Har’kover Arbeiter im Original zu hören, viel ruhiger zuhört jetzt als noch ne halbe Stunde vorher als der „hergefahrene“ Gastarbeiter aus Deutschland seinen Mund zu weit aufmachte und eine Außenansicht wagte. Wo ein solcher Poet seiner Klasse am Werk ist, wird auch das Feilschen um die mögliche Produktionserhöhung zu einem Flirt mit dem Podium, der ahnen lässt, dass die ein oder andere Reserve wohl auch ohne Maschinenaufrüstung noch rausgeholt werden könnte bei einigen Poesiearistokraten des Milieus: „(:57) Als hier ein Genosse über die Erhöhung der Arbeitsproduktivität sprach, kam mir in den Sinn, dass das alles leere Redensarten bleiben werden, solange bei euch im Kopf nur sitzt, wie an uns ein weiterer (lišnij – überflüssiger) Rub.[el] zu verdienen wäre. Solange das so bleibt, wird aus dem ganzen überhaupt nix. Ich, zum Beispiel, habe mich fürs Vorbereiten irgendeiner Arbeit ins Zeug gelegt, da reicht es mir zu hören, dass man da irgendwo irgendwas ne Kopeke billiger bekommt... und schon ist [nicht nur] mein Kopf, [sondern auch] mein Gedanke dorthin unterwegs, an Arbeit nicht zu denken, ich bin [gelinde gesagt] abgelenkt, mach sie nicht so wie sich’s [eigentlich] gehört. Uns werden Vorwürfe unterbreitet, dass wir

nicht so wie sich's gehört Versammlungen mit unserer Anwesenheit beehren (poseščaem), dass wir uns miesepetrig klagend gegenüber solchen Ansprüchen an uns verwalten. Aber die Sache, Genossen, liegt hier nicht an der Unaufgewecktheit (ne v halatnosti), sondern die Sache liegt daran, dass jeder von uns nach hause eilt, um die ein oder andere Sache für die eigene Lebensmittelversorgung zu befördern [čtoby čto-nibud' sdelat' dlja svoego pitanija {vereinfachend gesagt, um zu essen?}]. Viele Genossen stellen die [Gretchen-]Frage derart, warum wir bloss bis zum Kriege oder bis zur Revolution {das schmeißen alle in einen Topf, dabei liegen ziemlich lange, peinliche Monate dazwischen, in dem der publikumsgeliebte menševistische Kollaborationsapparat mit dem Kriegsgeschehen jede Kriegsgegnerin, jden Kriegsgegner weit und breit in den Werkhallen identifizieren und möglichst an die Front werfen konnte, unter breiter Mithilfe durch Nichtpostenbekleidete; die Hoffnung auf siegreiche Schlacht hielt an der Mehrzahl der Werkbänke Har'kovs die Finger gekreuzt bis sich dann die Brussilov_-Offensive auch noch als aufgeblasene Propaganda-Ente der Entente entpuppte, Pech gehabt, sehr lange aufs falsche Pferd gesetzt. Von Organisationsfetischist*innen der Sozialgeschichte wird stets mit Staunen berichtet, wie schnell die bolschewistische Fraktion von bloß 40.000 Parteimitgliedern innerhalb des Jahres 1917 auf 200.000 anwuchs. Dabei wird ausgesprochen selten erläutert, dass die Fraktion 1914 bereits 240.000 Mitglieder mit Parteibuch zählte, von denen ganze 200.000 den Antikriegskurs der Gruppierung nicht mitmachen wollten oder nicht mitmachen konnten. Wie dem auch konkret gewesen ist in der politischen Vorreiterwerkstatt der Lokreparateur*innen, Kriegsbeginn oder Revolutionsbeginn ist ihm Jacke wie Hose, ihn beschäftigt die Frage} warum waren wir damals funktionstüchtigere Arbeiter. Das versteht sich von selbst (Èto ponjatno) {aha?}. Wir bekamen dazumal 60% mehr

als heute, na aber das wichtigste ist, dass wir mit 50 Kopeken damals satt werden konnten mit der ganzen Familie [bei ihm 5e], und für einen Rub.[el] da war man gar auch noch [anständig] angezogen. {viel glaubwürdiges wurde vorgebracht, der Statistik vom Podium zu misstrauen, bei dieser erinnerten Saal-Ökonomik seiner Familienwirtschaft scheint aber auch dezentes Misstrauen angebracht zu sein: wie viel Prozent der männlichen Arbeiterschaft, für die er spricht, waren so gut verdienend, dass sie den gleichen Betrag für [ihrem Ehrgeiz angemessen würdige] Kleidung auszugeben wagten wie für das ganze Essen. Unserem flotten Jockey-Poeten geht offenbar bei einer simplen Kaufkraftdemonstration gleich der ganze Rennstall durch. Arbeiter, die unter der Zarenwirtschaft in weißen Hemden auf Pferderennen wetteten gab es und zwar strikt im Grenzbereich zur Gendarmerie, Zensoren-betreute Korrekturleser der Setzwerkstätten, z.B.} damals {war nicht nur alles noch aus Holz, sondern} konnte man, klar, sich auch noch [leisten], an seine einfache Arbeit zu denken. . Warum wir uns, Eisenbahnern, so eine Lage zugemutet {wo sie doch traditionell eher die Frauen in weniger strategischen Industriebranchen zu tragen haben, z.B. Aufwischerinnen im 8-Stundentakt bei eben diesen Eisenbahnwerkstätten}. Immerhin sind wir ja doch das Hauptglied in der Kette alles sich bewegenden und inmitten dessen (meždu tem) gibt man uns weniger als allen [anderen] {effektiv nicht richtig, Gepäckträger, Straßenbahnpersonal, Bonbonkocher*innen, Eisenbahnwäscherinnen und Näher*innen bekommen einen geringen Bruchteil seiner Bezahlung, wie sogar die Konferenzmitschrift klar zeigt}. Zum Beispiel irgend so ein Bürofritze (kontorščik) der ne kleine Arbeit macht {wie z.B. 'tausende' Kontrollbücher mit selbst zu befeuchtenden Fingern umblättern} und der verdient [einfach] mehr als ich. Richtig, mir wird gesagt, dass sie sich ihr Geld selber erwirtschaften. Na, da hört ja aber

wohl alles auf, deren Einkommen sind [doch nun] allesamt abhängig von der... Eisenbahn.“

Auch bei jenen blumigen Formulierungen, mit denen er – aus Versehen oder mit Absicht? – ins Schwarze gesellschaftlicher Widersprüche trifft, vermissen wir doch sehr die Notizen der Stenograph*innen zu Heiterkeitsausbrüchen im Saal. Es ist wie immer bei der geschichtlichen Rekonstruktionsarbeit, alles wirklich fesselnde müssen wir uns selber dazudenken. Die Tirade des Lokshop-Helden endet auf Seite 57 jedenfalls mit einem fulminanten Aufruf: Gebt uns Eisenbahnern endlich mehr Freifahrkarten, dass wir mal frische Luft um die Nase bekommen.

Das wäre ihm wirklich herzlich zu wünschen.

Einige Stunden später fängt in dem Stimmengewirr der vielen hundert eine andere, bemerkenswert poetische Tonlage unsere auf der Suche nach originell-klassenbewussten Tönen bereits auffällig überspannte Aufmerksamkeit ein. Es ist der Geschichten- und Erlebnisreichtum der Tramway-Arbeiter*innen. Und der Rede Rhythmus klingt ausgesprochen nah an der proletarischen Quelle, von der Zoščenko, übrigens selbst in der Revolutionszeit - als von deutschen Granaten Gaskriegsverwundeter - tätig als Eisenbahnbediensteter an der Station Vorožba, die erstbeste auf dem Schienenweg von Putivl' nach Har'kov. Hier entknittert nicht mehr ein knautschig spucknapfsuchender Lokremonteur seinen Galgenhumor, der Tag für Tag im Logbuch der Schadensfälle sieht, wie schäbig auf offener Strecke mit seinen Ausbeulungskunstwerken ver-fahren wird. Die beiden Kollegen aus Straßenbahn und Vorožba sind Kraft der Verhältnisse nicht Ausbeulungs- und Logbuchumblätterungsvirtuosen, sondern einfach Publikumsliebliche geworden. Und dabei quälen sie sich selber kolossal. Darüber lassen sie's bei Andeutungen bewenden. Ihre eigentliche Leidenschaft, die sie in ihren

Gelegenheitszuhörer*innen Tag für Tag ebenfalls zu entzündenden Vermögen ist das Heldentum der leicht überhörbaren, die große, fortschrittliche Geste in noch immer reichlich vorrevolutionären Urständen, der Funken Solidarität, der dank leidenschaftlicher Erkenntnislust die ganze weite soziale Umgebung des Erzählenden auszuleuchten vermag. Unser Straßenbahner ist wie Zoščenko auf dem gottverlassendörflichen Umsteigebahnsteig im Dreieck Kiev, Voronež, Har'kov auf die prekäre aber quirlige Aufmerksamkeitskonjunktur von Laufpublikum angewiesen. Die Lebens- und Arbeitserfahrung der langen Monate von Kopekenverdienst zu Kopekenverdienst gilt einem fröhlichen Sport: mit diesem Laufpublikum, dem Querschnitt aller möglichen Bewegung der weitgefächerten Gesellschaft in Fühlung zu kommen, seinen Umsteigegebräuchen freundlich zuvorzukommen: Thema, Perspektive, Tonart der leicht ins Ironische und wieder zurückchangierenden Kontrapunkte wechseln beide so wie das ein Publikumsarbeiter im Laufe seines schwierigen Dienstes halt lernt.

Das Wort erhält „(:89) Gen-[osse] Gončarenko_. Hier, Gen-[ossen], erzählt jeder über seinen Betrieb und seinen Industriezweig. Jeder hat über (mušikinci%%, unleserliches Wort mit 9 Buchstaben) und so weiter erzählt, und bei uns auf der Straßenbahn redet da keiner drüber, und wir arbeiten 12 Stunden am Tag. Wir haben uns schon an die Gewerkschaft und an andere Einrichtungen gewandt betreffs Lohnerhöhung, Prämien und so aber da ist alles nichts draus geworden. Wir sehen, bei uns ist son Betrieb, überhaupt ist das so bei der Straßenbahn, jeder Tag – das sind [für sich schon] Einnahmen, also lügen sie [wie gedruckt] wenn sie behaupten, es wäre kein Geld da. Auf jeden Fall verstehen wir die Lage, in der [unser] Staat ist. Nun, Genosse Petrovskij hat uns erzählt wie wir's mit den alten Spezi[alisten] halten, dass wir ihnen 300 Rub.[el] im

Monat [aus]zahlen. Ich denke so, dass wir auch diesen alten Spezi[alisten] bezahlen sollten, denn auf andere Weise werden die für uns kaum arbeiten. Ich wollte aber was über unsere[, über die] roten Spez[ialisten], verschiedene stellvertretende Werksleiter und weitere [solche Typen ein paar Takte] sagen. Also, wie mit solchen [in einem Staat zusammen] leben-[-?] Bei uns kommt's häufiger vor, dass sie einen von unseren Genossen aus der Produktion heraus nach oben bringen... und schon bekommt der mehr Gehalt. Nach einiger Zeit triffst Du den und siehst, dass der schon derart in die Breite geschossen ist, dass ihm nich mal mehr die Knöpfe zugehen. Der kriegt so [seine] 150-200 Rub-[-el] und wir, genauso Arbeiter, die [eigentlich] die gleiche Arbeit machen können wie er, wir kriegen [alles] in allem 20 Rub-[-el]. Und das Resultat sehen [gerade] wir [wie immer] in der Straßenbahn, wenn so einer bei uns einsteigt, der ist so dick geworden, dassa kaum noch laufen kann. Und siehste Dir Arbeiter daneben an, die sind nicht so. Und ein ganz ähnliches [Bild bekommen wir] in der Wohnungsfrage, schauen wir bei unserem roten Spezialisten [nach], besetzt der fast Konzertsäle [an Wohnraum], und Arbeiter sitzen derweil in Hütten, wo nicht mal Sonnenlicht reinkommt. Und dabei hat der Arbeiter noch in Fabriken zu arbeiten mit reichlich widerlichen Bedingungen (skvernyh). Dort schluckt er [eigentlich] schon genug Staub, und nach [Arbeitsschluss] muss er dann auch noch in feuchte, dunkle Räume, wo die [Stockflecken ihm in die Nase wachsen]_. Und das gleiche Verfahren im Verhältnis zum Bauern, von dem wird ein riesengroßes Lebensmittelsteueraufkommen ausgehoben und aus dieser Summe wird dann das Krankenhaus bezahlt, die Schule, und so weiter. Dabei können wir Dörfer sehen wo auf 600 Leu-[-te] nicht ein einziger Arzt kommt, nicht mal nen heidnischer Krankenpfleger (pogannogo fed'dšera – im Ukrainismus: heidnisch – schlecht). Und uns sagen sie, lasst doch davon ab, zu diesen Babas {weise Frauen} zu laufen, die

beflüstern. Nein, wir können das erst mal nicht sein lassen, denn wir kriegen keinen Arzt zum Ersatz. In der Stadt dagegen, da gibt's den Arzt, die Hebamme, nen Krankenhaus. Und nehmen wir noch ein Lebensmoment ausm Dorf. Was das Holz angeht, das ist in Staatsbesitz übergegangen. [Klingt gut {nicht eindeutig entzifferbar}]. Aber wie soll der Bauer damit leben-[-?] Wenn der Bauer Holz rausgeholt hat, dann macht er das sehr vorsichtig (akuratno), aber jetzt, wo der Wald an den Staat gegangen ist, gibt's da kein Holz mehr [fürs Dorf], soviel der Bauer auch bittet, Wald säubern zu dürfen, da gibt's überhaupt nichts mehr. Ich war aufm Dorf und hab' gesehen, dass es da zwanzigmal schlechter steht ums Brennholz als in der Stadt. Da ham se [bis Ende März] schon ihre [Stroh-]Dächer verfeuert, und Gärten[-Umzäunung gegen Weidevieh] alles nur zum Warmbleiben verfeuert, Brot[-getreide] gibt's da [schon] überhaupt keins [mehr], wo das hin ist {vielleicht Antwort auf einen Zwischenruf} – unbekannt [verzogen]. [kein weiterer Redebeitrag wird vom Vorsitzenden zugelassen, das Wort bekommt der Referent Sobolev, um auf einige der etwa 200 schriftlichen Anfragen zu reagieren, die auf sein Referat hin eingegangen sind]. Zum Strassenbahnerblick auf das Landelend fallen ihm nur gleichlautende Warnungen des erst vor einem Jahr verstorbenen Genossen Vova Lenin ein.

Eindringlich wirken daneben vor allem die Beschreibungen doppelter Ausbeutung, wie etwa nach fortdauernden Klassismusresten (Resten einer einst umfassend-gesellschaftlichen Diskriminierung nach Klassenhintergrund) und neuaufgemischtem Mackergebaren gegen weibliche Lohnabhängige.

Die Arbeiter*innen brauchen gar nicht vom Thema abzuweichen, denn sie sind mittedrin in der nicht unbedingt emanzipativen Kontrollmühle die durch Beherrschung der Produktions- und Konsumtionssphäre

durch vorteilsnehmend verbandelte Leitungskliquen in gang gekommen ist. So kann ein Mitglied der Arbeiter*innen-Zentral-Genossenschaft genauestens für die staunenden Zuhörer*innen aufschlüsseln, wie viel so ein Mantel im Genossenschaftslade in ihrer Nähfirma kostet herzustellen. Warum die Genossenschaft da noch 40% drauflegt, wo die kaufenden Mitglieder doch ihr ganzes Kapital vorgestreckt haben und der Wasserkopf angeblich schon etwas abgebaut sein soll, glaubt man dem Rechenschaftsbericht der Leitungsmischpoke zu Beginn der zweiten Konferenzhälfte. Ja, das würde sie wirklich gern mal wissen. Eine Frau, die das alles macht, den Mantel, sich die Ladenausstattung statt Spargroschen leistet und dann noch im Preis übers Ohr gehau'n wird von den eigenen leitenden Mitarbeitern. Nee, das bringt sie zur Sprache, den angeblichen Machern hier gehört auf die Finger geschaut!

Auf unheimliche Weise doppelt bedrückend wirkt auch der Bericht vom Frauenkollektiv beim Waggonaufwaschen im Eisenbahndepots des Konferenz-Stadtteils. Das Wort erhält:
„NEŽVUČENKO. – Genoss[*inn]en, hier wurde heute viel über die schmerzhaftesten Fragen gesprochen. Auch das Rücksendedepo kam dabei zur Sprache, nur eben nicht die Plackerei der Frauen dort, die 8 Stunden am Stück dort Wagonböden aufwaschen, [pausenlos] volle Eimer schleppen müssen und denen die Männer kein Stück helfen. Von den Frauen wird das Bodenscheiern verlangt und sie ziehen das durch, sogar im Supereiltempo. Und der Arbeitsschutz, der sieht [die Frauen] gar nicht. In 5 bis 3 Jahren haben wir genau einen Arbeitskittel ausgehändigt bekommen. Klar sind unsere Kittelschürzen nicht permanent sauber. Aber wenn eine Frau zur Arbeit kommt mit unsauberem Kittel, dann schaltet sich da plötzlich der Arbeitsschutz ein und es geht 'Warum trittst du nicht mit sauberer Kleidung Deinen Dienst an, hä? Und da kriegen sie ne Antwort drauf von ihr, weil ich

Geld nicht mal genug für nen Stückchen [Brot] bekomme und wenn ich im sauberen Kittel antanze aber ohne was im Magen, dann schaff ich nicht mal nen einzigen Wagen durchzuschrubben.

Was die Kredite betrifft, da muss ich [Euch] sagen dass wir nach Lohnempfang nichts weiter machen als Schulden zurückzugeben, und danach müssen wir wieder die Kasse für Gegenseitige Hilfe anpumpen und dann müssen wir dort wieder Schulden bedienen. Ich bitte die Genoss*innen, [auch] das Umkehr-Depot im Auge zu behalten, denn das ist die größte Drecksarbeit, [die ihr Euch vorstellen könnt].“⁷²

Das Wort hat Genosse, ein aufmerksamer Beobachter von Diskriminierung nach Gehaltsverhältnissen und Klassenzugehörigkeit in den eigentlich Transport-Arbeiter*innen-eigenen Genossenschaftsläden der auf 3000 Schienenkilometern operierenden Koop TPO: „(: 127) TROFIMOV. Der Genosse Kabanenko hat uns erzählt, dass unsere Kooperative uns alles liefern wird was wir brauchen. Und dabei ist es oft so, dass Du in die Verkaufsstelle kommst, um eine Ware bittest, und Dir wird [geradeheraus] geantwortet, gäb's nicht. Fragst wann se vielleicht reinkommt. Antworten morgen oder übermorgen. Und so, ob Du willst oder nicht willst, landest Du doch aufm [Privathändler-]Bazar und kaufst halt da, was Du unbedingt brauchst. Son Genossenschaftsladen, der müsste [doch eigentlich] so ausgestattet sein wie unsere Kioske, wo einfach alles da ist, wo der Kaufende gar nicht erst fragen muss ‚gibt's das?‘, sondern wo wir und unsere Ehefrauen mit Selbstverständlichkeit hingehen würden, einfach um dort alles einzukaufen. Gibt aber noch solche Fälle, gehst in ne TPO Verkaufsstelle und fragst gibt es so und so eine Ware, sagen wir mal Manufaktur. Antwort: nein. Genau in dem Moment kommt {hier hat die Schreibkraft ungewöhnlicherweise das Wort ‚irgendein‘ eingefügt, stand wohl auf doch auf dem Stenoblock und sie oder er

bemüht sich den runden Stil so schon wie er durch den Saal ging wiederzugeben, also} irgendein Herr mit Dame hereinspaziert und fragt nach eben genau der Ware. Der kriegt se. Bittesehr, und das gab's bei uns [nochmal], ein Kumpel von uns kommt in den Laden an der Straße nach Ekaterinoslav [heute Dnepopetrovsk] und fragt nach Satin für einen feinen kleinen Anzug (kostjumčik). Dem wird bescheid gegeben: gibt's nicht. Kommt just nen anderer Käufer rein, fragt nach Satin... und bekommt's. Fragt unser Kumpel: hoho, wie das, für mich gibt's kein Satin und für nen anderen doch-[-?] Da antwortet der Verkäufer, dass Satin nur an Subjekte ausgegeben wird, die auch festeren Stoff kauft[-]; sich auch festeren Stoff dazu noch leisten kann]. Aber, sehr mal, genoss*innen, nicht jeder wird wegen nem Hemd auch gleich festen Stoff für nen Mantel mitkaufen können. Das ist auch nicht korrekt. Und jetzt zur fertigen Konfektionsware. Seht Euch dasan, gegenüber von der Fünften Verwaltung und im TPO überall hängen Ptincy {wie das mit einsitgen unbedingten Modebedürfnissen so ist, 90 Jahre später lässt sich partout niemand mehr in und um Har'kov aufspüren, die oder der schlüssig erklären könnte, was nun diese damaligen Mangelartikel Ptincy gut für sein sollten, aber dass auf Genossenschaftskosten viele von ihnen angekauft wurden hilft den Mitgliedern nicht unbedingt aus dem Kleidermangel denn} aber solche Stücke, dass die zum Teufel niemandem nützlich sein können, und ihr Preis ist gigantisch. Jetzt auf den [Fehl]posten mit den Schuhen. Genosse Kavanenko hat behauptet, es gäb keine Schuhwerkstatt. Wir haben aber durchaus eine Schuhwerkstatt, warum können wir im TPO-eignen Werkstattbetrieb nicht nen einfachen Schuh entwickeln, damit wir ihn kaufen können? Und da gibt es hur Hinkeschuhe, Schönlinge und Herrschaftszeug (panskie – Polonismus, {besonders seit dem polnischen Angriff auf die junge Republik 1920 mit 250.000 Kriegsoffern zur Restitution polnischer Feudalbesitzungen im Emphatischen Rückbezug auf das

Jahr 1619 ein reichlich negativ besetzter Schimpfbegriff in der damaligen ukrainischen Hauptstadt}). Weiter, ein Genosse hat behauptet, auf dem Dorf gäbe es keine Kooperative, und ich halte dagegen, dass es auf dem Dorf auch TPO-Außenstellen gibt, z.B. bei der Station Lihačev, Siedlung Aleskeevka dort gibt's nen TPO Laden, na, da pfeift[der Wind durch], denn der ist leer. Und nebenan steht ein Kiosk, der hat was nur gewünscht werden kann an Waren [ausliegen]. Is [wirklich] nicht nötig dass Genosse kabanenko die Sache so hinstellt, als ob unsere TPO nicht von Larjok in den Schatten gestellt worden wäre. Und sollte [besser] mit allen Waren versorgen, damit da angefangen von der Schokolade bis zum Ende mit Hering alles verfügbar wird. Sonst muss ob gewollt oder ungewollt doch wieder zum Bazar gegangen werden und dort die [simpelsten] Gebrauchsgüter kaufen, denn unsere [ganze] TPO pfeift [auf den Löchern, die ihr beim Sortimentern einfach offen lasst]. Weiter, [geschätzter] Genosse Kabanenko vielleicht mal nen bisschen Aufmerksamkeit darauf verwenden, dass die Dienstuenden (služaščie) in unseren TPO-Läden nen bisschen mehr auf uns [ihre Anteilseigner*innen] achten, denn so [wie's jetzt aussieht] nacher Maloche, gehst auf den Verkäufer zu, sprichst ihn [freundlich] an, und er darauf: „Was woll'n se, wohl auf Kredit[?]“ und dreht sich weg [von mir], um anderen Kunden entgegenzukommen, die feiner angezogen [rumlaufen], mit Herrschaften (s Panami, Polonismus, {wir wissen bereits welche Militärstiefellecker der letzten Interventionstruppe damit gemeint sind und können so, trotz fehlender Notierung von Publikumsbeteiligungen, etwa die Temperatur inner-genossenschaftlicher Wut messen, mit der hier ausgeteilt wird}. Also, [werter] Genosse Kabanenko, die [Zeit ist] reif, für eine Anweisung an [ihre] Verkäufer, dass alle Einkaufenden gleich[zubehandeln] sind, ob nun Arbeiter[*innen] oder nicht Arbeiter[klasse], alle [verdienen] die gleiche Achtung. –

Genosse Švarc [Referent für die größere, auf die Stadt beschränkte Zentrale Arbeiter[*innen]-Kooperative] hat uns vom Brot erzählt. Ich habe selber an der Aleksandrevskoj Straße gekauft. [Ja,] da wurde billig ausgegeben, aber, Genoss[*inn]en, wichtig ist dem Aufmerksamkeit zu schenken, dass Euch da das Mehl besser gesiebt wird, denn im Brot triffst Du auf Nägel und ausgerauchte Kippen. Sehr gut, dass ich vorher gesehen habe, dass ich [diesmal] den Nagel gekriegt habe, und habe ich noch [aus dem Brotlaib] rausziehen können. Hat mich [ausgesprochen gefreut], denn würd' gern noch nen Jährchen leben, [Freunde]. – [Ende Redebetrag Trofimov].

Dabei ist das Kooperativenpodium noch eher in der Lage, Doppel-Oppression anzusprechen⁷³ In Reaktion auf die Mackerschlagseite der Saalbeiträge kommentiert denn auch der selber von Kritik ziemlich gefetzte Kabanenko – „(: 138) Im Gespräch mit einigen Genossen sagen letztere {leicht geschraubt, Verwaltungsstil}, warum als Mitglieder in der Genossenschaft eingetragen fungieren (sostojat') wenn eh [meine] Frau inner Koop ist. Übergeb' ich ihr lieber gleich alles, sol die sich mit der Koop herumärgern (vozit'sja). Das ist, Genossen, ein sehr schädlicher Ansatz so. - (: 139) Nicht wahr, vor allem, wenn wir das jetzt so drehen, wenn wir das der Frau aufdrücken und sagen, dass sie jetzt die Arbeit damit hat. Ich will mich damit nicht herumschlagen. Und Du beschäftige Dich mal mit diesem [guten] Werke. Na also, da hat er wie der [Feudal-]Herr ({in diesem Fall russisch} barin, {zum polnischen reicht die Beleidigungsabsicht hier nicht}) die Arbeit auf die Dienstinne abgeschoben. – Genossen, mit sonem Zeug (èti veši) muss gebrochen werden (nužno brosit {Rauchen und andere Abhängigkeiten werden im Russischen mit diesem Tuwort – in glücklichen Fällen, wenn der Abhängige wirklich will – beendet}). Jetzt sind wir alle gleichberechtigte [Sowjet-]Bürger*innen [graždanine{, nicht

obyvately, Polonismus, wie es mal in der Debatte zu Käufern hiess}} und Frauen genauso gleichberechtigte Teile unserer Gesellschaft wie wir {wir reden jetzt mal Klartext miteinander über die richtige Behandlung von denen} und sie bedienen sich aller Rechte und Vorteile und sollten teilhaben {die übliche Statsbürger*innen-Mausefallenrhetorik mit den eigentlich gleichen ‚Rechten aber dann auch Pflichten‘} an dem, unserem alltäglichen Leben wie auch wir {klingt unter dem leicht pathetisch-emphatischen Appellstil schon wieder stark nach Zurückrudern und militanter Männerbefreiung von eventueller Frauen'über'emanzipation}. [Thema beendet]“

Also Mühe gibt er sich jedenfalls, ganz ganz pädagogisch-hermeneutisch alle Gewohnheitsübervorteiler vor möglichen Strafzahlungen an eine eventuell mal einzurichtende Schowikasse in Schutz zu nehmen. Den erhobenen Zeigefinger mit den gleichen Rechten aber auch neuerdings gleichen Pflichten hätte er sich sparen können, weil der russische Musterpatriarch eh traditionell im Haus null Pflichten und 100% Rechtsansprüche besetzt. Is also eine loose-loose Transaktion für die Seite der Gewohnheitsgewinner, aber, bitte er will es den zurechtgewiesenen schmackhaft machen. Auch sie werden ab und zu die Zeigefinger heben wenn es dann um Einzelfragen geht, wie die neue alte volle Doppelbelastung der Frauen in der Region (übrigens nicht nur über Ehevertrag, auch durch Strafhöhe über volljährige Töchter und Enkelinnen, verwitwete Mütter und greller noch in erkennbarer prostitutionsförmigen heteronormativen Warenverhältnissen) in Lohnarbeit und nicht-entlohnter Hausarbeit in der Praxis doch durchgeprügelt wird. Kabanenko braucht jedenfalls keine Produzent*innen-gerechtigkeit im Reproduktionsbereich, sondern er braucht den doppelten Ehrenamtlichen-Pool für anstehende Mobilisierungen und Kommerzialisierungskampagnen. Deswegen die Werbung für eine

(heteronormativ nur über Ehevertrag diskontierte) Mehrfachmitgliedschaft für ein und denselben genossenschaftlich organisierten Haushalt und zur Sicherung der Erfolge aus dieser Mitgliederverdoppelung seine emphatische Erziehungsarbeit über das was sich in der Genossenschaftsöffentlichkeit gehört und was sich nicht gehört. Die Fronten aber sind klar: die Haushaltsvergesellschaftung über Kooperativisierung bietet vorher nicht zugängliche Hebel, um Reproduktionsarbeit ins Licht einer Klassen-Öffentlichkeit zu bringen. Die kontinentübergreifende Blockbuster-Männerrolle des 20. Jahrhunderts – Kommunist an der Hausecke / Faschist im Bett – und allem drumherum – gerät mit den Werkzeugen der Koop-Sozialisierung im Reproduktionsbereich (Ladenräte, Mitglieder-Mobilisierung, Alltagsgewohnheiten unter klassenkontrolliertem Sozialisierungsdruck) tendenziell in Defensivpositionen. Wenn parallel dazu noch der Missbrauch des landläufigen Drückens von Frauenlöhnen über Dequalifizierung und Marginalisierung zurückgerollt werden kann (auf der Konferenz nicht vom Podium aufgegriffen) stände dem MANarchismus der weitesten teile der russischen Sozialrevolution in der Tat eine Kulturrevolution ins Haus. Wie seltsam, dass sie regelmäßig nur in Kriegszeiten die Alltagshegemonie zu kippen vermochte. Herausragendste dieser Kriegszeiten ist die späte Perestrojka als das durchschnittliche Einkommen und damit die allgemeine Lebenserwartung von gesellschaftlichen Männerrollenträgern wesentlich rapider zusammenbrach als das der anhand des Sowjetischen Haushaltsmissstands frustrationsgeübteren Frauenrollenträgerinnen.

In die kubanische Revolution haben die Sowjetkooperantinnen, bis heute in der Öffentlichkeit kenntlich als, russisch, „SovKubinki“ eine starke Linie einbringen können. Anhand der Selbstbewertung der kubanischen Gesellschaft ist ihrer historischen *triple*

oppression die Geschlechterdiskriminierung wesentlich besser unter revolutionäre Räder gekommen als beispielsweise die Diskriminierung von AfroKubaner*innen im gesellschaftlichen Leben. Kein besonders toller Indikator aber im Sowjetischen Mutterland auch nicht im entferntesten erreicht: 60% der kubanischen Leitungskader zu Beginn dieser Nachforschung, 2002, waren Frauen. Eine traumatische Reminiszenz tragen einige nun altgewordene Kubanische Betthelden zur kubanisch-Sowjetischen Begegnungen der sozialen Kriegsperiode in Kuba (1952-1968) vor sich her. Mein chinesischer Gastgeber nahm mich einmal beiseite und sagte mir, ein alter und SEHR herumgekommener kubanischer Freund hätte mir etwas wichtiges zu sagen. Und das war folgendes: „Lass Dich nie mit Russinnen ein! Wir haben hier vielleicht was durchgemacht. Die wollten gar nicht richtig mit uns ins Bett, die Kommandeurinnen, die hierherkamen. Höchstens mal nebenbei im Dienst schnell den Rock hoch und ‚na wird’s bald!‘ Leider gelang es aus gewissen langlebig-sentimentalen Kompliziertheiten der im historischen verlauf beobachtbaren sowjetischen Frau selten, im eigenen Hauswesen so interkontinental-emanzipatorisch zu glänzen wie im souveräner machbaren Dienst für die Sowjetmacht.

Wir haben einen Weg verfolgt, von Har’kov ausgehend, Verlängerungen bis nach Havanna andeutend. Wir haben die Zuckerwirtschaft und ihre eher schütterten Räte-Errungenschaften in Produktion und Konsumptions-Sphäre gesucht wie Pilze nach einem kalten Regen und sogar ein paar, recht knopfige, gefunden. Rückständig, versichert der in Har’kov 1925 noch nachgefragte Lejb Davidovič im köpfeverdrehenden Jahr 1939, war und wird nie die Arbeiterklasse sein, höchstens ihre zeitweilig hegemoniale Anleitung.⁷⁴ Er selbst beschränkte seine Anleitungsmission meist darauf, diesen Hegemoniepark mit eigenen Vorstellungen zu besetzen (mit eigenen

Leuten besetzte über 3 Jahrzehnte wesentlich erfolgreicher sein Gegenspieler, Sosso, der nie hinter Kuba auftauchte).

Wie aber wäre die Sache, wenn die Befreiung der Arbeiter*innen nun nicht mehr nur im handgreiflichen Sinne, sondern auch ihrem Sinn nach, also selbstbestimmt hegemoniebewusst das Werk der Arbeiter*innen wird? Wir wissen aus den hier zusammengetragenen Flickern, dass dazu bis jetzt noch einiges fehlt. Wir wissen aber auch wie rote Fäden aussehen könnten, dass in manchen Situationen auch schon erfolgreich vernäht worden sind, nicht nur chirurgisch erfolgreich und dann überflüssig.

Was uns zum Kehraus noch zu zeigen übrig bleibt ist also, den Funken eines möglichen besseren Handelns in selbst den Backsteinen wirksam zu wissen, die so oft störend unsere Aussicht hier beschränkten und einigen Genoss*innen so fatal mögliche Fluchtwege abschnitten. Lassen wir uns nicht mehr vom verwirrenden Wissen um den angeblichen Ausgang das Erkennen eines möglichen proletarischen Auswegs aus dem zwischen-revolutionären Dilemma durcheinanderbringen. Zurück also zum Schaltjahr 1925, Har'kov, Ende März, Rajon Ivanovo. Weite Konferenz:

Hut ab vor dem Kriegsruf aus dem Saal, der das Podium einen sofortigen Schluss der Debatte zur Abstimmung bringen lässt. Die Abstimmung wird von der Debattenschluss-Fraktion verloren, die Notwendigkeit, sich mit Saalmeldungen auseinandersetzen zu müssen, geht also weiter. Dies ist der vors Podium geworfene Handschuh, der Stein des Anstoßes, die beteiligungs-Aufführung zeremonientechnisch zu beenden: „(: 85) Kommt, wir zeigen der gesamten Welt, dass wir genug Mut haben (sumeem) unsere Wirtschaft in gute Ordnung (lad) zu bringen, ohne Hilfe von anderen und einzig mit

den Anstrengungen von Arbeiter[*innen] und Bäuer[*innen] selber!“ Du meine Güte, nicht mal Hilfe vom internationalen Proletariat, nur mit den proletarischen Anstrengungen selber nicht mit denen, die sie feiern, um sie umfassender zu beerben. Ist das eigentlich noch anders in den offiziell dagegen vorangetriebenen Staatsaufbau integrierbar als durch 5e grade sein lassen? Hier sind doch die im Rede-Marathonmaßstab gescholtenen Leitungsträger gar nicht mit aufgerufen, jedenfalls bekommen sie keinen kleinen Finger hingehalten, der erlauben könnte positivistisch wie gewohnt die ganze Hand im Top-down-Plan zu Wurst ihrer Verfügung zu verdrehen, oder? Aber weiter im Text, wir haben noch mehr solcher Knaller aufgehoben für den Fall ihr braucht wirklich noch die abschließende Rausschmeißerrolle.

Ungleichheit der Hebel im Klassenkampf um bestehendes, sozialistisches Normen- und Akkordwesen bringen wenige so schlagfertig auf den Punkt wie Genosse Gončarov „(: 81) Wir aber strengen uns auf jeden Fall beim Akkord an, so stark [auf die Tube] zu drücken wie's gewünscht wird (kak sleduet – wie es aus der Aufmachung konsequent folgt). Wir drücken, drücken, und im Endergebnis erarbeiten wir kaum, kaum die allergeringste Akkordstufe oder wir erfüllen nicht mal unsere Norm. Ich will Euch, Genoss*innen auch sagen, dass wir unsere Arbeitsbewertung revidieren müssen (peresmotrit') und zweitens eine normale Belastung für Arbeiter*innen [verbindlich] festlegen werden, damit es bei uns keine tanzende Belastung [über willkürliche Normenauslastung mehr] geben kann.“ Und um dem Leitungspodium nicht mehr nur mit der aus der Luft gegriffenen Aussicht auf einen neuen Mechanisierungsschub Belastungen in Aussicht zu stellen, gibt Genosse Gončarov ihm gleich noch selber eine beispielhaft nicht-tanzende Belastung auf „(: 81) Es gibt noch eine Bedingung für das Steigern der

Produktivität – das ist die unmittelbare Beteiligung der Arbeitsschutz[abteilungen im Wandlungsprozess der Produktion] und die rechtzeitige Belieferung der Fabrik mit Materialien und Instrumenten.“ Belieferung mit angemessen abgestimmten gesellschaftlichen Produktionsaufträgen, d.h. Zahlungsanweisungen, ließe sich noch ergänzen.

Das klarste Selbstzeugnis von eigenwilligem Eingriff durch Arbeiter*innenkollektive in den zunehmend vertikalen Ordnungsbegriff der Produktion kam von der Bonbonarbeiterin, die von Widerstand gegen die willkürlichen Normenfestlegung durch die Direktion berichtet (:54).

Langfristig kommt ein proletarischer Ausweg nur darüber zustande, dass proletarische Betriebszusammenhänge selbstverständlich und kontrovers die gesamtgesellschaftliche Ziele hinter ihren Belegschaftsbelangen diskutieren und mitentscheiden. Es ist nicht ausreichen, wenn die gesellschaftliche Zieldiskussion im variieren und bloßen nachzeichnen von offensichtlichen Vorgaben stehen bleibt und die wirklichen Entscheidungen damit auf wieder auf die Ausführungsverhältnisse schiebt. Genosse Savickij (: 88) bekommt den ersten Applaus des dritten Verhandlungstags, indem er – freilich mit einem Leninwort gerüstet – ein sonst kaum berührtes Thema zu eröffnen: ab wann ist Qualität der Produktion nicht mehr sinnvoll unterbietbar? Welche zerstörerischen Effekte im produktiven Apparat der Gesellschaft lassen sich als Folge der wieder einreißenden Fetischisierung und Überbewertung von Quantifizierbarem im Herstellungsgeschehen ausmachen?

In buchstäblich fast letzter Minute vor dem Akklamationsritual für die Konferenzresolution versucht eine „Stimme vom Platz aus (: 149) die Vorstellung und

Erwartung vieler Teilnehmer*innen festzuschreiben, dass die Konferenz als Einrichtung Jahreskonferenz garantiert werden soll und mit ihrer Entscheidung, Normen verändert und festgelegt werden können. „STIMME (: 149) jedes Jahr gibt es bei uns eine Konferenz und wir können dabei die Normen verändern.“

Daraufhin der Verweis auf die Etablierten „Sozialpartner“ und ihr langfristig scheiterndes aber trotzdem Monopolstellung beanspruchendes Projekt eines „Kollektiv-Arbeitsvertrags“

„VORSITZENDER (: 149) Hier ist die Rede davon, Normen zu festigen (zakrepiť) für einen längeren Zeitraum. – Und das geht nur nach Abschluss eines Kollektivvertrags. Was gibt es noch für Ergänzungen?

Und dabei gerät der Debattenschluss in das Feld der Jugendfürsorge, wobei die Jugend, über deren Ausbildungsplatzmangel viel lamentiert wird, vorsorglich auf die „weite“ Konferenz gar nicht mobilisiert oder mit Delegierungsrechten ausgestattet wurde.

Damit wird vom Podium eine Schwäche ausgenutzt, die zur Stärke der sich verständigenden Kasse werden kann. So schlecht es auch immer ihnen geht, sie halten sich mobilisierbar für alle, denen es im Zusammenhang ihrer Klasse eventuell noch schlechter geht. Das originelle an der hier formulierten Aufforderung ist, dass sie weniger als Solidaritätsformel gedacht ist und eher als Anstoß, als Arbeitsfrage für die Fertigkeiten jedes Einzelnen. Arbeiter FOMENKO vom Eisenbahndepot ‚Oktober‘ steigt zum Abschluss seines Beitrags so in die Pointe ein: „(: 60) Niemand behauptet, dass wir reich sind. Ganz richtig {relativ sicher handelt es sich hier um eine Reaktion auf einen nicht mit aufgezeichneten Zuruf} wir sind arm. Und wir sollten in unserer Armut, unter anderem, Aufmerksamkeit unseren noch ärmeren zuwenden. Und deswegen rechne ich damit, dass [-] hier ist alles schon gesagt [-] aber ich denke, dass hier jeder sich [in diese

Aufgabe] reindenkt (vdumaetsja), sagt, dass die Vereinigung von Bauern- und Arbeiterfamilien enger werden muss... /Applaus/.

Unsere Aufmerksamkeit kann sich also bei aller Aufgabenfülle produktiv denen zuwenden, die noch miserabler dran sind als wir. Niemand übrigens sagt, dass es uns gut ginge.

Und weil wir fast die Pointe der Darstellung erreicht haben kommt jetzt die letzte Hälfte des offiziellen Schlussworts: nix da mit Sozialismus in einem Land „(: 155) Und wir haben es nötig darauf zu hoffen, dass in kurzer Zeit die Fahne der Oktoberrevolution, die Fahne der Diktatur des Proletariats {im übertragenen Sinne} zum Zar in der ganzen Welt wird (budet vocareno vo vsem mire) in die Arbeiter[*innen]klasse der ganzen Welt geht auf diesem Weg, den unsere Oktoberrevolution begonnen hat (načala). Ja, begrüßt sei der Sieg der Arbeiterklasse der ganzen Welt. Ja, begrüßt sei die Weltrevolution. Erlaubt mir die Konferenz für beendet zu erklären. Applaus, Singen die Internationale.

Moment, bevor wir ganz nach den Sternen greifen, da war doch noch ein Vorschlag der auffällig kühl abgeburstet wurde vom Podium, nicht mal zur Abstimmung zugelassen, also nochmal zurückgeblättert:

(:154 Stimme vom Platz aus: Ich schlage vor, in die Resolution folgendes einzufügen: ‚Kooperativ-Arbeiter aufs Dorf schicken, um Dorfkooperativen zu gründen.‘ Angesichts der Aussicht, mandatsgemäß Ressourcen der klassenbewussten, städtischen Kooperativbewegung an die unerbittlichen sozialen Kämpfe im und ums Dorf zu verlieren kehrt der Vorsitzende aber sehr entschieden den Amtsschimmel heraus, nicht zuständig: „VORSITZENDER: Hier gab es ein Referat über die Arbeiter-Kooperative der Stadt Har’kov. {was stimmt...

aber nur zu einem Drittel, denn ein zweites Referat ging über die Kooperativarbeit entlang der 3000 Eisenbahnkilometer aus Har’kov heraus und drittens gaben Beiträge und Applaus ohne Gegenrede eine pragmatische mitgliedermandatierte Parole aus: mit dem Gesicht und praktischer Solidarität fürs Dorf} Und die Arbeiter[*innen]-Kooperativ[bewegung] ist völlig anders gebaut: sie hat überhaupt keine Verbindung zur ländlichen Kooperativarbeit. Deswegen heißt das Schicken von Arbeiter*innen unserer Organisation [ins Dorf], sich an die falsche Adresse wenden.

In dieser Abteilungslogik bleibt dann die Arbeit, auf dem Dorf die sozialen Folgen der isolationsbedingten Flaute wieder mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in Austausch zu bringen, eine Dreckarbeit, eine Kerbe in der die städtischen Strippenzieher der Gendarmenökonomie mächtig werden Punkten können. Die Konferenz formulierte enthusiastisch ihre eigenen Kräfte im Dorf ohne Boden zu verschwenden, ganz so wie der Saal das aus den revolutionären Vorjahren gelernt hatte. Ohne diese Basis einer zurückgreifenden Kampagnenzuversicht wäre die Kubastarhilfe 33 Jahre später den bis dahin aus 1000 klassenförmig kontroversen Folgekonflikten übriggebliebenen Apparaten nicht durchhaltbar gewesen. Der für den Versammlungsmoment siegreichen Dirigieranstrengung aus dem Podium ist es beim Detailkampf um Ressourcen ihrer Organisation unwesentlich, wer die Arbeit dann macht, wenn nicht die erfolgreichste Koop des Landes. Eine mögliche Weichenstellung ist nicht zur Abstimmung vor einer unter sich reifdiskutierten Menge gelangt. Die enthusiastisch aber verbindlich formulierende Solidarität einer breiten Verständigung war drauf und dran Koop-Profis in die Dörfern zum mitsozialisieren ihrer Isolationswidersprüche abzuschicken. Wenn alle Stricke reißen gibt es einen wachsenden, schusswaffenbewährten Gendarmenapparat, der die

spannende Arbeit an sich ziehen kann. Sie ist dann keine spannende Arbeit mehr, sondern ein verfluchter Drecksjob und so sehen dann auch seine langfristig hypereffizienten Erfolge aus. Gendarmen als Entwicklungshelfer hat eine zentrale Vorstellung von Ruhe und Ordnung zu interessieren, sie wird persönlich sublimierbar als aufstiegsbefördernder bloßer Hintergrund. Das war so nicht gemeint gewesen, auch von den konservativsten Protagonisten des neuen „Gesicht zum Dorfe“. Hat das Gesicht nach Kuba, 33 Jahre später es besser zu machen versucht. José Oriol sitzt mit der von anderen und ihm initiierten Theaterkommune eigentlich auf dem Farmland seiner Eltern bei Cumanayaga_, 60 Kilobeter östlich von Cienfuegos_. Die haben in den 60er Jahren streng parteilich-vorbildlich alles kollektiviert und das half Jahrzehnte später bei den Verhandlungen über die faktische Rückgabe des Staatsbesitz an eine Landwirtschafts- und Theaterkommune. Manchmal ziehen einige von ihnen für ein knappes Jahr weg um eines ihrer neuen Stücke vorzubereiten, z.B. in ein Fischerdorf von haitianischen Migrant*innen, die noch isolierter an der Ostküste leben, eine eigene Sprache haben, gemeinsame Fischerboote, die nie staatlich werden mussten. Sie sind also noch reicher und auch noch ärmer als die Zugochsentreiber*innen auf den subtropischen Gartenterrassen bei Cienfuegos. Sie ziehen weiter. Die kubanische Küste nach Haiti hin ist nicht das äußerste, nur eine Station. Wären klassenbewusste Kommunist*innen 30 Jahre nach der unverzuckerbaren Dorfpleite um Har'kov herum Anfang der 60er Jahre nicht weitergezogen, dann würde Oriols Theaterkommune heute mit ziemlicher Sicherheit nicht von kritischem Geist gegen die Parteierrschaft der Insel, sondern von Miami dominiert. Nicht nur die Argumente in den Räteprozessen gingen im Zickzack, auch die Realisierung ihrer Widersprüche.

¹ erst am 2. Verhandlungstag kommt das Steno zum Einsatz

„uže tretij den.“ (HAGO, Har'kov, fond partijnj 20,1-34: 82).

² Der Loyalitätsjargon „auf dem Boden der Räterepublik“ zelebriert über die ganze territoriale Ausdehnung Rätebairns im durchweg anti-kommunistischen 80er Jahre Fleißstück von Seligmann_ Macht der Räte.

³ Chajanovs bürgerliche Abweisungsformel 920, 1925 ist ihm das parteiliche Papsttum mit Landklitschenmief schon näher der weltgewandt revolutionäre Rock von 1920.

⁴ Lenin starb im Januar_ 1924 durch chronische Überarbeitung und den akuten Nachwirkungen einer handgreiflichen Rätediskussion mit dem ehemaligen Koalitionspartner Spiridonova und einer ihrer frührevolutionär verschossenen Parteisoldat*innen.

⁵ VW-Arbeiter*innen im Fast-einparteien-SPD-Revier Werk Baunatal sind regelmäßig erstaunt was passiert, wenn sie versuchen, dem sie in jeder Beziehung fertigmachenden Werk auch nur eine Arbeitsminute zu schenken, z.B. kommen schon 5:29 zur Schicht an der Aggregateaufbereitung, kloppen schon wieder alte Getriebe auseinander (ne Maschine könnte es viel schneller, genauer und billiger, ne Maschine bekommt auch mehr Toleranzbonus bei Krankenstand) schreiben aber als die Gelenke schon wieder saumäßig wehtun nicht 5:29 auf, sondern 5:30, legen den Hammer auch erst 13:30 aus der lahmen Hand. Der Meister hat's gesehen und es gibt richtig Donnerwetter. „Für wen hältst Du Dich, dass Du das recht hättest Volkswagen AG irgendwas schenken zu dürfen, Du hast auf die Minute genau Deine Arbeitszeit abzuliefern, kapiert?“ Die pflichtbezahlte Extraminute geht im Kapitalismus regelmäßig in die Trinkgeldaufkommen der nach ihrem Feierabend aus dem Werk strömenden und entdemokratisiert so die Produktionsöffentlichkeit der Areite*innenklassengastronomie im Tal. Metaller*innen im Kommunismus können mehr.

⁶ Gewerkschaftliche Fortbildung, vor allem für Kolleg*innen des zweiten Bildungswegs, 500 bis 1200 Worte am Arbeitstag, dafür 2 bis 4 Stunden Bewegungsfixierung, keine Urlaubstage, keine Feiertagsregelung.

⁷ Lefebre von Stätten des Zugangs, die ja doch auch zu recht um Zuckerwerke im Gouvernement Har'kov und auf Kuba vermutet wurden,

⁸ Höchstwahrscheinlich Selbstgerechtigkeit in Tüten, vermuten die polnischen Darsteller*innen des „kinematograf“ und geben ihn wohl verdienstermaßen der allgemeinen Lächerlichkeit preis mit ähnlich peinlich vertraulich gemachten Absurdal-Satz, wohl dem ehrlichsten im ganzen Film: „dla was ja to przeciec wszystko robię!“

⁹ Bebildert hier anhand der erinnerten Leiden meines siebenjährigen Vaters regelmäßig nachdem es im DDR-Kinderheim per zentraler Zuteilung „Schokoladeersatz“ zu essen gab. Nicht vergessen: fast sein ganzes Bildungsprivileg und ich damit nach Klassengrammatik West auch meines verdanken wir eben diesem Zentralverteilungsapparat Har'kover Machart 1925ff.

¹⁰ Kybernetik bis 1965.

¹¹ Mandel, wieder holländisch-zentrismusverdächtiges zur 2. Phase der Sowjetischen Industrialisierungsmöglichkeiten.

¹² Knopfwurf

¹³ Pathetisch machbares Rachmaninov-wissen

¹⁴ huhu, Uwe, nicht persönlich gemeint die mich selber überraschend harten Worte, ich werde aber auch durch sie hindurch noch viel lernen können von Dir und anderen, die Deinem gewissenhaften Fleiß bei der bürgerlichen Brotarbeit norm-mäßig gleichkommen, was nicht einfach zu machen ist, ich weiß.

¹⁵ Kaukasusausfälle des provinz-bürgerlichen, holzmindener Leichenzählers Barbarowski, Ordinarius von und zu Humboldts Nachwenderuinen.

¹⁶ Eislertheorie zur napoleonisch-bürgerlichen Ablösung der Polyphonie

¹⁷ Meine finale Konfrontation mit der Gewerkschaftsleitung CTC, Abt. Ukraine-Angelegenheiten

¹⁸ Ein Bild aus der kubanischen Produktion „Havana Playstation“

¹⁹ Mit der leichten, kleinen Leiche unserer Tochter in meinen Armen hörte ich die Černobyl-erfahrene Kinderärztin im Kiever Krankenhaus sagen: das fällt auch in die Verdachtskategorie, kommt auf also keinen Fall in unsere Statistik für die Weltgesundheitsorganisation. Offensichtlich hatte ich dort, am Ausgangspunkt dieses eh nicht aushaltbaren Schmerzes nicht genug geschrien. Und jetzt bekam es eine abgehalfterte Bande dummdreist ignoranter Wissenschaftsonkels in ihrem neu-bürgerlichen Normalbetrieb ab. Davon ließ sich aber auch nichts und wiedernichts erwarten. „Die Idee wird zur revolutionären Gewalt“, riet Kalle Marx noch bevor ihm 4 von sieben Kindern an Armutsbedingungen SEINES Jahrhunderts gestorben waren, „wenn sie die Massen ergreift“. Alles andere ist hoffnungslos-bürgerlich bleibende Schreitherapie... zum Teufel damit; auf russisch geht das dialektischer über doppelte Verneinung: ne k čortu ne goditsja.

²⁰ Sie sind wirklich zu siegestoll, letztlich, das Collegium Carolinum leitpubliziert sogar von Gendefektiver Minderwertigkeit des Sozialismus überhaupt, und nichts wird besserer davon, dass ich an dem Sammelband auch ein paar Seiten mitzuschreiben bekam: Martin Krämer. „‘Wer nicht Verantwortung übernehmen will für das, was hier passiert, soll gehen!’ Innere Mobilisierung und veräußerter Klassenkampf in tschechisch-polnischen Montanbetriebsräten 1948“, in: Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung – Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948-1968. München: R. Oldenbourg Verlag, 179-202. Die Sumpflume vom „Gen“-Defekt verzapfte der übereifrige Ersatz-Leitungskader und Antikommunist im Nachwuchs-Regime Christoph Boyer, S. 13-33.

²¹ Unserer unter so vielen Opfern mühsam befestigten DeDe-eRrr im Nebenbei die Kugel gebend.

²² Wir haben so gestrichen die Nase voll vom Füsilier-Pornobetrieb der bürgerlichen Kommunefresser, deswegen kommt diese Erläuterung mir nicht in den Text, Trockij meinte mit Verantwortung natürlich in erster Linie umlegen. Er geriet ganz aus dem Häuschen als die damals noch kleine Hanswurst Sosso in Caricin ehemalige Zarenoffiziere umlegte, selber aber befahl er das Erschießen der Besten der Besten, der einzigen reellen Überlebenshoffnung der auf beiden Seiten mehrheitlich bereits besiegt-gegläubten Rätenschaft: den Politkommissar, sobald er gegen den Stellungsbefehl seiner Einheit Rückzug betreibt. Trockij war nicht zimperlich und hatte damit Erfolg. Sosso war auch nicht zimperlich und hatte damit Erfolg. Warum reizt der Erfolg des einen die bürgerlich-moralisierenden Kontrahenten so ungleich mehr als der des anderen?

²³ Diese Reihe braucht den Trommelrhythmus aus der verbotenen Mutter-Aufführung: 20 Jahre in der Bewegung, am 1. Mai 1905, um 11 Uhr früh, auf dem Erlöser-Boulevard..._

²⁴ Smilgin in „der Mutter“: nein ich gebe die Fahne nicht heraus, es wird nicht mehr verhandelt, und fiel vorn über, denn sie hatten ihn schon abgeschossen. Der gleiche Klassenkrieg 1905, 1962, 2014, sag mal seht Ihr das eigentlich nicht oder lasst Ihr Euch wirklich bezirzen von dem Kleinkram der Diskontinuitäten die dazwischen rumlungern?

²⁵ „Wir sind nicht mehr“ Titel einer ABM-Maßnahme, ein Autor gibt für die Heftredaktion ein Portraitphoto ab, auf dem nicht nur er seinen Kopf hinhält, sondern auch Kalle Marks, als wir das in den frühen 90ern in Polen durchblättern fanden wir diesen trotz schon wieder „recht so!“.

²⁶ Bestimmte australische Nüsse können nicht keimen wenn nicht alles im Eukalyptuswald gebrannt hat. Eine alteingeschliffene, vegetative Phönix-Gewohnheit. Und ein Eukalyptuswaldbrand ist eher mit einer permanent

rasenden Explosion vergleichbar als mit einem gigantischen Lagerfeuer. Samen, die ich aus Australien bekam musste ich der verwunderlichen Anleitung folgend vor dem Keimen erst mal auf die glühende Flamme geben.

²⁷ „Rozumeet’sja“, aus Gorkis Klim Bd. 2

²⁸ Eric Aunobel. Le Communisme tout de suite.

²⁹ Arbeiter*innen-Fakultät, Leinwandnachinszenisierung

³⁰ Les Kurbas Theaterkollektiv, Wochenfilmbericht an alle Zuckerwerke: bühnenreif gelernte Jugend übt Kollektivarbeit ballspielend auf der Krim.

³¹ Die viel zu späte Milchspeisung der Früchte des Zorns, Millionen zu modernisierende auf dem Weg von Oklahoma nach Kalifornien, endemischer Hunger in den Lagern der sozialen Kontrolle Grundbesitzer...

³² BA Bericht der DDR-Delegation vom Verhandlungsunfall Commecon-Mitgliedsanfrage Kubas.

³³ čžš’

è ò (_Notierungsalternativen)

“ ”

[- Ergänzungen zur Verständlichkeit

(- steht drinnen, gehört aber nicht zur

Textfolgerichtigkeit

{ - mein Senf

Kursiv durchgestrichen im Manuskript getilgt

Unterstreichung blau, Aufmerksame(r) Leser*in, die oder der den Argumenten folgt und die Vorbringenden identifiziert (Partei Produktionsinteresse erkennbar)

Tintenschrift Unterstreichung kursiv (eher wie

Pflichterledigung, Interesse an Kooperativ-Bewertung)

[:127]... [^10]

³⁴ „Genosse Malikov“ [wohl Eisenbahn-Arbeiter, daher wesentlich schlechter bezahlt als vergleichbare stationäre Industriearbeiter*innen-Qualifikationen, tritt im Fahrwasser der sehr grundsätzlich kritischen ersten Wortmeldung von Genossin Podonskaja ebenfalls entschieden polarisierend auf gegen die Leitung der Arbeiter*innen-Genossenschaft. Bemängelt, dass zum Winterbeginn in den

Genossenschaftsläden die vergangene Sommerkleiderkollektion ankam aber überhaupt keine Winterkleider. Erzählt vom Klassismus der Genossenschafts-Verkäufer*innen, der täglichen Diskriminierung bei der Warenteilung, sobald ein(e) Arbeiter*in gezwungen ist, auf Kredit zu kaufen. Fordert, mit den Kornreserven der Transportarbeiter*innen-Genossenschaft (TPO) verantwortlicher umzugehen, rechtzeitig Mehl vorzubereiten, dass es nicht weiter zu Stockungen in der Brotversorgung kommt. Mehl wird knapp gehalten und Brot auf Mitglieder*innen-Kredit gar nicht erst nicht rausgegeben. ///[:{Seite} 127]... Warnt: wenn ihr schon ein Kampagnenmonat zur ‚Kooperativierung‘ ansetzt, müsst ihr es auch schaffen, die Genoss*innen für den Kauf in unseren Genossenschaftsläden zu interessieren. Die Vertreter der TPO-Leitung kämen aber herzlich selten in die Läden nachzuschauen und „interessieren sich überhaupt nicht (soverschönno ne interesijutsja) für Waren, die dort nötig wären. Frauen verständen von dieser Arbeit mehr als Männer, es wäre gut, wenn mal Frauen herangezogen werden, um aufzumerken, was in den Verkaufsstellen eigentlich vor sich geht und was dort nicht ausreichend ist.

35

„Tov-[arišč] Malikov /// [:127]... // [^10] Tov-[arišč] ukazal na to, što est lavki, kotorye soprikasajutsja s / kres'janami. Vot lozung brošennyj 13. S'ezdom partii „licom k / selu“ očen horošij losung, no ego nužno starat'sja provesti ne na / slovah, a na dele. U nas byla oktjabr'skaja revoljucija – što krovavaja / revoljucija, a što ékonomičeskaja revoljucija, kotoraja bol'se čem ok-/ tjabr'skaja revoljucija, kotoruju vym[]perežili.“ [Ende Wortmeldung Malikov] (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 127).

³⁶ Er spricht genau genommen nie russisch von Ordnung im deutschen Sinne des Wortgebrauchs (porjadek), sondern von „lad“, ein fast ästhetischer Begriff von gutem Zusammenspiel der glücklich zueinanderkommenden Elemente.

³⁷ S. vorangehende Notiz zur „guten Ordnung“ im Sinne des zapatistisch-bolivarianischen Kampfbegriffs „buon governo“

³⁸ Vorsprechen bei Lämmchens Papa, gelesen von der DDR-Auswahl im MDR-Berieslungsstudio, Magdeburg und Halle

³⁹ S. vorangehende Notiz „ladno“ ist nicht nur sinnvoll, sondern auch schön, dann erst ordentlich.

⁴⁰ „{otsutstvuet strana 46} .../// (47) ... to ili drugoe. A tam èto ne vozmožno, tam čut' što, tak sejčas že pri[h]o-/ dit žandarmerja i zakrutit Vas. Tut govorit – ja polučaju 60 rub. i mne / malo. Ja sam(,) tovarišč(,) služu po aviacii, a èto ne takaja-to ljogkaja sluzhba, / my pri konstrukcii motorov dolžen s ljotčikami i letet' v vozduh, pri / ètom my konečno podvergaem sebja opasnosti, svoju žizn', i my polučaem / tol'ko 35 p. žalovan'ja(,) da ešče dobavočny 12 rub. – razom 47 rub. Ja du-/ maju, što tovarišč(,) kotorye zdes' sidjat na konferencii(,) oni ponimajut, što naša služba takaja, što my segodnja živem, a zavtra net, no ja sam {ne delegirovany ot svoego trudovogo kolektiva on?} zdes / mogu trebovat' togo, što ja ne poučil, a tam menja ešče i v brjuho bilit, / esli što ne nraivitsja administracii, tak sejčas že prihodit policija, koto-/ aja b'et rabočih i v tjurmy sadit. I ja dumaju, što naša služba kak ni / tjažela, no my vse-taki mirimsja, t.k. my znaem, što zdes lučše, čem tam / zdes' Vas nikto ne budet gnat' v šeju, ne budet gonjat', cejčas neobhodi-/ mo tol'ko naladit' sovetSKUju rabotu, ved naverno sovetSKaja vlast', ne / budet starat'sja, čtoby dat' rabočim plohie uslovija. Ja nemnogo žil i v / Po[l]š'e i videl kak život tam rabočie, tam ešče huže, tam raboče ničego ne / znajut, emu ne dajut daže rta otkryt', on dolžn tol'ko močat', emu na / bumažke napišut, što takaja-to rabota ne goditsja, čort znaet čego on tol'-/ ko ne napišet i rabočik ničego ne možet sdelat'. Ja dumaju, što sovetSKaja / vlast' ne budet []starat'sja čtoby rabočim plho žilos'. Konečno zdes' est' / ešče mnogo nedostatkov, ljudi bojat'sja, što ih budut sokraščat', no ponemno-/ gu pr-[i]det vremena i vsjo naladitsja, vsjo budet spokojno i vse budut udovl-/ tvoreny. Napremer v Germanii tam rabočie rabotajut po 12 časov i polučajut vsego 30 rub. žalovanija i on tam bol'se ne zarabotaet, bol'se kak / na kušan'e emu ne hvatit. Ja dumaju, što zde-[s]' rabočie život tol'ko v svo-/ ej srede, oni govorjat, što administracija nažimaet, no ja tovarišč(,) hodil {obhodil mnogogo}/ po zavodam i videl, što rabočim ne tak uže ploho. Oni sami strojat vse / delo, na[]nih nikako buržu ne sidit. Vy sami rabočie, proletarskie ljudi, / Vy sami sebe stroit-i[e], a potom govornite, što nam ničego ne / dajut. Tak nelezja. Konečno est nedostatki, no my vse-taki v Germanii ina-/ če o Vas dumali, my dumali što tut u Vas ničego ešče net, a kak my slišal[i] / včera ot t.

Petřro[v]skogo, čto tam vsja buržuazija pišet, čto zdes ničego / Net, a čto my vidim na dele-[?] Ja sam tol'ko 7 m-cev ottuda ja dumal, čto na samom dele ja idu k pabočim, a oni tam sovsem zverjami. Zdes govorjat / ob Ochrane Truda. My na aviacii dejstvitel'no nemnožko vidim, čto v otnošenii Ochrany ne vse ladno, no kuda my inače devemsa {ukrainizm}, vse zavodi raz-/ grableni byli, každyj staraetsja itti tuda, gde emu udobnee, gde on mo-/žet rabotat' i sovetskaja vlast' vseгда staraetsja pomestit' rabočih /// (48) na rabotu, bezrabotnica vse-taki umenšaetsja. A ved' tol'ko 7 let pro-/ šlo so vre-[m]eni revolucii, esli by byla takajaobstanovka v Germanii, / gde tehnika tak široko rozvita, no ved' ih nikto ne grabil, tam delo / drugoe, a zdes vse očen mnogo[]grabili-, grabil i Petljura i Mahno i / drugie, nečego ne ostavili, A čto my sečas vidim. Vse kričat o nedo-/vols'stve, no èto ne tak. Ja hotel skazat', čto na Zapade rabočim inače / živetsa, na[]vas ved' ne kto ne davit. Ja sam rabočik i vižu, kak zdes / rabota provoditska i videl kak ona tam provoditsja. Ja tol'ko hoču uka-/ zat', kak ja sam videl, čto[]zdes' očen mnogo nedovol'nyh. No kto zdes' / stroit rabotu, rabočie ili ze buržui-? Konečno rabočie, zdes, nikakogo / buržui net, [] ja posmotrite Vy v Germanii, tam rabočie nikakogo golosa / ne imejut, a buržuj čto hočet, to i delaet. Rabočie tam nikakogo golosa ne imejut. {Ende des Beitrags} Šum na mestah / Predsedatel' - Tovarišč priehal i hotel podelit'sja s Vami / vpečetlenijami, a Vy[,] Tovarišči[,] bojtes' dat' emu lyšnju minu. / S MESTA: [] V[] vidu togo, čto tovarišči povtorjajutsa, ja predlagaju / sokratit' vremja oratorov do 5-ti minut. {boites-li emu nužnuju minu dat', nemnožka stranny vy, tovarišči, dajte argumenty, počmu terapites tak po bol'she dolbit po rabočy načalstvo? Može čto by po bistreje pokončit' s ètom delom? Ne mudry to, nada dolgo i terplivy dolbit' po načalstvo, globalny i na mestah} / PREDSEDATEL': [] Ja, tovsrišči, uže skazal vam, čto tovarišči vyslovy-/ vajutsja v tečenii 5-6 minut, za iključeniem 2-3 tovariščej, kotory / zanjali vse 10 minut. Tak, čto vaše predloženie sobljudaetsja. / {sledujušy govorit} ČERNENKO" (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 46-48).

⁴¹ Capital, Vol. 1, in der Übersetzung A.

⁴² Italienische Feldbeobachtung

⁴³ „Während der August-Konferenz hatten wir 80% Lohnauszahlung. Das heißt, 20 % war der Staat nicht in der Lage den Arbeiter*innen diesen Lohn zu Ende auszubezahlen. Weiter gab es solche Zeiträume, dass 100% ausbezahlt wurden, es gab auch solche, dass sogar 113% ausbezahlt wurden, und jetzt haben wir eine Verringerung und die Ausbezahlung der Löhne ging auf 102% [zurück].“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 73).

⁴⁴ „Tov. SEMENOVA: Zaslušav doklad o kooperacii my dolžny prežde / vsego, vponit' slova našego dorogogo učitelja Lenina, kotoryj skazal, čto tol'ko putem kooperacii my pridem k socializmu. ... no, k sože- /129/ leniju, ne vse odnosjatsja k ètok zadače tak, kak nužno. ... est v HCRK [Har'kovskaja Centralnaja Rabočaja Kooperacija] takie jaščki dlja / žalob, kuda možno opuskat' svoi žaloby. Naprimer, tut tovarišč uka-/ zival, čto s nim grubo obraščalsa prikazčik. Èto tože možn vyjavit' i tut nužno razobrat'sja.“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 128-9).

45

„{vystuplenie} GENKIN. Tovarišči y nas na proizvodstvo norma ne priniaetsja v rasčet prirabotok v razmere 25%. Kotorye ja sčitaju zakonnymi. Prošu t[ovarišča] Sobola v zaključitel'nom slovo otvetit' na ètot vopros. Naši proizvodstva vypnuždeny solraščatsja v cidu togo, čto net nagruzki-[,] i [ne] na 30%. Čto že / dal' [] še budet. Hozorgany vynuždeny ne tol'ko sokraščat' proizvodstvo[] no i delat' sokraščeniya rabočej sily. Ja [h]oču dovesti do svideniya GSPS i Partijnž organov, čto u nas sejčas šveniki nasčityvajut stol'ko / bze[z]rabotnž, čto takogo položenija ne bylo za poslednie goda. No dlja togo, čto by ne dolžny byli sokraščat' proizvodstva, nam neobhodima dotacija. GIK[,] Guberskoe Izpolnitenz Komitet] vošel v ètom otnoešenii s hodatajstvom, no nikakoj dotacii ne / dajut. My obraščаемsja na konferencii k prof i partorganam čto by mam vydali neobhodimuju dotaciju, čto by hozorgany ne vynuždeny byki cokraxhxhat rabo[]t[u]. Bxe vystupavšie tovarišči govorili o nablevših voprosah o voprosah zarplaty i normah truda. V ètom voprose ešt[y]bajutsja dopuskajut ljapsusy i predstaviteli GSPS na mestah dolžny proverit' èti voprosy-[,] pravil'no li oni postaveny i sdelat' tam gde nuž[]no cennye ukazaniya.“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 86).

⁴⁶ „Dal’še tovarišči otnositel’no plohogo kačestva hleba. S èti tavarišč dejstvitel’no nužno poglasit’sja i ja ètogo skrivat’ ne budu, što naprimer ne dal’še kak sogodnija v odnoj iz naših pekaren’ v hleba byl onaružen okurook i v rogoj pekarnje tože samoe. Nu konečno my srazu že prinjali sootvetstvujuščie / mery, sokratili pekarej i sdelali vse što nužno, čtobz ètogo bol’še ne povtorjalos’. No[,] tovarišči[,] my v ètom otnošení obrasčamsja / k vas s prosboj – vy nam dolžny pomoč’ v ètom dele. Ved’ vse taki / tivarišči nužno konstatirovat’, što na 96% kačestvo hleba v naših / pekarnjah [èt]o horošè, no my vas očen prosim kak tol’ko što nibud’ / zametili plohogu sejčas že prijdí i skažyí upolnomočennomu. Ne hočeš’ imet’ delo s upolnomočennym, prijdí k zavkomu, nakonec milo-/sti prjamo k anam v pravle-[n]ie Cerabkkoopa, priem ežednevno vs[jo] 10 do / 4-x. no tol’ko požalujsta[,] obraščajte nam, što vy vidite plohogu / i što vz sčitaete neobhodimym ispravít’.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 143).

⁴⁷ Bd. 16 PPS_

⁴⁸ „Rezimiruja[,] tovarišči[,] vse vystuplenija[,] nužno skazat’, što oni byli coveršenko zdorovym.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 98).

⁴⁹ nur gesunde Kritik kann die Arbeiter*innenkooperative auf das richtige Gleis bringen

„Tol’ko zdorovaja / kritika, zd[o]rovij podhod k kooperacii mogut napravít’ delo kooperaci na pravilny put’.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 134).

⁵⁰ „Balans Ukrainского Paevogo tovariščestva LARJOK, t.e. Obva, koto[-]/ roe obsluczivaet vsju Ukrainu raven ua 24 go 12.000.000 rublej, a balans CPK malen’kaja raboča organizacija, kotoraja obsluczivaet tol’ko gor. Har’kov paven 15.6700.000 rublej. Sami po sebe cifry uže govoryat za to što vse[]že v ètom otnošení my perešegodjali Larjok. Edinstvenno čem LERJOK perešugoljal nas èto ego amerianskie ob’’javlenija i primanka. Ètogo my ne delaem potomu, što eto ne podhodit našej ètike rabočej kooperacii.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 140).

⁵¹ abkanzelnđ vorgeführte Einfühlung des Gesamtadministrators in eine Beschwerdeführerin

„Zdex tv. Vystuppala iz fajurki KOFOK i v eja reči čuvstvovakis’ / što ona čuvstvuet svoju nepravotu. Naprimer ona govorit, što kogda ja prišla v subotu v magazin na Roždestvenskoj ulica[,] to byl to[-]/ var, a potom jakogda ja prišla v ponedel’nik to ničego ne okazalos’ / tovarišči, èto neverno, – magazin na Roždestvenskoj ul. Obsluzivaet / očen bol’šoe količestvo naših členov i oborot našego magazina / razvnaetsja 18-[-]20 tysjačam v den’ {rovno 300 mesjačnih zarabotnih plat’ v odin den’}. , Esli Vy byli v subbotu v magazine i zatem prišli v ponedel’nik, to vpolne verojatno što ne oka[-]/ zalos ètih platko.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 140).

⁵² Einfügbar 11. (47), S. 140, 2i) tech : 12. (3), S. nN, 2j) tech : Textil dominiere

„.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: nN).

⁵³ „Vy ne dolžen tov. Javlat’sja tol’ko svideljami sverhu / i derža ruki v karmanah kritikovat’ rabotu kooperacii.” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 143).

⁵⁴ „ČERNENKO ... Zarplata u nas sejčas kak budto / ravna dovoennoj. ... Skol’ko teper’ ržanaja muka stoit i skol’ko stoil togda-? A sahar pesok – skolko stoit on teper’[]i skol’ko stoil togda-?” (HAGO, Har’kov, fond partijný 20,1-34: 50).

⁵⁵ „Ja hot’ sam i rabotnik kooperacii, noja ja prohožu ežednevno v Ivanovskom rajone imo mjasnok lavki HCRK i mne často prihoditsja slyšat’ narekanija so storony žen / raboči o tom, što počemu ty daešš meine ètot susoček m’jasa, a ne takoj kak ja hoču-, oni govoryat dajte nam vozmožnost’ zajti za prilavok ivybrat’ mjaso kakpoe nam nužno. A prikazčik govorit / Vot etogo ja otrezat’ ne mogu, tak kak ètot kusok prednaznačetsja dlja sahnarogo zavoda, ètogo ja tože ne mogu, a vot ètot požalujsta beri. Nu ja ne vyterpal, zašel k nim i govoryu, što tak[,] tovarišči[,] dela delat’ nel’zja. Esli By otkkladyvate lučšie kuski dlja sahnarogo zavoda to Vy ih sprjačte požalusta, čtob nikto ne videl[.] A k / pokupateljam dajte

vozmožnost` vybrat` to čto ležit na prilavke. Prikazčiki govorjat, čto vot u nas nedavno uvorovali čajnik i poeto[-]/ mu my ne puskaem za prilavok. Èto konečno ne otgovorka[;] na èto /Pravlenie CPK nužno obratit[t] serioznoe vinimanue, tak kak naš obivatel` dejstvitel'no stradaet." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 132).

⁵⁶ „POLONSKAJA. T.(t.)ovarišči[,] ja rabotaju na fabrike KOFOK byvsaja Žorž Borman. Nam Xozajstveniki[] pripodnesli bolšoj podarok za èto imbol'she spasibo. B našem predprijatii rabotaet bol'činstvo ženščin – 60-79%. Stavka naša – / 26 rublej. Nam dali vzrabortku. Wsli mne nužni zavernut` pud karameli – starajus zavernut` 2 puda. Bol'shinstvo iz nas byli na Birže obtre[-]/ žalis i vot nam predložili kreditovanie. Podčodit polučka tak polu a / oš` 2-3 Klp. A samoe bol'šoe prihoditsja polu[č]it 87 Kop. I za èto nužno prožit` dve nedeli, a u nekortorž est sem'ja v 5-6 duš. B Marte nas pripodnesli podarok. Bbeku 40 kvalificirovannih rabotnikov i oka[-]/ zali: ona vyrabativali takuju to noru poscateli ih vyrabotku za odin den: esli ne odin den` idun v rabatyvali 200% o rešili čto srednaja / rabotnica možet vyrabotat` 150 %. Konečno možet, non am staroe vremja i / my rabotali tak i teper`. My rabotaem 8 časov a dlja vyrabotki dannoj normy nužno 24 časa. Kogda my rabotali perevyrabotku každy iz nas //54// staralsja zdat` normu. Hozjajstvenniki nam skazali esli my ne vyrabotaem[m] / normu to budet uderživat` s nas dengi iz žalovanija – 35 rublej / esli budet ~~budet~~ tak povtorjatsja. JA nikogda ne mogu vyrabotat` / etih norm a v takih slučajah budut uvol'njat`. Značit nužno 60% rabot[] / ni[kov] otpravit` na Biržu Truda. Èto nedopustimo[,] my s ètum borolis` i / dobilis` sniženija norm[.], no ostalos` staroe položenie. Esli kto ne vyrabotaet pojdet na Biržu, a esli vseгда budet ne vyrabatyvat` to budut uderživat` s žalvanija. Nužno bylo ustanovit` normu ušodja / iz vyrabotki srednego rabočego 60% a ne kvalificirovannž 40%[.] / Na-do ved[] priznat` vo vynimanie čto naši rabočie prarabotali uže 20 i 30 let {ot 1895 g.} i poterjali zdorove, možet byt oni sejčas i ne mogut / vyrabotat` ètoj normy. Bse èto neobhodimo prinjat` vo vynimanie. Konfferencija dolžny obratit` vynimanie na to, čto u nas Sovetskaja / strana a ne buržuaznaa i v nastojaščè vremja tak eksploatirovat / rabočin nel' zja." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 53).

⁵⁷ „Zaključitel'noe slovo tov-[arišča]SOBOLJA. { :90} //... izobretateljam nužn / pomogat`, ih nado poošrjat` a my v nedost[at]očnejshej mere sleim èza ih / izobretenijami počtomz neobhodimo čto by naš fabzavkom obratit vinimanie ne / na proizvodstvo i[] vse merno sodejstvovali našim izobretateljam[.], a tako-/ nik bezuclovno immetsja mnogo i čem bol'she my ih vyjavim, tem bol'she ih / budet." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 97).

⁵⁸ „Ne hočeš` imet` delo s upolnmočennym, prijdj k zavkomu." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 143).

⁵⁹ „Esli govorili tut, čto u nih Za-/ vodoupravlenija delajut absolutno vsjo, i čto fabzavkomy ili KRL ne v sostojanii ničego sdelovat`, sledovatel'no nužno zajavit` na Konfe-/ rrencii, čto fabzavkom ne goditsja i budut prinjaty nadležaščie mery. / Zdes 12 tovariščejs vystupalo otnositel'no f[abril]-ki Tinjakova, čto tam / net pasčjotnij edinicym i[] čto ta vysokie normy, čto tam ~~fabzavkom~~ Zavodoupravlenie / nikuda ne goditsja. Èto soveršenno nepravil'no, potomu čto ne Zavo-/ doupravlenie sostavljaet normy, a takovye sostavljajutsja sovmestno s / Sojuzov i drugimi organizacijami. Escli Vy ne v sostojanii razrešit` / na meste vopros o normah i t.d., možno obratit'sja v sysšyju organi-/ zaciju. Iz vseh vystupavših ponjatno, čto tam ne vse obstoit blago-/ poluč[e]no i voprosom o f[abri]-ke Tinjakova my dolžny budem ser'ozno za-/ njat'sja. Po vsej verojatnosti budet prinjato Vaše predloženie o vyezde / special'noj Komissi dlja obsledovanija. Prezidiumu Gubvovprofa nesomnenno pridetsja ynajat'sja ètim voprosom." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 92).

⁶⁰ „Vevkorovajnyj. Tovarušči, Zdex` po dokladu tov. Sobolja vystupali / mnogie tovarišči, kotorye kasalis` v častnosti profesojuznogo učastka Har'kovskogo. Razrešite mne po nek [t]orym voprosam poputno vyska-/ zat'sja. Prežde vsego tovarišči vystupašij pervym v prenijah iz Paravozo-/no-Stroitel'nih masterskih. JA znaju togo tovarišča, kak starogo aktiv-/ nogo rabotnika, truženika i kak aktivnogo člen Sojuza. On vseгда vy-/ stupaet i govorit inogda delovoe, no inogda govorit o tom, čto u ne-/ go na duše naboletelo. Segodnja on govoril o tom, čto deskat` tam ka-/ koj to ustanovlen knut, čto kak-ti sliškom kruto, disciplina sliškom /

tjaželaja. Discipe[l]ina [o]čevidno ustanovljena vsem izvestnaja - èto tru-/ dovaja disciplina. Vsem rabočim iz proizvodstva i-[z]vestno, èto rabotaja / v rjade, prihoditsa podtjagivat' teh tovarišcej, kotorye otstajut, inaçe / nel'zja rabotat. Esli i podčas administracija v toj ili inok master-/ skoj peregibaet palku, to Vam horošo izvestno, èto sušestvuet fabzavkom, Mes [t]-kom i t.d. - pjdite tuda i skažite. Imetsja rjad Proiz-/ vodstvennyh [s]oveščanij, Proizvodstvennž Komissij- neuželi že tam nel'zja ob ètom govorit? Tovarišči, estestvenno možno. ... nenormal'nosti ... izživot-/ sja tovarišči. Estestvenno, èto ime[e]tsja zdes' nenormal'nosti i ponjatno / èto pritom, kogda eščjo ne ustanovlen tverdyj kurs, kogda immetsja eščjo / nekotoraia nerazberiha, èto vse tal, no za ètim smotrit sojuz i prinimaet vse vosmožnye mera.{anti-alarmism, vsjo idjot akuratno}" (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 84).

⁶¹ Ausnahme: die unabhängige, sozialistische Republik Tuva, die teilweise sozialistische Mongolische Republik.

⁶² Meister werden war traditionell der Schritt aus der Arbeiter*innenklasse heraus ins Schweinesystem.

⁶³ „tovarišč Emel'janov švejprom ... 60//61//62 ... Gosudarstvennye, partijnye i bezpartijnye orgnaizacii obsuždajut / ètot vopros načinaja s 1924 goda. Oni uvideli, èto esi proizvoditel'nost / truda v dovoennoe vremja byla vysoka, to potomu, èto do vojnij proizvodstv[o] / nahodilis v rukah kapitalistov i buržuazii. My malo znali o tom, / č'i èto byli kapitaly. Tpeper my uznali, èto eto predprijatja zagraničnž / buržuev, glavny obrazom, s francuzskim kapitalom. O bezrobotnice: v stare / v'remja kapital nahodilsja v rukah buržuazii, kotoraia stremilas' k sooruže-/ niu fabrik i zavodov i vot sooružali do sih por poka ne byla vojna, potomu èto nekuda stalo deat' kapitlaa. I vot eta vojna razorila / vse fabriki i zavoda, ubila massu ljudej, ostavila razrušennye fabriki[,] / zavody, besprizornž detej, invalidov. Razorilis', zakrylis' fabriki / otsjuda i bezrobotnica. Otkuda izyskat' sredstva, ètoby razvit' / proizvodstva-[]? Každyj iz vas znaet, èto ni odna storona ne smotrit na nas teper tak kak pri Nikolae, potomu èto naša strana rabočaja, ni odna / stran[a] {krome tuvy} ne idet s nami ruka ob ruku kak šli s Nikolaem. Otsjuda vytekaet / to, èto my sejčas i golodaem i holodaem. Vse èto potomu, èto u nas

net / sredstv. Voz'mem krest'janstvo. Ono čerezvyčajno bedno[]potomu, èto pere[-]/ neslo v 100 raz bol'she čem rabočie. Vo vremja gražda vojny prihodit / odna vlast, zabiraet u krest'janina, zprihodit drugaja vlast' - tože / samoe. Vse zabirali u krest'jan. Zdes tovarišč govoril. Èto nužno pri-/ nimat' v školu ž. D. tol'ko ž.d. a ne portnž {citirovany}. On ošibaetsja. Portnoj ved' / tože rabočij on tože možet polučit kvalifikaciju i stat' masterom. Odin tovarišč skazal: nas žmut, nas dušat, èto est', eti potogoniye / normy inoj raz uveličeny, a inoj ne preuveličeny. Oni k javljajutsja / tem knutom, kotoryj neobhodim dlja togo, ètoby samogo sebja podgonit'. / Počemu u nas povyšennaja norma. Potomu èto u nas[]vsjo razrušeno i nam / nužno zanovo sozdat' svoje hozajstvo. Dlja togo, ètoby boer[o]t'sja ètim / nužni napreč' vse sili sami i v pervuju očered' nužno udarit' po / pubcu hozajstvennikov, vo vtoruju administratora, ètoby oni sčitalis' s ra[-]/ bočimi, ètoby oni davali vozmožnost' sušest[v]ovat' rabočemu, no pust' //63 ne zabivajut i rabočie , èto oni život v rabočem gosudarstve, èto oni ego sozdali i oni dolžny ego vžodovat' i postavit' tak, kak ono bylo pri Nikolae {stranny primer}." (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 62).

64

„/ Nekotorye tovarishchi govorjat o tom chto nasha KKK, proizvodstvennye ko[-]/ missii i proch-[ie] nikuda ne goditsja, on i ne imejut nikaogo znachenija / taoj sluchak imeetsja i buduet imet'sja, togda esli nashi mestkomy i / mestnye komissii budut slabo rabotat'. Dlja chego cushchestvuet Zavod[-]/ skij Komitet ili mestkom na mestah. Dlja togo[]chtoby oni chem nibud' / zanimalis', chtoby oni zashchihchali interesy rabochih. Chtoby obrashchali vnymanie / na ohranu truda. Esli on nichego ne delaet, znachit ego nado pereiybrat'[,] / Govorjat chto u nas rayv[a]ll[,] èto neverno. U nas est' nenormal'nosti v / oblasti proizvodstva a slja ètogo my sozyvaem konferencii chtoby vyjavit' / èti nedostatki i obshchimi usilijami ich popø[r]avit. Teper v otnoshenii usta[-]novlenija norm i rascenki. Da èto[,] tovarishchi[,] ochen bolnoj vopros i vazh-/ ny. Nekotorye tovarishchi vozrazhajut o tom, chto na zh.d. pestroty v

normah / i raschenkah ne imeetsja. ...“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 96).

65.

„REMZON. ... // Dal'she v otnoshenii obuvi. Esli my projdemj po vs-[e]m magazinam / HCRK, to na ve[i]trinah my uvidim lakirovannuju obuv', no ne u uvidim / prostojt krest'janskoj obuvi. Vponle ponjatno, chto Cerabkoop dolzhen / udovletvorjat' nuzhdy vseh {?} pokupatelej, t. e. nuzhdy i nepmanov {?}, i nuzhdy rabochih i krest'jan, no vse taki nuzhno skazat', chto V PERVU[JU] / Ochered' dolzhny byt' udovletvorjaemy nuchdy rabochih i krest'jan takuju / obuv, v kotoroj by on mog rabotat' v svoej masterskoj i kororaja / byla by prochnoj. Esli nam govorjat, chto poluchennye nami v nasled-/ stvo ot burzhuazii fabriki, nikogda rabochej obuehvi, ja dumaju, / chto Cerabkoopu desheble stoili by priobresti beobhodimye instrumen-/ ty, chem pokupat_ lak.-// ...“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 134).

24. (21), S. 71, 5d) klass: Lenin, als wäre er lebendig, links+rechts soll nicht mehr sein, Naivität der Arbeiter-Stimme, aber auch eschatologische Intensität
-- das musst DU erst mal wieder finden --- auf S. 71 ist es jedenfalls nicht
„. “ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 71).

25. (22), S. 76, 5e) klass: Trockij in Suhumi

„Po tretiej ategorii voprosa {vermischtes}/ sprashivaet kakuju dumajut dat' tov-[arishch] TROCKOMU rabotu i gde on teper nahoditsja. On nahoditsja v Suhume[,] Vy znaete chto on nedavno proiznosil tam rech'. Ego poslali tuda na urort lechit'sja. Kakuju emu / dadut rabotu ne unai, kogda on priedet v oskvu tam C Partii i VSov[-]/ narkom solasujut etot vopros. Tovrichchi ne mnogo naivno sprashivajut, kakim obrazom my poluchaem belogvardejskie gaze[ty]. Ochen prosto- podpi[-]/ sivaemsja i poluchem, potomu chto [redacted] nuzhno znat' chem tam zhivut i chto dumaet o nas. Kazhdaja eta belogvardesaja gazeta pishet o kommuniste / Pravde i Izvestijah, ta chto nashi azety idut za-graniczm tam i poupajut, chitajut i kritikujut nas. // Kogda rabochie vsego mira osvobodjatsja ot

kapitalistov-[-] / Tovarishchi[,] na etot vopros ja Vam skazhu takuju shtuku. Oda my zhili / v dorevoljucionnoe vremja, Vy dumali togda osvobodit'sja ot kapitalis[-]/ stov. My dolzhny saz[a]t', chto ne dumali, chto u nas tak skoro budet / osvobozhdenie. Zdes mnogo govorit' slovami Arhangela-, kogda groznij / sud dlja vsej esplotatorsoj svolochi neizvestno. Ved' ny[e]mnogie iz / nas ne verili sovsem, chto možno svergnut' carizm, a vot vidite do[dzh]ili s Vami do Sovetskogo Vosresen'ja. “ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 76).

26. (39), S. 127, 5f) klass: 13. Parteitag: mit dem Gesicht zum Dorfe (Brechtstrange für den rechten Stillstand – lom dlja pravogo zastojja)

s. 1. (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 127).

66 „Samoe eto to, chto kooperacija eto / most v derevnju, a most etot svjazyvaetsja deshevoj produkciej, t.e. vypusaemym na fabrik deshevymi fabriatami. Eto znachit / osnova togo, na chem nasha Sov. Rosp. Baziruetsja. Esli my ooperacii / ne protjanem na selo, esli my ne rasprostarnim tuda svoih shchupal'-/ cev i u nas ostanetsja tol'ko q0-15% kooperirovannogav[shog]o nasilenija, / kak govoril dokladchik, a vse ostalnoe nahoditsja v rukah kapi[-]/ italistov, to togda iz nashego dela noichego ne poluchitsja. Konechno / srazu vsego ohvatit' nel'zja, no postepenno nuzhno pudhodit' etomu, dlja togo, chtoby rest'janin mog hot' chto nibud' poluchit' / otsjuda, iz goroda, hot' nemnogo deshevle- I `to tovarishchchi zavisit o[t] nas. CHoroshi fabrikat eto znachit ne tol'o chtoby bylo mnogo i ploho, no chtoby bylo horosho i bol'che. Eto znachit kachestvo dolzhno / byt' horoshee. Tut uzhe tovarishchi na sluchai s sapogami i botinami. Kupich' ich v ooperacii a oni raspolzut'sja. Da tovari / ci {ukrainizm} byvaet, ta k ak nasha fabria eshche ne naladnila horosho svoego delo[.] / Otnositel'no togo, chto drugoj raz na rynke deshevle tovar, chto naprimer sapoizhi u nas za 17 rublej, a na ryne za 15, to eto / možno ob`jasnit' tem, chto rabotaet eti sapozhki kustar i sidit / on ed dinichne 8 chasov a 16 chasov, poetomu on ne mozhet ich pridat' deshevle. Segodnja sdela i srazu zhe prodal. A my tovarishchi rabo[-]/ taem v ooperacii po 8 chasov, kustar zhe sidit po 12-ti i potomz / u nego deshevle i vyhodit.

Vse nashi fabrii i zavodi podbvajutsja chastnymi torgocami i ustarami, / kotorye vypuskaja tovary deshevle sozdat' zastoj v tovaram nashih fabri i zavodov. Tut govorili ptnositel'no tofo, chto u nas net / prostyh sapog. Da, u nas kooperacija bedna, V roshlom godu zaku-/ pali sapogi takie, chto kogda obuesh' sapog, ottuda nogu ne vyta-shchish', potmu chto ne prochodit noga. Tut mnogo est i drugih momentov, govorjashchih o defektah v rabote ooperacii. Tol'o zdorovaja ritik, zd[o]rovyy podhod k ooperacii mogut naoravit delo ooperaci na pravilnyj put. / REMZIN" (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 133).

⁶⁷ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 76).

⁶⁸ Trossbach sagt: meist nicht.

⁶⁹ „Sir, èto muj bif-stek“, Čelovek s bulvar kapucinov.

⁷⁰ Sosso nach Gori. Keke hat die Hoffnung nie aufgegeben, dass Sosso doch noch Pope wird und die Ablenkung mit dem Generalsekretärsjob endlich sein läßt. John Steinbeck findet ihr Grusinisches Erzkathedralen Grab ausgesprochen bescheiden gemacht. A Russian Journal, _

⁷¹ Tarassovs was wäre wenn, Rhapsodische Studie.

⁷² „NEŽVUČENKO. – Tovarišči[,] dzes mnto[]govorili o nablevših voprosah / govorili i ob DEPO OBOROTNOM no ne upominali o trude ženščin, kotorye / rabotajut po mojke polov v vagonah po 8 časov pod[]rjad, nosjat polnye / vedra vody i im mužčiny næ pomagajut i s ètih ženščin trebujut raboty spo[l]na i oni ejo prodelyvaut spolna daže cverhuročno-, i Ohrana truda ne obraščaet na nih vinimanie. My polučili za 5-3 goda raboty po odnomu halatu, u nas halaty konečno graznye, no esli ženščina prihodit na rabotu v grjaynom halate e predstavitel' Ohrany Truda govorit počemu / ty ne prišla v čistom halate;-? ~~potomu~~ i ona emu otvečaet, potomu čto / u menja net deneg daže na kusok, a eželi ja budu v čistom halate no golodnaja, ja ne sumeju momyt' ni odnogo vagona. V otnošenii kreditov ja dolžna skazat', čto my posle polučki tol'ko i delaem to, čto otdaem dolgi, a potom obraščaemsja v Kassu Vzaimopomošči a potom opéjat' otdaem dolgi. Ja prošu tovariščej čtoby onæ obratia vinimanie na Oborotnoe Depo tak tam samaja grjaznaja rabota.“ (HAGO, Har'kov, fond partijny 20,1-34: 86).

⁷³ Tripple oppression in den kombinierten Fabrik- und Haushaltsstudien Helen Safas für den Antillenraum, incl. Kuba.

⁷⁴ Korrespondance, Trockij, Spitzfindigkeiten und neuartige Leuchtbojen für spezialisierte Agit-Kader bezüglich Ribbentrop-Molotov-Pakt.